GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

HEINRICH BECK: **Der hl. Thomas von Aquin: ein großer Philosoph des Dominikanerordens. Zum 800-jährigen Ordensjubiläum**

SIMON PENG-KELLER: **Visionäres Erleben in Todesnähe. Phänomenologische und hermeneutische Annäherungen**

ANDREAS RESCH: **Inselbegabung. V. Künstlerische Inselbegabungen. VI. Musikalische Inselbegabungen**

Aus Wissenschaft und Forschung:

Nahtoderfahrung und Elektrosensibilität
Psychische Erkrankungen im Alter
„Jahrhundertentdeckung" abgeblasen

Paranormologikon

Sir William Fletcher Barrett

Bücher und Schriften

Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis) 2016

Jahresregister 2016

GW **65 – 2016 – 4** RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. Andreas Resch (Innsbruck), DDr. Dominikus Kraschl (Würzburg), Mag. P. Kapferer

Verlag, Auslieferung, Druck:

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at, www.imagomundi.biz

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 39.90 [D], 41.00 [A], sFr 59.50 (zuzügl. Versand)
Einzelheft: EUR 10.50 [D], 10.80 [A], sFr 15.50 (zuzügl. Versand)

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf.
Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:

Hypo Tirol Bank AG: IBAN: AT18 5700 0002 1004 4950, BIC: HYPTAT22
Postbank München: IBAN: DE12 7001 0080 0120 6378 09, BIC: PBNKDEFF
PostFinance AG, Zürich: IBAN: CH11 0900 0000 8005 4096 2, BIC: POFICHBEXXX

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:

Redaktion GW, c/o Resch Verlag, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Mit der Annahme des Manuskripts gehen bis zum Ablauf des Urheberrechts das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Verlag über. Eingeschlossen sind auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen sowie das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online und offline ohne zusätzliche Vergütung.
Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Für unverlangt eingereichte Manuskripte übernimmt der Verlag keinerlei Haftung.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 10 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekannt zu geben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in den Beiträgen der Zeitschrift auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Wenn nicht ausdrücklich auf das Geschlecht hingewiesen wird, sind immer beide Geschlechter in gleicher Form gemeint und angesprochen.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

65. Jahrgang 4 – 2016 Innsbruck: Resch

Leitartikel

HEINRICH BECK: Der hl. Thomas von Aquin:ein großer Philosoph des Dominikanerordens. Zum 800-jährigen Ordensjubiläum 291

SIMON PENG-KELLER: Visionäres Erleben in Todesnähe. Phänomenologische und hermeneutische Annäherungen 303

ANDREAS RESCH: Inselbegabung. V. Künstlerische Inselbegabungen. VI. Musikalische Inselbegabungen 321

Informationssplitter *320*

Aus Wissenschaft und Forschung

Nahtoderfahrung und Elektrosensibilität 372
Psychische Erkrankungen im Alter 372
„Jahrhundertentdeckung“ abgeblasen 373

Paranormologikon

Sir William Fletcher Barrett 374

Bücher und Schriften

Anna-Katharina Höpflinger: Ossarium. Beinhäuser in der Schweiz (A. Resch) 375

Grenzgebiete der Wissenschaft 2016

Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis) 2016 377

Jahresregister 2016 381

Redaktion und Verlag
wünschen allen Mitarbeitern und Lesern
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr!

Grenzgebiete der Wissenschaft 65 (2016) 4, 291–302

HEINRICH BECK

DER HL. THOMAS VON AQUIN
Ein großer Philosoph des Dominikanerordens
Zum 800-jährigen Ordensjubiläum

Heinrich Beck, Univ.-Prof., Dr. phil., Dr. h.c., Prof. h.c.mult., Studium der Philosophie, Psychologie, Kath. Theologie, Pädagogik und Soziologie; auch Studien in Physik und Biologie; Promotion (Dr.phil.) an der Ludwig-Maximilians-Universität in München 1954, Habilitation für Philosophie an der Paris-Lodron-Universität in Salzburg (1962), o. Prof. (Inhaber des Lehrstuhls Philosophie I) an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg (1979–1997); sechs weitere Titular- und Ehrenprofessuren an Universitäten in Europa und Amerika, u.a. in Salzburg, Madrid und Buenos Aires; Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, der Internationalen Akademie der Wissenschaften, der Königlichen Spanischen Akademie der Wissenschaften; Ehrenpromotion (Dr. h.c.) an der Universidad del Salvador in Buenos Aires (1994); Auszeichnungen: Inhaber des Deutschen Bundesverdienstkreuzes, Ritter des Päpstlichen Silvesterordens.
Wissenschaftliche Veröffentlichungen zur Theoretischen Philosophie (bes. zur Erkenntnistheorie und zur Metaphysik) und zur Praktischen Philosophie (bes. zur Ethik und zur Kulturphilosophie), wie z.B.: *Natürliche Theologie. Grundriss philosophischer Gotteserkenntnis* (München/Salzburg, ²1988); *Dimensionen der Wirklichkeit. Argumente zur Ontologie und Metaphysik*, 21 Vorlesungen (Frankfurt/M. u.a., 2004); *Der Akt-Charakter des Seins. Eine spekulative Weiterführung der Seinslehre Thomas von Aquins aus einer Anregung durch das dialektische Prinzip Hegels* (2. erg. Aufl. ebd. 2001); *Kreativer Friede durch Begegnung der Weltkulturen* (ebd. 1995, auch engl., span., chines.); *Dialogik – Analogie – Trinität* (Sammelband, ebd. 2009), Kap. 14 (327–342): *Der ontologische Zusammenhang von Einheit und Vielheit bei Thomas v. Aquin, Hegel und Gustav Siewerth*; *Episoden und das Ganze. Werden einer philosophischen Existenz. Autobiographisches* (ebd. 2012).

EINLEITUNG

Ein sogenannter „Bettelorden" wie der Dominikanerorden demonstriert „Armut", Abstand von den Gütern der Welt – nicht aus überheblicher Verachtung der Welt, sondern um im Blick auf das Ganze und das letzte Ziel den rechten Ort und die Lebensaufgabe in der Welt zu finden.

Der Dominikanerorden versteht sich dabei als „Predigerorden"; er will in die Welt hinein die „frohe Botschaft" von der Nähe Gottes verkünden.

Dieses Anliegen verkörpern besonders seine großen Vertreter, wie z.B. **Thomas v. Aquin**. Dieser war wie kaum ein anderer ein geistiger Revolutionär und ist es bis heute geblieben. Es bedeutet eine gründliche Verkennung, ihn für einen statischen oder gar starren Ordnungsdenker und Verteidiger einer steril gewordenen Tradition und einer politisch-sozialen Hierarchie zu halten – und über sein Werk zu sagen, es sei ein geschlossenes und damit abgeschlossenes System. Wohl: Thomas war ein **systematischer Denker**, aber kein **Systemdenker**, der alles aus angenommenen Voraussetzungen deduziert und damit die konkreten Phänomene vergewaltigt. Sondern: Er versteht sein Werk als eine nur begrenzte Teilhabe an unbegrenzter Wahrheit und daher offen zu stets neuer Begegnung mit anderen Positionen. Hinter der oft unterkühlt wirkenden Klarheit seiner Diktion steht eine glühende Leidenschaft zur Wahrheit.

Man kann aber das Werk und seine Intention nicht verstehen, wenn man es nicht im geistigen Ringen seiner Zeit sieht, das sich im Lebensgang des Autors spiegelt. Deshalb werden wir nun in einem **I. Teil** kurz das Leben von Thomas v. Aquin nachzuzeichnen versuchen, um dann in einem **II. Teil** einige Grundlinien seiner Lehre zu skizzieren und abschließend – **III.** – noch auf seine aktuelle Bedeutung hinzuweisen.

I. LEBEN UND WERK

Thomas wurde **ca. 1224** auf Schloss Roccasecca bei Neapel **geboren**. Sein Vater war der italienische Graf Landulf von Aquino, einer der treuesten Vasallen von Kaiser Friedrich II. Barabarossa, dessen Leben vom tragischen Kampf gegen Papst und Kirche gekennzeichnet war. Seine Mutter entstammte einer deutschen Adelsfamilie. Mehrere Jahre seiner Kindheit verbrachte er im Kloster Montecassino, dessen Abt ein Bruder seines Vaters war. Als das Kloster zum Kampfgebiet in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst wurde, flüchtete der 15-Jährige nach Neapel.

Bei seinen späteren wissenschaftlichen **Studien**, die zunächst den sog. „Freien Künsten" gewidmet waren, machte er geistige Bekanntschaft mit **Aristoteles**, der bei den „Rechtgläubigen" als „Freigeist" galt, und mit den **Bettelorden** der **Dominikaner** und **Franziskaner**, die starken Zustrom der Jugend erhielten und von den weltlichen Herren, dem erwachenden Bürger-

tum und der Weltgeistlichkeit bekämpft und als Verrückte und Häretiker hingestellt wurden.

Mit 20 Jahren trat Thomas in den **Dominikanerorden** ein, der von der gräflichen Familie als etwas Minderwertiges und Anrüchiges betrachtet wurde. Da der Orden vom Papst begünstigt wurde, wertete man diesen Entschluss als Entscheidung für den Papst und als Aufstand gegen den Kaiser und die etablierte Gesellschaft, und Thomas wurde in den Kerker geworfen. Es gelang ihm aber die Flucht und er wollte aus dem neapolitanischen und kaiserlichen Gebiet nach **Paris**, das als eine Metropole der theologischen Wissenschaft galt. Er wurde jedoch unterwegs von seinen Brüdern überfallen und ein Jahr auf dem väterlichen Schloss gefangen gehalten. Dort sollte ihn eine Kurtisane verführen, um ihn von seinem Entschluss abzubringen; er sei aber unbeugsam und nach schwerem inneren Kampf ohnmächtig gefunden worden. Schließlich wurde er von seiner Schwester aus der väterlichen Gefangenschaft befreit.

Nach seiner Ankunft in Paris setzte er dort seine Studien fort und der deutsche Dominikaner Magister ALBERTUS MAGNUS wurde sein Lehrer; er erlebte mit ihm die Grundsteinlegung des Kölner Doms und half ihm beim Aufbau einer Hochschule des Ordens. Er erhielt auch selbst einen Lehrauftrag und nahm so am Kampf zwischen Weltgeistlichen und Bettelorden teil, wobei er in ein Nest von Intrigen und Verleumdungen geriet. Besonders wichtig für seine weitere Entwicklung wurde das Zusammentreffen mit dem Franziskaner Magister BONAVENTURA, mit dem ihn bald auch eine persönliche Freundschaft verbinden sollte; im gleichen Jahr konnte der Papst für beide eine Professur durchsetzen.

Damit formierten sich als **die 4 bedeutendsten Theologen und Philosophen des Mittelalters** die **Dominikaner Albertus Magnus** und **Thomas von Aquin** und die **Franziskaner Bonaventura** und später noch **Duns Scotus** – wobei die Dominikaner mehr der Tradition des ARISTOTELES, die Franziskaner aber jener von PLATO und AUGUSTINUS folgten.

Nach drei Jahren wurde Thomas an den päpstlichen Hof nach Orvieto und Viterbo berufen und nach weiteren zwei Jahren nach Rom, wo er das erste systematische Hauptwerk seines umfangreichen Schrifttums verfasste, die „Summe wider die Heiden". Er schlug eine Berufung zum Erzbischof von Neapel aus, um sich weiterhin ungeschmälert der Wissenschaft und der akademischen Lehre widmen zu können. Schließlich kehrte er wieder nach Paris zurück, wo er in dem Kampf zu bestehen hatte, der leidenschaftlich gegen die Bettelmönche, gegen die Philosophie von ARISTOTELES und AVERROES und gegen den Platonismus und Augustinismus gerichtet war.

Aufgrund seiner inzwischen gewachsenen Sachautorität und seines großen internationalen Ansehens wollte ihn der Papst als Berater zum Konzil von Lyon schicken; doch unterwegs ereilte ihn **am 7. März 1274** bei einem Aufenthalt in Kloster Fossa nuova der **Tod**, – im Alter von noch nicht einmal 50 Jahren.

Bereits Monate vorher hatte er die Feder weggelegt, wobei er gesagt haben soll: „Alles, was ich geschrieben habe, ist gegenüber dem, was ich schauen durfte, wie Spreu!" Ein solches Bekenntnis bezeugt den großen Denker auch als Mystiker. Tiefe spirituelle Innerlichkeit bestimmte stets die Bescheidenheit wie auch den Mut seines öffentlichen Auftretens, selbst gegenüber höchsten Persönlichkeiten. Überliefert sind die Worte, durch die er sich mit der freimütigen Rede des Hiob gegenüber Gott identifizierte: „Die Wahrheit ändert sich nicht wegen der hohen Würde dessen, zu dem sie gesprochen wird; wer die Wahrheit sagt, kann nicht besiegt werden, mit wem er auch streitet!" (Comment. in Hiob, cap. 13, lect. 2).

1323 erfolgte seine **Heiligsprechung** – und der bekannte Wissenschafts- und Kirchenhistoriker MARTIN GRABMANN sagte von ihm, er sei der Einzige, der als Theologe und Lehrer heilig wurde.

1567 wurde er zum **Kirchenlehrer** erklärt. Papst Leo XIII. begründete eine Gesamtausgabe seiner Werke, die sog. „Leonina".

1923 veröffentlichte Papst Pius XI. seine „**Thomas-Enzyklika**": „Studiorum ducem", mit der Thomas zum „**Allgemeinen Lehrer**" („Doctor communis") erhoben und seine Lehre verbindlich für das Kirchliche Theologische Studium vorgeschrieben wurde.

Zum Abschluss seiner Lebensgeschichte nun noch einige Angaben zu seinen **Werken**. Sie lassen sich in drei Gruppen einteilen:

I. die **Philosophischen Kommentare zu Aristoteles**, wie zur „Physik", zur „Metaphysik" und „Über die Seele";
II. die **Theologischen Kommentare**, d.h. zur Hl. Schrift, bes. zum Matthäus- und zum Johannes-Evangelium sowie zu sämtlichen Paulus-Briefen, und
III. seine **systematischen philosophischen und theologischen Werke**, wie die „Summe wider die Heiden" („Summa contra gentiles", Abk.: ScG), die unvollendet gebliebene „Summe der Theologie" („Summa theologiae", Abk.: Sth), die als sein reifstes Werk gilt, und die sog. „Disputierten Fragen" („Quaestiones disputatae"), vor allem: „Über die Wahrheit" (Ver) und „Über die Macht" (Pot).

Zu erwähnen sind auch noch einige kleinere Schriften, wie die „Quaestiones quodlibetales", die „Opuscula" (z.B.: „De quattuor oppositis", „In Boetium de hebdomadibus" (de hebd)), „Compendium theologiae".

Wie man aus diesen kurzen Hinweisen erkennen kann, hinterließ Thomas ein gewaltiges wissenschaftliches Werk und es grenzt an ein Wunder, wie er dies unter den geschilderten Lebensumständen schaffen konnte.
Doch nun zum II. Teil unserer Betrachtungen.

II. GRUNDLINIEN SEINER PHILOSOPHIE

Während Theologie nach allgemeinem Verständnis den Inhalt eines religiösen Glaubens wissenschaftlich zu entfalten sucht, sieht Philosophie von jeder Glaubensvoraussetzung ab; sie nimmt ihren Ausgang von unserer allgemeinen Erfahrung der Welt und sucht diese zu ergründen; die Ergebnisse lassen sich jedoch dann vielfach als Grundlage einer Theologie weiter ausbauen. Wir befassen uns also im Folgenden nur mit der Philosophie des Thomas, die auch die Grundlage seiner Theologie darstellt, wie am Schluss noch kurz anzudeuten ist. Dabei betrachten wir zunächst

1. die zwei Haupteinflüsse, mit denen er sich auseinanderzusetzen hatte: *Aristotelismus* und *Augustinismus*,
2. seine Antwort auf diese beiden Herausforderungen, woraus sich
3. die wichtigsten Thesen seiner Seinslehre ergeben.

1. Die bestimmendsten Einflüsse auf Thomas übten die zwei genannten großen Zeitströmungen aus, von denen die eine auf den Kosmos im Ganzen, die andere speziell auf den Menschen bezogen war. Bei Ersterer handelte es sich um eine philosophische Richtung, die von **Aristoteles** ausging und von dem Araber **Averroes** weitergebildet wurde und die in wichtigen Punkten mit dem christlichen Glauben unverträglich schien; bei Letzterer um eine theologische Schule, die auf **Plato** und **Augustinus** aufbaute, dabei aber die Lehre des Augustinus einseitig weiterentwickelte und gegen die Philosophie verschlossen war. Thomas stand also sozusagen zwischen einer anti-theologischen Philosophie und einer anti-philosophischen Theologie.

a) Der **Aristotelismus** versuchte philosophisch zu beweisen, dass die Welt ewig und unerschaffen ist. Er argumentierte: Alles Werden und Entstehen in der Welt ist im Grunde eine Gestaltung von Materie. Dabei verhält sich die

Materie zu ihrer jeweiligen Gestalt wie die Möglichkeit zur Wirklichkeit: „Materie" besagt von sich aus nicht schon irgendeine bestimmte Form, sondern nur die noch völlig unbestimmte und offene Möglichkeit für jegliche Form. Sie ist die gemeinsame Möglichkeits-Grundlage aller Formen von Sein und Leben; und die Formung der Materie bedeutet eine sukzessive Verwirklichung dieser Möglichkeit. Alles Werden und Entstehen ist der Übergang von Möglichkeit zu Wirklichkeit, von ungeformter Materie zu Form.

Daraus folgt aber, dass die Materie selbst nicht etwas ist, das einmal entstanden wäre. Denn als etwas Entstandenes würde sie ja eine bestimmte Form des Seins darstellen, die wiederum eine formbare Materie voraussetzte. Also ist anzunehmen, dass die Welt von ihrer materiellen Grundlage her ewig und unerschaffen ist.

Kurz: „Entstehen" bedeutet letztlich Formung von Materie. Also ist die Materie die Grundlage für **jedes** Entstehen und somit selbst nicht entstanden.

ARISTOTELES war aber deshalb nicht etwa ein Atheist. Er nahm eine Vielzahl von himmlischen Götterwesen an, welche die Welt zwar nicht erschufen, d.h. in ihrer materiellen Grundlage überhaupt ins Sein brachten, sondern die vielmehr durch geistige Einwirkung einzelne Bereiche der Welt maßgeblich formen und beherrschen und so als umfassend bewegende Mächte das Weltgeschehen ewig in Gang halten.

Indem der menschliche Verstand dies alles erkennt, zeigt sich, dass er für das Seinsverständnis auf einen religiösen Glauben nicht angewiesen ist. So ist die menschliche Vernunft als etwas Absolutes und Göttliches zu betrachten.

Wie war nun die allgemeine Reaktion des damaligen Christentums und der Theologie auf diese Geisteshaltung? Man nahm die Herausforderung nicht an, sondern wies den Erkenntnisanspruch der Philosophie für Letztfragen zurück und bestritt für sie die Zuständigkeit der menschlichen Vernunft.

b) Dieser Tendenz kam die erwähnte andere Geistesströmung, der auf PLATO aufbauende **Augustinismus**, entgegen. Nach ihm gibt es im Menschen verschiedene Wesensformen, gleichsam „Seinsschichten", d.h. eine niedrigere materiell-sinnliche und eine höhere geistige.

Durch Erstere ist der Mensch der Welt und dem materiellen Genuss zugewandt und Gott, der rein geistiger Natur ist, in keiner Weise ähnlich. Deshalb kann er mit seinem Verstand, der von der sinnlichen Wahrnehmung ausgeht und damit von den Sinnen des Menschen abhängt, Gott auch gar nicht erkennen. Daraus folgt eine völlige metaphysische Wertlosigkeit der Verstandeser-

kenntnis und damit auch der Philosophie, die fast als etwas „Böses" betrachtet wird.

Durch seine geistige Wesensform, seine Geist-Seele, ist der Mensch Gott als dem „reinen Geist" zugekehrt und ihm ähnlich; er hat so an der Ewigkeit Gottes teil und ist hinsichtlich seiner geistigen Seele unsterblich. Entsprechend geschieht eine Erkenntnis Gottes nicht durch einen mühsamen Aufstieg des Verstandes von der sinnlichen Wahrnehmung der Welt zu ihrem Schöpfer, sondern durch den Glauben an sein Wort und durch unmittelbare Herzenserfahrung; Gott strahlt dabei in die menschliche Seele ein, er „erleuchtet" sie; man spricht von göttlicher „Illumination".

Also: Auf der einen Seite wird in der Frage nach einer Letztdeutung der Wirklichkeit die menschliche Vernunft verabsolutiert, auf der anderen Seite wird sie überhaupt übersprungen und allein auf Erfahrung aus dem Glauben gesetzt.

2. **Wie verhält sich nun Thomas** in diesem Streit der sich widersprechenden Richtungen? Sein Anliegen und seine Leistung bestehen in einer **Synthese von Vernunft und Glauben** und von Philosophie und Theologie. Dabei führt er gewissermaßen einen „Zweifrontenkrieg": Er wendet sich sowohl gegen einen Aristotelismus, der den christlichen Glauben ausschließt, als auch gegen einen Augustinismus, der das rationale Denken an die Seite stellt.

a) Thomas antwortet auf den heidnischen **Aristotelismus,** indem er die Frage nach einer eventuellen Ewigkeit der Welt offenlässt und sagt: Selbst wenn die Welt nie entstanden wäre, so hat sie ihr Sein doch nicht aus sich, sondern empfängt es jeden Augenblick aus Gott. Denn das Sein der Welt ist ein zeithaftes Ereignis; das Sein, das sie in Zu-kunft haben wird, kommt – wie das Wort schon sagt – erst noch auf sie zu: aber nicht aus nichts, sondern aus einem Seinsgrund.

Dessen Wirken besteht somit nicht etwa nur darin, dass er eine Weltmaterie formen und bewegen würde, die unabhängig von ihm schon bestünde, sondern dass er die Welt als Ganzes, eingeschlossen die materielle Grundlage und alle ihre Formen und etwaigen formenden Mächte, fortwährend im Sein hervorbringt und trägt; er ist nicht lediglich als Bildner, sondern als Schöpfer: genauer „Erschaffer" der Welt anzusprechen.

Dabei schließt Thomas hereinformende Mächte, die ARISTOTELES die „Götter" nannte, nicht aus. Sie sind, wie übrigens auch AUGUSTINUS schon sagte,

als die „höchsten Ränge der Engel" aufzufassen, die Gott gleichsam als seine „Assistenten" an der Erhaltung und Entwicklung der Welt teilnehmen lässt.

Im Unterschied zu ihnen wirkt Gott nicht irgendeine Form, sondern das Sein als solches. **Das Wirken muss aber dem Wesen des Wirkenden entsprechen.** Also folgt, dass das Wesen Gottes **das Sein** ist; auf die Frage, ***was*** er ist, kann die Antwort nur lauten: Er ***ist***.

Mit anderen Worten: Alles wirkt gemäß dem, was es ist; Gott aber bringt das Sein hervor; also ist er das Sein selbst: Das, ***was*** er ist, besteht darin, ***dass*** er ist; er ist in seinem Wesen „das Sein selbst" und in dessen ganzer Fülle.

Dabei ist Gott, der all-umfassende Seinsgrund, als etwas in höchster Weise **Personales** anzusprechen. Denn die positiven Seinsgehalte der Welt, eingeschlossen die menschlichen Personen, müssen in ihrer Quelle gleichsam „urbildlich vorausenthalten" sein. Dazu passt die Stelle im AT (Exodus 3,14), wonach Moses an Gott, der ihm in einem brennenden Dornbusch erscheint, die Frage nach seinem Namen stellt, – worauf dieser antwortet: „Ich bin der: ‚Ich bin'", das heißt: „Ich bin der uneingeschränkt Seiende – und so auch der für Euch immer und überall verlässlich Da-seiende". Demgemäß ist nach Thomas der beste Name für Gott: das Sein, **das Sein selbst in Person**.

b) Von daher ergibt sich auch eine entsprechende Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen **Augustinismus.** Nämlich: Indem Gott nicht nur als „reiner Geist" zu bezeichnen ist, sondern als „das Sein selbst" hervortritt, betrifft die ab-bildliche Ähnlichkeit des Menschen mit Gott nicht nur seine geistige Seele, sondern radikaler noch sein **Sein**, das sowohl den Geist als auch den Leib umfasst.

Dies hat **Konsequenzen** zunächst für die Einschätzung der menschlichen **Erkenntnisvermögen** in Bezug auf die Gotteserkenntnis. Diese geschieht nach Thomas natürlicherweise nicht durch eine unmittelbare geistige Schau, sondern durch ein gründ-liches, das heißt auf den Grund gehendes Nachdenken über die sinnenfälligen Gegebenheiten. Die Wahrnehmung des zeithaften Seins der Welt lässt den Verstand auf das all-präsent zugrunde liegende zeitlose Sein Gottes schließen, wie oben dargestellt.

Aus diesen metaphysischen Reflexionen ergeben sich grundlegende **ethische Konsequenzen**. Denn der Mensch hat nun Wert und Würde nicht erst durch seine sittliche Geformtheit, wie bei ARISTOTELES, sondern schon aufgrund seines Seins. Deshalb soll er danach streben – und darin besteht nach Thomas letztlich das Kriterium aller Moral –, voller ins Sein zu kommen und so zu

einer voll-kommeneren menschlichen Identität zu gelangen, was auch die körperliche und sinnliche Sphäre tangiert.

Von Thomas ist die Aussage überliefert: „Wenn jemand sich so sehr des Weines enthielte, dass seine Gesundheit Schaden litte, so wäre er nicht ohne Schuld!" Dieser Satz soll auch über dem Eingang zum Speisesaal eines Dominikanerklosters gestanden haben, was vielleicht für manche junge Leute bei ihrer Berufswahl für den Orden eine Entscheidungshilfe bedeutete. Es heißt in einer Biographie, Thomas selbst sei von solcher Leibesfülle gewesen, dass man im Refektorium bei seinem Platz einen Halbkreis in den Esstisch sägen musste. Doch wie dem auch sei, solche Anekdoten demonstrieren, dass im Sinne des Thomas eine Askese nicht als absoluter Selbstwert und keinesfalls aus dem Motiv einer Geringwertung oder gar Verachtung des Leiblichen zu verstehen ist, sondern dass es entscheidend auf die Bejahung des ganzen Seins als Hinweis auf Gott ankommt, der das Sein **ist**.

Diese Aufgabe ist in der Kraft der Liebe anzugehen, die ebenso wie das Sein der eigenen Person auch das der Mitmenschen und der Natur umfassen soll und die durch alles hindurch dynamisch auf Gott hingerichtet ist, dem man so näherkommt. Die Liebe ist die Antwort des Herzens auf das Geschenk des Seins; sie wächst vor allem im Danken, Loben und Vertrauen.

Daraus ergeben sich nun in einem **3. und letzten Schritt die wichtigsten Thesen der Seinslehre** des Thomas v. Aquin, in denen seine Philosophie kulminiert.

a) Zunächst: Thomas hebt hervor, dass „sein" einen **Vollzug,** eine **Tätigkeit** darstellt; entsprechend lässt sich auch das Wort „sein" grammatikalisch gar nicht ins Passiv setzen. Thomas bringt zur Verdeutlichung den anschaulichen Vergleich: So wie ein Läufer aufgrund dessen ein Läufer genannt wird, dass er läuft, so ist ein Seiendes aufgrund dessen ein Seiendes, dass es sein „tut" (de hebd. lect. 2). „Sein" ist die elementare Tätigkeit jedes Seienden; bei allem, was z.B. ein Mensch tut und wirkt, wie: sprechen, ruhen, sich freuen oder leiden, „tut" er grundlegend immer nur das Eine: sein.

Ferner gilt: „Sein" kommt allem zu, was in irgendeinem Sinne ist; es ist etwas All-umfassendes und besagt **keinerlei Begrenztheit**; außerhalb des Seins ist nichts. Wenn es in seinem Gehalt gegen etwas abgegrenzt wäre, so wäre jenes Andere ja wiederum ein Seiendes. Zum Beispiel: Leben und Bewusstsein sind zwar in unserem anfänglichen Begriff von „Sein" nicht ausgedrückt, und es gibt Seiendes ohne Leben und Bewusstsein. Aber sie bedeuten nicht et-

was Anderes als Sein, sondern vielmehr nur ein wesentlich voll-kommeneres, weiter ins Volle gekommenes Sein. So gelangt Thomas zu dem fundamentalen Satz: „Esse est actualitas omnium actuum, et propter hoc est perfectio omnium perfectionum" (Pot. q 7, a 2, ad 9), dt.: „Das Sein ist die Wirk-lichkeit alles Wirklichen und allen Wirkens, und deshalb ist es die Vollkommenheit aller Vollkommenheiten."

b) Dieses von sich aus unbegrenzte und alle Vollkommenheiten be-inhaltende Sein ist jedoch beim Seienden in der Welt immer nur in begrenztem Maße verwirklicht, am schwächsten beim leblosen. Den anorganischen Körpern, den Pflanzen, Tieren und Menschen kommt das Sein in aufsteigender Fülle zu, nach einem gestuften Verhältnis von Ähnlichkeit und Unähnlichkeit, von **Analogie.** Darin, **dass sie überhaupt sind**, kommen sie alle überein, aber **in der Weise, wie sie sind**, unterscheiden sie sich; so bilden alle Seienden in ihrer Verschiedenheit auch eine Einheit, und in ihrer Einheit eine differenzierte Vielfalt – und das heißt: Sie konstituieren eine umfassende, allseits bewegte und lebendige **Ordnung**. Thomas vertritt weder einen absoluten ontologischen Pluralismus noch einen absoluten Monismus, sondern er verbindet die Teilwahrheiten, die in beiden stecken, und begreift das Insgesamt des begrenzten Seienden als ein dynamisches Gefüge.

c) Von Gott aber (und von ihm allein!) kann „sein" ohne jede Einschränkung ausgesagt werden – und damit auch das Insgesamt der reinen Seins-Vollkommenheiten, wie Leben, Bewusstheit, Wirk-Macht, Erkenntnis, Güte und Liebe. Er ist, indem er das Sein ist, auch **die** Macht, **die** Wahrheit, **die** Güte und **die** Liebe – **in Person.**

Was das für den Menschen **letztlich** konkret bedeutet, lässt sich allerdings philosophisch nicht ableiten. Der unbegrenzte Gott geht in den begrenzten menschlichen Verstand nur begrenzt ein und zugleich unbegrenzt über ihn hinaus. Und so erkennt der Mensch, dass er sich für eine mögliche weitere Offenbarung Gottes offen halten muss, wie sie durch sein Wort, besonders durch Jesus Christus, erfolgt ist.

Er kann sie im Glauben annehmen, sofern sie tiefer in das bereits philosophisch Erahnte hineinführt. Dies gilt vor allem für die Liebe Gottes, aus der heraus Gott, wie Paulus sagt, in seinem Sohn „sich seiner Gottheit entäußert", Mensch wird und sich mit der Not der Menschen eins macht, um ihnen einen Weg zu ihrem göttlichen Ursprung zu erschließen. Der Mensch wird dadurch zu einer über seine begrenzte menschliche Natur hinausgehenden Fülle des

Seins und Lebens und zum Mitvollzug des Ewigen Lebens Gottes erhoben. So wird die Philosophie bei Thomas zur Grundlage von christlicher Theologie.

III. BEDEUTUNG DER PHILOSOPHIE DES AQUINATEN

Worin besteht nun – und das soll unsere abschließende Frage sein – die **bleibende** und die **aktuelle Bedeutung** der Philosophie des Thomas v. Aquin?

Es ist das Bestreben, zum zugrunde liegenden Sein durchzudringen, das alles verbindet und zugleich auseinanderhält.

So konnte Thomas die in vieler Hinsicht mit dem christlichen Glauben zunächst nicht verträgliche Philosophie des ARISTOTELES in seine eigene Ausgangsposition aufnehmen und sie über sich hinausführen; zugleich vermochte er damit auch die Platonische und Augustinische Sicht, welche die zeitgenössische Theologie beherrschte, tiefer in die Welt und die Weltvernunft einzusenken und sie so ebenfalls kreativ fortzugestalten.

Indem er nicht nur die Formen, sondern auch die tragende Materie der Welt, und nicht nur die geistige Seele, sondern auch den Leib des Menschen von Gott herleitete, holte er die Gesamtheit der begrenzten Seienden in ihren bergenden Ursprung heim – und er brachte damit diesen nahe: als den unbegrenzt Seienden und Da-seienden, als das Sein selbst in Person.

So ist Thomas v. Aquin durch seine Seinsphilosophie eine leuchtende Gestalt des Predigerordens.

Er lehrt uns: Man besteht die Herausforderung einer Zeit nicht, wenn man sich entrüstet und selbstgenügsam von ihr abwendet, sondern indem man mit Offenheit und Gottvertrauen in sie hineingeht und sich dadurch selbst weiterführen lässt.

Zusammenfassung

BECK, HEINRICH: **Der hl. Thomas von Aquin – ein großer Philosoph des Dominikanerordens. Zum 800-jährigen Ordensjubiläum.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 4, 291–302

Thomas von Aquin, einer der bedeutendsten Philosophen und Theologen des christlichen Mittelalters, war ein geistiger Revolutionär: Er stand zwischen der Philosophie des zeitgenössischen Aristotelismus, die mit dem christlichen Schöpfungsglauben

Summary

BECK, HEINRICH: **Thomas Aquinas – a great philosopher of the Dominicans. To the 800th Order Anniversary.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 4, 291–302

Thomas Aquinas, one of the most eminent philosophers and theologians of the Christian Middle Ages, was an intellectual revolutionary. He stood between the philosophy of contemporary Aristotelism, which seemed incompatible with the Christian be-

unverträglich schien, und der Theologie eines herrschenden Augustinismus, die sich gegen die profane Philosophie abschottete. Die Leistung des Thomas bestand in einer kreativen Synthese beider Blickrichtungen, wobei er sowohl die Philosophie als auch die Theologie über ihren bisherigen Status wesentlich hinausführte. Damit ist er durch die Offenheit und Weite seines Denkens ein beispielhafter Vertreter des Predigerordens. Der Autor stellt zunächst die Persönlichkeit des Thomas von Aquin anhand ihrer Lebensgeschichte dar und skizziert dann die beiden genannten Zeitströmungen und die originelle Antwort des Thomas, um abschließend die wichtigsten Thesen seiner Seinslehre zusammenzufassen. So wird die bis heute unverminderte Aktualität des großen Denkers deutlich.

Anfangslosigkeit der Welt
Aristotelismus
Augustinismus
Gottebenbildlichkeit des Menschen
Schöpfung
„Sein" als Akt und als Vollkommenheit

lief in Creation, and the theology of a dominant Augustinism which cut itself off from secular philosophy. The merit of Thomas Aquinas was a creative synthesis of the two positions, taking both philosophy and theology far beyond their previous status and, thus, becoming an exemplary representative of the Dominicans.
The author, first of all, portrays the personality of Thomas Aquinas by his biography and then outlines the two eras mentioned as well as the original answer given by Thomas. Finally, the most important ideas of his ontology are summarized. In this way the relevance of this great thinker that has never been diminished is becoming evident.

Aristotelism
Augustinism
beginninglessness of the world
"being" as act and as perfection
Creation
man as the image of God

Literatur

Beck, Heinrich: Natürliche Theologie. Grundriss philosophischer Gotteserkenntnis. München/Salzburg: Pustet, 1986.
Beck, Heinrich: Der Akt-Charakter des Seins. Eine spekulative Weiterführung der Seinslehre Thomas v. Aquins aus einer Anregung durch das dialektische Prinzip Hegels, 2. erg. Aufl. Frankfurt/M. u.a.: Lang, 2001.
Forschner, Maximilian: Thomas v. Aquin. München: Beck, 2006 (Beck'sche Reihe).
Schönberger, Rolf: Thomas v. Aquin. Zur Einführung. Hamburg: Junius, ⁴2012.

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Beck, Eisgrube 1, D-96049 Bamberg
prof.heinrich.beck@t-online.de

Grenzgebiete der Wissenschaft 65 (2016) 4, 303–319

SIMON PENG-KELLER

VISIONÄRES ERLEBEN IN TODESNÄHE

Phänomenologische und hermeneutische Annäherungen[1]

Simon Peng-Keller, geb. 1969 in Chur, Professor für Spiritual Care an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich; seit 2004 Dozent für Theologie des geistlichen Lebens an der Theologischen Hochschule Chur. Studium, Promotion und Habilitation in katholischer Theologie mit Schwerpunkt Fundamentaltheologie und Theologie der Spiritualität an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz. Mitherausgeber der Zeitschrift *Spiritual Care* und der Buchreihe *Studies in Spiritual Care* (De Gruyter). Forschungsschwerpunkte: Interprofessionelle Spiritual Care und Seelsorge, interdisziplinäre Vertrauensforschung, Gebet und Kontemplation.

Dass sich in Todesnähe ein intensives Bilderleben einstellen kann, ist ein seit der Antike durchgängig bezeugtes Phänomen. Oft handelt es sich um tröstliche Inhalte, doch auch von verstörendem Erleben wird berichtet. Das Wissen über unterschiedliche Formen visionären Erlebens in Todesnähe hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Es ist jedoch fragmentiert und auf unterschiedliche Forschungsbereiche verteilt, die sich jeweils nur mit einem Ausschnitt des Spektrums relevanter Phänomene beschäftigen. Dass visionäres Erleben in Todesnähe zu unterscheidende Erlebnisformen kennt, kam ebenso selten in den Blick wie die Vielfalt der Erlebnisinhalte. Vor dem Hintergrund dieser defizitären Forschungslage nähert sich der vorliegende Beitrag den fraglichen Phänomenen von zwei Seiten an: Auf der Grundlage jüngerer Studien soll zunächst das Erlebnisspektrum als Ganzes in den Blick genommen werden, um sowohl die Eigentümlichkeiten der einzelnen Formen als auch die Übergänge und Verschränkungen zwischen ihnen auszuloten. Danach wende ich mich einem ausführlicheren Erfahrungsbericht zu, der sich gegenüber gängigen Vorstellungen sperrig verhält und gerade deshalb aufschlussreich ist.

[1] Der vorliegende Beitrag basiert auf den Ergebnissen eines vom Schweizer Nationalfonds geförderten Forschungsprojekts, das zwischen 2013 und 2015 im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunkts Lebensende (NFP 67) durchgeführt wurde. Das Projekt untersuchte das in Todesnähe auftretende visionäre Erleben hinsichtlich seiner Bedeutung für die Betroffenen selbst und für ihre spirituelle Begleitung. Eine ausführliche Darstellung des hier überblickhaft Dargestellten findet sich in: S. Peng-Keller, Sinnereignisse in Todesnähe (2017).

1 Das Spektrum visionären Erlebens in Todesnähe

Visionäres Erleben in Todesnähe tritt in mehreren Formen auf, die sich deutlich voneinander abheben. Zu unterscheiden ist zunächst zwischen finaler und episodischer Todesnähe bzw. zwischen jenen Erlebnisformen, die von *Sterbenden* berichtet werden, und solchen, die Menschen beschreiben, die sich *vorübergehend* in akuter Todesnähe befanden. Typisch für visionäres Erleben von Sterbenden sind *Traum-* und *Wachvisionen*. Die Erlebnisformen, die in episodischer Todesnähe auftreten, umfassen zum einen *Nahtoderfahrungen*, zum anderen das sogenannte *oneiroide Erleben*, das Menschen in komatösen Zuständen begegnet. Gemeinsam ist den vier genannten Erlebnisformen, dass sie mit einem besonderen Wirklichkeitsakzent verknüpft sind, der sie von gewöhnlichen Nacht- und Tagträumen unterscheidet. Das Erlebte erscheint als *hyperreal*. Wie zu zeigen sein wird, gibt es zwischen den genannten Phänomenen viele Überschneidungen. So berichten gelegentlich auch Sterbende von visionären Erlebnissen, die eher Nahtoderfahrungen oder oneiroiden Erlebnissen gleichen als den typischen Traum- und Wachvisionen. Im Folgenden sollen die typischen Merkmale der genannten Formen herausgearbeitet und der Forschungsstand zu ihnen resümiert werden.

Traum- und Wachvisionen

Seit William Barretts bahnbrechender Studie, die 1926 posthum publiziert wurde, konzentriert sich die Diskussion um besondere Lebensendphänomene auf sogenannte „Sterbebettvisionen". Diese seit bald einem Jahrhundert eingespielte Fokussierung blendet manches aus. Sie lässt übersehen, dass sich visionäres Erleben nicht erst auf dem Sterbebett einstellt, sondern oft schon sehr viel früher. Zudem verdeckt diese Eingrenzung, dass visionäres Erleben weit häufiger im Schlaf als im Wachbewusstsein auftritt. In einer Studie von Christopher W. Kerr und Kollegen zum visionären Erleben von Hospizpatienten handelte es sich bei 45,3% der berichteten Fälle um Traumvisionen und nur bei 15,7% um reine Wachvisionen.[2] Dass in 39,1% der berichteten Ereignisse die Befragten *während* ihres visionären Erlebens erwachten und es im Wachzustand fortdauerte, dokumentiert den fließenden Übergang zwischen den beiden Formen visionären Erlebens am Lebensende. Ebenso fließend ist nach den zitierten Berichten der Übergang zum nicht-visionären Traumerleben.

[2] Ch. Kerr et al.: End-of-Life Dreams and Visions (2014).

Entgegen der allgemeinen Wahrnehmung treten Traum- und Wachvisionen am Lebensende in erstaunlicher Häufigkeit auf. In der Untersuchung von KERR berichteten 88,1% der befragten Hospizpatienten von solchen Erlebnissen, wobei 60% als tröstlich, 19% als angsterregend und 21% als gleichzeitig tröstlich und angsterregend beschrieben wurden. Berücksichtigt man, dass solches Erleben kurz vor dem Tod zunimmt und damit in eine Zeitspanne fällt, in der viele Betroffene nicht mehr verbal zu kommunizieren vermögen, was ihnen widerfährt, dürfte die Zahl noch höher sein. Das widerspricht der verbreiteten Sicht, es handle sich hierbei um marginale und für die klinische Praxis vernachlässigbare Phänomene.

Im Unterschied zu typischen Nahtoderfahrungen beinhalten die Traum- und Wachvisionen von Sterbenden meist nicht das Erleben einer (Jenseits-)Reise. Typisch ist vielmehr das Motiv der „Visitation" in Gestalt von nahestehenden Menschen, die ihnen erscheinen und ihnen etwas mitteilen. Nach der Studie von KERR und Kollegen finden sich solche Erscheinungen in 46% der Berichte. CHERYL L. NOSEK, welche die in dieser Studie erhobenen Daten zusammen mit KERR und weiteren Forschenden qualitativ untersuchte, unterscheidet zwischen sechs sich teilweise überschneidenden Hauptthemen:[3]

1. Tröstliche Präsenz
2. Vorbereitung für den Aufbruch
3. Kommunikation mit Verstorbenen
4. Erwartetwerden von Verstorbenen
5. Wiedererleben von traumatischen Erfahrungen
6. Unabgeschlossene Aufgaben

In dem unten zitierten Beispiel werden uns einige dieser Themen wiederbegegnen.

Nahtoderfahrungen

Auch Nahtoderfahrungen sind häufiger, als man es vermuten könnte. Nach der zuverlässigen Studie, die der Religionssoziologe HUBERT KNOBLAUCH gegen Ende der 90er-Jahre zusammen mit einem Konstanzer Forschungsteam durchführte, haben über 4% der Bevölkerung Deutschlands schon einmal eine solche Erfahrung gemacht.[4] Das entspricht einer Gesamtzahl von etwa 3,3 Millionen Deutschen. Die Konstanzer Studie belegte nicht nur die Verbreitung solcher Erfahrungen, die durch die Entwicklungen innerhalb der Medizin

[3] CH. L. NOSEK et al.: End-of-Life Dreams and Visions (2015), S. 271f.
[4] H. KNOBLAUCH: Diesseits des Todes (2014).

noch zunehmen dürfte, sondern auch ihre in der Nahtoderfahrungsforschung bisher nur unzureichend wahrgenommene formale und inhaltliche Vielfalt. Damit korrigierte das Konstanzer Forschungsteam die Annahme einer feststehenden Sequenz des Erlebens, die seit RAYMOND MOODY die Nahtoderfahrungsforschung dominiert. Die faktische Heterogenität von Nahtoderfahrungen wird durch die Annahme einer solchen Standarderfahrung verschleiert. Die deutsche Studie belegt ebenso, dass Nahtoderfahrungen keineswegs immer beglückend sind. Sie können auch Ängste wecken und verwirren. So berichteten 28,6% der befragten Westdeutschen und 60% der Ostdeutschen davon, während ihrer Erfahrung ein schreckliches Gefühl gehabt zu haben. Die Vorstellung, man könne Nahtoderfahrungen ohne Schwierigkeiten in positive und negative, belastende und weniger belastende Varianten einteilen, ist allerdings ebenso fraglich wie die wertende Unterscheidung zwischen „tiefen" und „oberflächlichen" Erlebnissen, wie sie PIM VAN LOMMEL und andere vornehmen.[5] Zahlreiche Erfahrungsberichte belegen, dass die Auswirkungen von Nahtoderfahrungen selbst dann belastend sein können, wenn sie mit starken Glücksgefühlen verbunden waren. Viele Erlebnisse sind zudem in inhaltlicher und emotionaler Hinsicht äußerst komplex, wozu auch die Verflechtung von Erleben und spontaner Deutung beiträgt. Wie das visionär Geschaute erlebt und verarbeitet wird, hängt nicht zuletzt von den zur Verfügung stehenden Deutungsmöglichkeiten ab. Je nach Optik treten im Erleben selbst oder in der Erinnerung daran andere Akzente hervor. Trotz dieser Vielfalt ist es sinnvoll, Nahtoderfahrungen als einen eingrenzbaren visionären Erfahrungstypus zu betrachten. Er lässt sich durch die folgenden Merkmale charakterisieren, die in unterschiedlicher Ausprägung auftreten können:

1. *Bewusstsein der Todesnähe*: in reflexiver Gestalt („ich sterbe") oder symbolischer Vermittlung (offene Tür, Grenzzone etc.).
2. *Starker Wirklichkeitsakzent*: das visionär Erlebte hat einen hyperrealen Charakter, d.h. es scheint wirklicher zu sein als die Wirklichkeit alltäglichen Lebens.
3. *Bruch mit der Alltagswelt*: im Unterschied zu Schlaf- und Traumvisionen in Todesnähe werden die Betroffenen entweder schlagartig oder in einem mit einer Außerkörperlichkeitserfahrung verbundenen Prozess an einen anderen Ort versetzt, der als außeralltägliche „Sinnprovinz"[6] beschrieben werden kann.

[5] P. VAN LOMMEL: Endloses Bewusstsein (2011), S. 43f.

[6] Zu dieser von Alfred Schütz geprägten Metapher vgl. H. KNOBLAUCH/B. SCHNETTLER/H.-G. SOEFFNER: Die Sinnprovinz des Jenseits (1999), S. 274f.

4. *Luzidität des Bewusstseins*: die Denk- und Erinnerungsfähigkeit während des Erlebens werden intensiviert.
5. *Kontinuität des Ichs und seiner Handlungsmöglichkeiten*: die Betroffenen reflektieren und entscheiden bzw. werden vor Entscheidungen gestellt.
6. *Emotionale Tiefe und Intensität*: das Gefühl, etwas Außergewöhnliches und Wichtiges zu erleben.
7. *Hochgradige Erinnerbarkeit (Hypermnesie)*: Erfahrungen, die Jahrzehnte zurückliegen, können in der Regel noch in allen Details erinnert werden.

Wie gleich zu zeigen sein wird, finden sich einige dieser Merkmale auch beim oneiroiden Erleben. Die inhaltlichen Parallelen und Unterschiede im Vergleich zum visionären Erleben am Lebensende lassen sich im Anschluss an NOSEK folgendermaßen darstellen:

Traum- und Wachvisionen am Lebensende	**Nahtoderfahrungen**
1. Vorbereitung für den Aufbruch	1. Reise in andere Wirklichkeit
2. Erscheinung von Verstorbenen am Sterbeort	2. Begegnung mit Verstorbenen an einem anderen Ort
3. Wiedererleben von Schlüsselereignissen	3. Lebensrückblick
4. Unabgeschlossene Aufgaben	4. Wahrnehmen von noch zu erfüllenden Aufgaben

Oneiroides Erleben

Das oneiroide[7] Erleben, das in komatösen Zuständen auftritt, wurde 1924 vom deutschen Psychiater WILHELM MAYER-GROSS erstmals beschrieben[8] und in den letzten Jahrzehnten besonders durch MICHAEL SCHMIDT-DEGENHARD[9] empirisch erforscht. Die medizinische und pflegewissenschaftliche Fachliteratur der Gegenwart schenkt dieser Erlebnisform als solcher bislang nur wenig Aufmerksamkeit. Als delirantes Moment des (Post-)Intensive-Care-Unit-Syndroms wird zwar die Phase der Verwirrtheit thematisiert, die meist auf das oneiroide Erleben folgt. Für ein angemessenes Verständnis des Phänomens ist es jedoch entscheidend, es nicht mit seinen unmittelbaren Nachwirkungen zu identifizieren. Wie in Nahtoderfahrungen kommt es im oneiroiden Erleben zum radikalen Bruch mit der Alltagswelt. Doch erscheint die visionäre Welt nicht als

[7] Von griech. *oneiroi* = Träume.
[8] W. MAYER-GROSS: Selbstschilderungen der Verwirrtheit (1924).
[9] M. SCHMIDT-DEGENHARD: Die Wirklichkeit des Imaginären (2014).

jenseitige Wirklichkeit, sondern als merkwürdig verändertes Diesseits. Aus der Betroffenenperspektive wird die oneiroide Welt gerade *nicht* als Traum erlebt, der sich nach dem Erwachen schnell auflöst, sondern als Wirklichkeit, die sich nach dem Auftauchen aus dem komatösen Zustand nur schwer mit der intersubjektiven Alltagswelt vereinbaren lässt.

Trotz der Nähe zum Traum und zu anderen visionären Erlebnisformen zeichnet sich oneiroides Erleben durch wiederkehrende Merkmale aus, die es rechtfertigen, es als besonderen visionären Erlebnisstil zu betrachten. In einigen Aspekten überschneiden sich diese Charakteristika mit jenen von Nahtoderfahrungen:

1. *Bruch mit der Alltagswelt*: Wie in Nahtoderfahrungen bewegen sich die Betroffenen in einer außeralltäglichen „Sinnprovinz". Der Austritt aus der Alltagswelt geschieht durch eine „Irrealisierung des Realen"[10]
2. *Starker Wirklichkeitsakzent und hohe Luzidität*: Das Erlebte erscheint als hyperreal und ist für die Erlebenden nicht von der intersubjektiven Wirklichkeit alltäglichen Lebens zu unterscheiden.
3. *Emotionale Intensität und Tiefe*: Die Betroffenen haben das Gefühl, etwas absolut Außergewöhnliches und außerordentlich Wichtiges zu erleben.
4. *Kontinuität des Ichs und seiner Handlungsmöglichkeiten*: Zum Erleben gegehören auch Denk- und Entscheidungsprozesse sowie das Gefühl, bestimmte Aktivitäten auszuführen, weshalb das oneiroide Erleben als „Garant der Kontinuität des individuellen Bewusstseinsstroms"[11] betrachtet werden kann.
5. *Hochgradige Erinnerbarkeit (Hypermnesie)*: Erfahrungen, die Jahrzehnte zurückliegen, können in der Regel noch in allen Details erinnert werden.
6. *Weltliche Erlebnisinhalte*: Im Unterschied zu Nahtoderfahrungen handelt es sich vorwiegend um Erlebnisinhalte mit einem „mundanen, also welthaften Charakter".[12] Im oneiroiden Erleben gehen Menschen ebenfalls auf „Reisen", doch sind es meist keine Jenseitsreisen.
7. *Narrative Integration der klinischen Welt und des eigenen Krankheitserlebens*: Unbewusst wahrgenommene Elemente der Umgebung und der Krankheitssituation werden in symbolischer Verschlüsselung in die erlebte Geschichte eingebaut.

[10] Ebd., S. 169.
[11] Ebd., S. 172.
[12] M. Schmidt-Degenhard: Die oneiroide Erlebnisform (1992), S. 216.

8. *Komplexe und oft rätselhafte narrative Struktur*: Die Erlebenden sind oft in verwirrende abenteuerliche Geschichten verstrickt, die häufig, aber nicht immer einen alptraumartigen Zug haben.
9. *Fragmentarische Unabgeschlossenheit des Erlebten*: dramatische Ereignissequenzen brechen nicht selten vor ihrem Höhepunkt ab und lassen die Betroffenen ratlos und irritiert zurück.[13]

Während die ersten fünf Merkmale das oneiroide Erleben mit Nahtoderfahrungen verbinden, markieren die letzten vier deutliche Differenzen. Die bisher durchgeführten Studien weisen darauf hin, dass das oneiroide Erleben in komatösen Zuständen häufiger auftreten dürfte, als gemeinhin angenommen wird. In der von Tamara Anbeh durchgeführten Untersuchung berichteten 19 von 25 beatmeten Langzeitpatienten mit unterschiedlichen Krankheitsbildern von oneiroiden Erlebnissen.[14] Das sind 76% der Befragten. In der Studie von Birgit Roberts und Wendy Chaboyer waren es 74%.[15] Damit haben wir es mit einem zentralen Phänomen heutiger Intensivmedizin zu tun, das aufgrund seiner starken Nachwirkungen eine professionelle Begleitung erfordert.

Dass das oneiroide Erleben in der medizinischen Literatur nicht vom Delir unterschieden wird, ist problematisch. Sowohl aus psychopathologischer Perspektive[16] als auch von den Betroffenen selbst[17] lässt sich das oneiroide Erleben klar von deliranten Halluzinationen unterscheiden. Aufgrund ihrer Erlebnisintensität und der hochgradigen Erinnerbarkeit zeitigen oneiroide Erlebnisse viel stärkere Nachwirkungen als die flüchtigen Erlebnisse, die Menschen in einem deliranten Zustand machen. Dass in der medizinischen und pflegewissenschaftlichen Literatur diese Unterscheidung meist fehlt, dürfte nicht zuletzt damit zu tun haben, dass Mayer-Gross' Beitrag in der deutschsprachigen Literatur nur ansatzweise und in der englischsprachigen Medizin und Pflegewissenschaft nicht rezipiert wurde.

[13] W. Mayer-Gross, Selbstschilderungen der Verwirrtheit (1924), S. 113, bezeichnete dies als „Erlebnis des nicht erreichten Wendepunktes".
[14] T. Anbeh: Psychologische Aspekte einer Intensivstation (2002).
[15] B. Roberts / W. Chaboyer: Patients' dreams and unreal experiences following intensive care unit admission (2004).
[16] M. Schmidt-Degenhard: Die Wirklichkeit des Imaginären (2014).
[17] P.C. Claussen: Phänomenologie und Sinn oneiroiden Erlebens (2014).

Wahrnehmungsdefizite in Forschung, klinischer Praxis und medialer Öffentlichkeit

Die in den vorangehenden Abschnitten dargestellten Formen visionären Erlebens in Todesnähe werden sowohl in der Forschungsliteratur als auch in der klinischen Praxis und der medialen Öffentlichkeit in der Regel nur ausschnitthaft und teilweise verzerrt wahrgenommen. Zu nennen sind insbesondere die folgenden teilweise bereits erwähnten Wahrnehmungsdefizite:

1. Die bisherige Forschungsliteratur zu visionärem Erleben in Todesnähe verteilt sich auf verschiedene Forschungszweige, was die Integration der dabei gewonnenen Erkenntnisse erschwert.
2. Die Häufigkeit und Bedeutung solchen Erlebens wird allgemein unterschätzt. Es handelt sich nicht um marginale, sondern um sehr häufige Phänomene.
3. Traumvisionen in Todesnähe haben in den letzten Jahren nicht jene Aufmerksamkeit gefunden, die sie verdienen. Forschung und mediale Öffentlichkeit sind, was das Lebensende betrifft, tendenziell auf spektakuläre Phänomene fokussiert.
4. Visionäres Erleben im Wachzustand wird im klinischen Kontext oft vorschnell als (terminales) Delir klassifiziert, was dazu führt, dass diese Erlebnisform marginalisiert und tabuisiert wird.
5. Das Phänomen der Nahtoderfahrung zieht zwar seit Jahrzehnten die mediale Aufmerksamkeit auf sich. Doch leidet seine öffentliche und wissenschaftliche Wahrnehmung unter starken Stereotypisierungen und Ausblendungen. So wird die Heterogenität der Erlebnisse unterschätzt und belastenden Formen solchen Erlebens nur wenig Beachtung geschenkt.
6. Oneiroides Erleben wird in der klinischen Praxis nur unzureichend als solches erkannt. Wie Patienten mit solchem Erleben angemessen unterstützt werden können, wurde bisher noch kaum erforscht.
7. Die Diskussion um Nahtoderfahrung ist von der Frage nach der Erklärbarkeit dominiert. Die inhaltliche Qualität des Erlebten und seine Bedeutung für die Betroffenen selbst geraten dabei aus dem Blick.

Die hier aufgelisteten Wahrnehmungsdefizite beeinträchtigen nicht nur die Forschung, sondern sie bedeuten auch eine Belastung der Betroffenen, die oft ihre eigenen Wege suchen müssen, um das visionär Erlebte zu integrieren. Das Beispiel, das im folgenden Abschnitt zitiert wird, zeugt von einer

langjährigen Auseinandersetzung mit einem visionären Erleben, das sich nur schwer in die eben skizzierten Unterscheidungen fügt. Gerade deshalb ist es bedeutsam für die weitere Erforschung visionären Erlebens.

2 Erlebnisbericht

Das im Folgenden zitierte und analysierte Fallbeispiel steht im Rahmen des bereits genannten Forschungsprojektes (vgl. Fn. 1), das u.a. untersuchte, wie häufig Krankenhauseelsorger im Kontakt mit Sterbenden visionären Phänomenen begegnen und welche Bedeutung sie ihnen zumessen.[18] Ergänzend zu einer Fragebogenumfrage führten wir einige Stichproben-Interviews mit Betroffenen. In einigen Fällen erklärten sich diese bereit, ihre Erlebnisse selbst auch schriftlich aufzuzeichnen. So auch im vorliegenden Beispiel. Herr A., der bereits weit über 80 Jahre alt ist, zeichnete die Erlebnisse, die ihm in der Nacht auf Palmsonntag 2003 widerfuhren, gleich zweimal auf: Unmittelbar nach dem geschilderten Ereignis legte er sich noch auf dem Spitalbett ein Tagebuch an, in dem er das Erlebte nicht nur notierte, sondern auch – zusammen mit anderen Krankenhauserfahrungen – in farbigen Skizzen illustrierte und humorvoll kommentierte. Dass er zwölf Jahre später sein Erleben nochmals schriftlich zum Ausdruck brachte, war unserem Forschungsprojekt geschuldet. Anstatt seinen früheren Bericht abzutippen, verfasste er auf der Basis seiner Erinnerungen einen neuen. Ich zitiere im Folgenden zunächst diesen zweiten Bericht im Wortlaut. Die Gliederung wurde von Herrn A. selbst vorgenommen. Namensangaben wurden getilgt oder durch fiktive Abkürzungen ersetzt. Zur besseren Orientierung habe ich die visionären Erlebnisse in eckigen Klammern nummeriert.

Es war am Samstag vor dem Palmsonntag. Ich war während der Nacht aus dem Bett gefallen und am Nachttischchen mit dem Kiefer aufgeschlagen. Ich wurde ins nächste Spital gebracht. Außer einem gebrochenen Unterkiefer fand man nichts. Es war eine Ärztin, die dann nochmals das Gehirn mittels MRI ansehen wollte. Sie entdeckte nur einen Schatten im Hirnanhang und telefonierte mit dem diensttuenden Arzt in der Neurochirurgie. Zum Glück war dies PD Dr. M., bei dem die Alarmglocken klingelten. Er gab den Rat, mich mit dem Krankenwagen in die Neurologie des Universitätsspitals zu bringen. Nach einer eingehenden Untersuchung des Hirns stellte er einen Tumor in der Hypophyse fest, im sogenannten „Türkensattel", und er entschloss sich zu einer sofortigen Operation. Adenom, 22 mm Durchmesser. Ich wurde am Samstag eingehend untersucht und auf die Operation vorbereitet. Nachdem ich ein Formular unterschrieben hatte, dass ich mich über eine solche Operation und ihre allfälligen

[18] Vgl. S. Peng-Keller: Lebensend-Phänomene im Arbeitsfeld klinischer Seelsorge (2016).

Folgen informiert habe und damit einverstanden sei, wurde ich in einen Raum gebracht, in dem ich mich ganz allein befand. Ringsum waren hochtechnische medizinische Apparate, viele Computer und Bildschirme. Ich war allein in diesem Raum und schlief bald ein.
[1] Bald einmal träumte ich, dass ich in einem Raum sei, in dem lauter Pelztiere sich tummelten. Die vielen technischen Apparate erhielten alle einen Pelzüberzug, auch die Wasserhähne waren bepelzt. Und die Pelze wurden immer dichter und ich hatte plötzlich das Gefühl, ich würde in diesen Pelzgebilden ersticken.
[2] Plötzlich sah ich an den großen hohen Fenstern des Raumes, wie schwarze Vögel – sie sahen aus wie Krähen – gegen die Fensterscheiben flogen, was jedes Mal ein starkes Geräusch zur Folge hatte. Einige Vögel setzten sich auf den Fenstersims und klopften mit ihren Schnäbeln gegen die Fensterscheiben. Es war, wie wenn sie mich rufen wollten.
[3] Und später hatte ich nochmals einen sonderbaren Traum. Mein Saal, in dem ich lag, muss in der Nähe des Helikopterlandeplatzes beim Unispital gelegen sein. Ich hörte, wie die Helis kamen, landeten und wieder starteten. Plötzlich stand ich auf diesem Platz. Es herrschte ein reges Treiben. Helikopter kamen, landeten, nahmen schwarzgekleidete Personen auf. Ich sah, dass sie Koffer hatten. Und ich erinnere mich noch, wie ich im Traum zu einem Uniformierten ging und ihn fragte, weshalb diese Reisenden Gepäck hätten. Auf dieser letzten Reise könne man doch kein Gepäck mitnehmen. Der Pilot schaute mich nur kurz an, sagte nichts und ging weg.
Ich weiß, dass ich weiterschlief. Es muss gegen Morgen des Palmsonntags gewesen sein, als ich nochmals träumte. [4] Ich hörte schöne Musik. Und ich sah in einen Tunnel, eine lange Röhre, in der alle Farben leuchteten. Weit hinten in der Röhre sah ich ein helles Licht durch eine kleine Öffnung eindringen, das die Farben überdeckte. Es kam eine große Ruhe und auch ein freudiges Gefühl über mich. Das ganze Bild erlosch langsam und es wurde dunkel.

In seinem ersten Bericht, den Herr A. unmittelbar nach seinem Erleben notierte und illustrierte, fehlen der Traum von den pelzigen Apparaten ebenso wie die Helikopter. Dafür ist von verwandten Motiven die Rede:

An einem wunderschönen Palmsonntag, es war der 13. April 2003, fand die Operation statt. An Vorbereitungen oder an die Operation selbst habe ich keine Erinnerung. Ich mag mich schwach an dunkle Träume erinnern, in denen der [2] Totenvogel und [5] ein kleines schwarzes Teufelchen vorkamen. In der Nacht zuvor war ich in einem Zimmer mit viel Computern und Überwachungsapparaten. Sie kamen mir aber eher als Totenfiguren vor. [6] Ich sah den Mann, der nicht spricht und immer nur über den Fluss fährt, von dem es keine Rückkehr gibt. [7] Auch andere Figuren sah ich, die mir alle so reisefertig vorkamen. Und dabei wollte ich gar nicht auf eine Reise.

Auf der diesen Notizen gegenüberliegenden Seite findet sich eine Zeichnung eines dreistufigen Fensters. In den oberen zwei Feldern erscheint der schwarze Vogel in vier Varianten, im untersten Feld sitzt ein gehörntes Männchen mit

ausgebreiteten Armen auf dem Fensterrahmen. Zuunterst steht der Kommentar: „Der Totenvogel und ein Tüfeli klopfen ans Fenster." Blättert man weiter, begegnet man der dunklen Zeichnung eines Fährmanns auf einem Boot, überschrieben mit: „Alles für die Reise bereit." Unterhalb der Zeichnung findet sich der Kommentar: „Wohin fährst Du, Fährmann? – Keine Antwort. Kann ich mitkommen? – Keine Antwort. Am Morgen beim Aufwachen erwiesen sich diese Figuren alle als Computer." Und daneben: „Ich denke, auf diese Reise geht man ohne Gepäck."

Die Unterschiede springen ins Auge. Anders als man erwarten würde, enthält der spätere Bericht weit mehr Erinnerungen und fällt ausführlicher aus. Nur das Vogelmotiv, das im ersten Bericht als Todesbote gedeutet wird, findet sich in beiden Berichten. Allerdings erinnert der Mann, der nicht spricht und über den Fluss fährt, an den uniformierten Helikopterpilot im späteren Bericht, der ebenfalls nicht spricht. Die zum visionären Erleben selbst gehörende Reflexion, dass man auf diese Reise ohne Gepäck gehe, ist im Krankenhaustagebuch zwar nicht Teil des Berichts, doch taucht sie in der Illustration auf. Eindrücklich ist auch die Beschreibung der Aufwachphase, die im Krankenhaustagebuch ebenfalls in Wort und Bild dargestellt wird:

„Vielleicht den größten Schock meines Lebens erlebte ich, als ich nach der Operation die Augen aufschlug. Wo bin ich, fragte ich laut. Und irgendeiner sagte, dass ich in der Todeskapelle Nr. 7 sei. Dem sage man so. Der Lärm und die Hektik waren groß. Und dann bemerkte ich die vielen Schläuche und die Maske, unter der ich lag und die Tag und Nacht Sauerstoff zuführte. Und dann hätte ich Pipi machen sollen. Ich rief um Hilfe und erklärte das Problem. Wie denn? Einfach laufen lassen. Sie haben ein Rolls-Royce-Bett. Alles ist eingebaut. Und tatsächlich wurde nichts nass und nichts schmutzig. Ich konnte es nicht fassen. Wie spät ist es? Mittwoch, 14 Uhr. Irgendetwas begriff ich nicht. War ich wirklich auf einer langen Reise gewesen?"

Auf den folgenden Seiten finden sich Aufzeichnungen von weiteren teils skurrilen, teils dramatischen Erlebnissen aus der Welt des Krankenhauses, die insgesamt irreal wirken.

In einem längeren Brief, den er uns als Antwort auf verschiedene Rückfragen schrieb, präzisierte Herr A. einige Aspekte seiner Erlebnisse. Unsere Fragen bezogen sich sowohl auf die Umstände des Erlebens als auch auf die Erlebnisinhalte selbst und die Nachwirkungen. Der Brief geht auf jede Frage einzeln ein.

– Ich wurde am Samstagabend auf die Operation vorbereitet. Ich erhielt kein Essen, aber irgendein Beruhigungsmittel. Ich war im Halbschlaf. Und dann sah ich die schwarzen Vögel und das schwarze Männchen am Fenster.

– Das Erlebnis mit den schwarzen Vögeln war so stark, dass ich der Meinung war, die Vögel seien wirklich am Fenster. Ich machte auch den Arzt auf die Vögel aufmerksam.
– Für mich war das keineswegs ein normaler Traum.
– Ich bin dann während der Nacht einmal kurz aufgewacht und konnte mir gar nicht erklären, weshalb ich hier allein in einem großen Saal war mit den pelzigen Tieren. Ich bin aber wieder eingeschlafen. Dann hatte ich den Traum, dass die Apparate alle Tiere und Vögel mit Pelz seien.
– Gegen Morgen hatte ich den Traum mit dem Fährmann. Ich weiß nicht, wann ich dann in Narkose fiel. Es kam der Traum mit dem Helikopterflugplatz, offenbar, weil ich immer wieder im Traum Helikopterlärm hörte.
– Die Vision mit dem Tunnel war vermutlich vor oder während der Operation, und sie war sehr intensiv. Ich erwachte dann aus dem künstlichen Koma am Mittwochvormittag. Ich hatte das Zeitgefühl verloren. Als ich wach war, hatte ich das Bedürfnis, diese Vision zu zeichnen. Aber das war dann erst über die Ostertage möglich.
– Ich habe dann meinem Schwiegersohn, der selbst Arzt ist, die Sache mit den pelzigen Tieren und von den Vögeln am Fenster erzählt. Aber nicht vom Tunnel. Er war ganz bestürzt und riet mir, niemandem davon zu erzählen. Die Ärzte könnten falsche Schlüsse daraus ziehen und mich allenfalls noch in die Psychiatrie einweisen.
– Dass ich noch im Spitalbett und auch am Pult im Zimmer das Skizzenbuch und die Geschichten schrieb, hat mir sehr geholfen, dies alles und die Operation zu verarbeiten. Das alles hat bei mir eine Wende ausgelöst. Der Tod ist für mich keine Bedrohung mehr. Ich habe das Gefühl, dass ich jeden Tag als ein Geschenk betrachte. Denn ich war dem Tod sehr nahe. Das hat mir auch PD Dr. M. bestätigt, der mich auch alle Jahre (oder mein Hirn) von neuem kontrolliert.
– Diese Visionen hatten für mich etwas Tröstliches. Ich bin auf den Tod vorbereitet. Ich weiß, dass man kein Gepäck mitnehmen kann auf diese letzte Reise. Persönlich habe ich nie versucht, diese Träume selbst zu deuten.

Herr A. beschreibt seine Erlebnisse als Träume und unterstreicht zugleich, dass sie für ihn einen außerordentlichen Charakter hatten. Das zeigt sich insbesondere am Kommentar, das Erlebnis mit den schwarzen Vögeln sei so stark gewesen, „dass ich der Meinung war, die Vögel seien wirklich am Fenster". Die Grenzen zwischen äußerer Realität und innerem Erleben verschwimmen auch in weiteren Szenen: bei den bepelzten Apparaten, der Helikopter- und Fährmann-Episode, aber auch in den Erlebnissen während der Aufwachzeit nach dem operativen Eingriff. Versucht man diese Erlebnisse den weiter oben beschriebenen Erlebnisformen zuzuordnen, so kann man in ihnen die Kennzeichen des Oneiroids entdecken. Doch nicht für alle Erlebnisse passt diese Beschreibung. Das vierte Erlebnis trägt typische Züge einer Nahtoderfahrung: Tunnel, Lichterfahrung, große Ruhe und Freude. Wie andere von uns erhobene Berichte belegt auch jener von Herrn A., dass die oben beschriebenen

Erlebnistypen in Mischformen auftreten. Herr A.s Nahtoderfahrung steht in einer Sequenz von oneiroiden Erlebnissen, die nicht weniger sinnhaltig sind und sich ebenso nachhaltig ins Gedächtnis einprägen wie diese selbst.

Herrn A.s visionäre Erlebnisse phänomenologisch zu beschreiben und bestimmten Erlebnisformen zuzuordnen, ist aufschlussreich. Die hermeneutische Frage nach ihrem Sinn aufzuwerfen, ist es nicht weniger. Der folgende Abschnitt wendet sich dieser Frage zu.

3 Spontandeutung und kreative Verarbeitung

Im Nachgang zu seinem Erleben empfand Herr A. zwar das Bedürfnis, es für sich aufzuzeichnen und auf diese Weise zu ordnen, nicht jedoch jenes, es zu deuten. Schaut man seinen Bericht näher an, finden sich darin allerdings Spuren von spontanen Deutungsprozessen. So wird der schwarze Vogel im früheren Bericht *als Todesbote* wahrgenommen oder gedeutet. Ob diese Spontandeutungen Teil des Erlebens waren oder eher der Kreativität des nachträglichen Ausdrucks zuzurechnen sind, lässt sich aufgrund der vorliegenden Berichte nicht entscheiden. In gewisser Hinsicht kann das oneiroide Erleben selbst als Deutungsprozess verstanden werden, in dem die intersubjektive Wirklichkeit umgedeutet und symbolisiert wird: aus den technischen Geräten wird ein Fährmann, aus den Helikoptern des Universitätsspitals Jenseitstransporter, aus der Intensivstation die Todeskapelle Nr. 7. Offenkundig handelt es sich bei Herrn A.s oneiroidem Erleben nicht um wirre Phantasien, sondern um ein sinnträchtiges Geschehen. Nach seiner Bedeutung zu fragen, ist nicht weniger sinnvoll als bei dem uns vertrauteren Traumerleben. In beiden Fällen geht es um spontane Symbolisierungsprozesse. Die Welten, in denen wir uns im Wachbewusstsein bewegen, treten in veränderter Form auf. Das kann mit einem Erkenntnisgewinn verbunden sein: Die träumerische Transformation des Bekannten kann dieses in ein neues Licht stellen.

Gilt das auch für das oneiroide Erleben? Inwiefern sind die von Herrn A. geschilderten visionären Erlebnisse für seine Situation erhellend? In Aufnahme einer von H. Knoblauch mit Blick auf Nahtoderfahrungen geprägten Kategorie könnte man sie als „gelebte Allegorien" beschreiben. Welche Instanz auch immer für diese Allegorisierung verantwortlich zu machen ist: die Welt des Krankenhauses mit ihren technischen Geräten, Räumen und Transportmitteln wird phantasievoll ins Bild gesetzt. In einer eigenen Bildsprache vermittelt das oneiroide Erleben das existenzielle Drama, das Herr A. während dieser lebensbedrohlichen Situation widerfuhr. Das Oneiroid erscheint als Medium, in

der die lebensbedrohliche Situation psychisch verarbeitet werden kann. Trotz der krankheitsbedingten Entmächtigung bleibt Herr A. „innerlich" lebendig. In der oneiroiden Wirklichkeit spricht er (bzw. das geträumte Selbst) den Helikopterpiloten bzw. den Fährmann an, macht sich Gedanken über das Gepäck, das man auf die letzte Reise nicht mitnehmen kann, über die Todesboten, die nach ihm rufen usw.

Herrn A.s kreative Verarbeitung des Erlebten, die sich wenige Tage später an diese spontane innere Verarbeitung anschloss, kann als eine Form der Selbsttherapie betrachtet werden. Da uns eine ähnliche Form der „Schreibtherapie" nicht nur bei einem anderen von uns interviewten Betroffenen begegnete, sondern ebenso bei dem Zürcher Kunsthistoriker PETER C. CLAUSSEN, der sein Erleben in Buchform veröffentlichte, legt es sich nahe, sie als besonders geeignete Form zu betrachten, oneiroide Erlebnisse zu verarbeiten. Das könnte auch der Grund sein, weshalb das Nahtoderlebnis im Tagebuch, das Herr A. noch während seines Spitalaufenthalts begann, nicht auftaucht (wenigstens nicht als schriftlicher Bericht, findet sich doch eine farbige Skizze einer Sonne, die mit ihrem hellen Licht fast die ganze Seite füllt und eine kleine rote Gestalt überflutet). Während Herr A. für die Nahtoderfahrung noch die Worte fehlen mochten, drängen die oneiroiden Erlebnisse ins Wort. Was diesen auch von CLAUSSEN bezeugten Artikulationsdrang erzeugt, dürfte es der bedrängende und mitunter auch bizarre Charakters des Erlebten selbst sein, das mit einem Wirklichkeitsanspruch verbunden ist. Wer etwas Abenteuerliches und Bedrängendes erlebt, das er selbst nicht recht versteht, hat normalerweise den Drang, das Erlebte mitzuteilen, um sich auf diese Weise davon distanzieren und in ein biografisches Kontinuum einordnen zu können.

4 Ausblick

Wie viele Selbstzeugnisse belegen, gerät visionäres Erleben, das Menschen am Lebensende oder in episodischer Todesnähe zuteil wird, leicht unter Verdacht, in den Bereich des Pathologischen zu gehören. Dass Herr A.s Schwiegersohn als Arzt ganz bestürzt ist, als dieser ihm „die Sache mit den pelzigen Tieren und von den Vögeln am Fenster erzählt", und ihm aus Angst vor einer Psychiatrisierung durch ärztliche Kollegen rät, niemandem davon zu erzählen, dürfte nach wie vor eine typische Reaktion von medizinischer Seite sein. Umso mehr bedarf es weiterer Studien, die nicht nur das *ganze* Spektrum visionären Erlebens in Todesnähe in den Blick nehmen, sondern auch nach der Bedeutung fragen, die es für die Betroffenen selbst hat. Die Umstellung von

der Frage nach (medizinischen, psychologischen, parapsychologischen oder theologischen) Ursachen zur Frage nach dem Sinn des Erlebten ist insofern entlastend, als es die Diskussion weltanschaulich entkrampft und den Blick auf die Selbstdeutungen und Bedürfnisse der Betroffenen lenkt. Dem Oneiroid kommt in dieser Neubewertung visionären Erlebens in Todesnähe insofern eine besondere Bedeutung zu, als es sich dabei nicht nur um eine bisher kaum bekannte Erlebnisform handelt, sondern der Unterstützungsbedarf im Nachgang solchen Erlebens besonders groß ist.

Zusammenfassung

PENG-KELLER, SIMON: **Visionäres Erleben in Todesnähe. Phänomenologische und hermeneutische Annäherungen.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 4, 303–319

Das Wissen über visionäres Erleben in Todesnähe hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Es ist jedoch auf unterschiedliche Forschungsbereiche verteilt, die sich in der Regel nur mit einem Ausschnitt des ganzen Formspektrums beschäftigen. Dass solches Erleben in Todesnähe sehr unterschiedliche, wenn auch miteinander verwandte Erlebnisformen kennt, kommt dabei ebenso selten in den Blick wie die Vielfalt der Erlebnisinhalte. Auf der Grundlage jüngerer Studien beschreibt der Beitrag die vier Hauptformen solchen Erlebens (Traum- und Wachvisionen von Sterbenden, Nahtoderfahrungen und oneiroide Erlebnisse) und lotet die Übergänge und Verschränkungen zwischen ihnen aus. Am Beispiel eines Erfahrungsberichts wird zum einen gezeigt, dass in derselben Erlebnissequenz unterschiedliche Erlebnisformen auftreten können. Zum anderen wird mit Blick auf die geschilderten Inhalte nach dem Sinn des Erlebten gefragt und die Bedeutung einer kreativen Verarbeitung herausgestellt.

Intensive-Care-Unit-Syndrom
Koma
Lebensende
Nahtoderfahrungen

Summary

PENG-KELLER, SIMON: **Visionary near-death experiences. Phenomenological and hermeneutic approaches.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 4, 303–319

In the last few years the knowledge on visionary near-death experiences has significantly increased. However, this knowledge is spread out over different fields of research which, usually, deal with only one part of the whole form spectrum. The fact that this kind of experience may occur in very different, even though related, forms is almost ignored as also is the variety of its contents. On the basis of recent studies the author describes the four main forms of such experiences (visions of the dying while dreaming or being awake, near-death experiences as well as oneroid experiences) and fathoms out the transitions and interrelations between them. By one experience, which is taken as an example, it is shown that, on the one hand, various forms may occur in the same flow of experiences. On the other hand it is asked – in view of the otlined contents – what sense this particular experience had, and the significance of a creative assimiliation is emphasized.

Coma
death-bed visions
dream visions
end of life
intensive-care-unit-syndrome
near-death experiences

Oneiroides Erleben
Sterbebettvisionen
Todesnähe
Traumvisionen
Wachvisionen

nearness to death
oneroid experiences
wakeful visions

Literatur

ANBEH, TAMARA: Psychologische Aspekte einer Intensivstation. Studie über beatmete Langzeitpatienten. Augsburg: HeWeTra-Verlag, ²2002.

BARRETT, WILLIAM: Deathbed Visions. How the Dead Talk to the Dying. Introduction by M. Tymn. Guildford: White Crow Books, 2011 [Erstausgabe 1926].

CLAUSSEN, PETER CORNELIUS: Phänomenologie und Sinn oneiroiden Erlebens. Ein Bericht, in: P. Bühler/S. Peng-Keller (Hrsg.): Bildhaftes Erleben in Todesnähe. Hermeneutische Erkundungen einer heutigen *ars moriendi*. Zürich: TVZ, 2014, S. 135–150.

KERR, C.W./DONNELLY, J.P./WRIGHT, S.T./KUSZCZAK, S.M./BANAS, A./GRANT, P.C./LUCZKIEWICZ, D.L.: End-of-life dreams and visions. A longitudinal study of hospice patients' experiences. *Journal of Palliative Medicine* 17 (2014) 3, 296–303 (doi:10.1089/jpm.2013.0371).

KNOBLAUCH, HUBERT: Diesseits des Todes. Transzendenz, Imagination und kommunikative Konstruktion der Nahtoderfahrung, in: P. Bühler/S. Peng-Keller (Hrsg.): Bildhaftes Erleben in Todesnähe. Hermeneutische Erkundungen einer heutigen *ars moriendi*. Zürich: TVZ, 2014, S. 187–208.

KNOBLAUCH, HUBERT/SCHNETTLER, BERNT/SOEFFNER, HANS-GEORG: Die Sinnprovinz des Jenseits, in: H. Knoblauch, H.-G. Soeffner (Hrsg.): Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen. Konstanz: UVK, Univ.-Verl. Konstanz, 1999, S. 271–292.

MAYER-GROSS, WILHELM: Selbstschilderungen der Verwirrtheit. Die oneiroide Erlebnisform, Berlin: Springer, 1924.

NOSEK, CHERYL/KERR, CHRISTOPHER W./WOODWORTH, JULIE/WRIGHT, SCOTT T./GRANT, PEI C./KUSZCZAK, SARAH M./BANAS, ANNE/LUCZKIEWICZ, DEBRA L./DEPNER, RACHEL M.: End-of-life dreams and visions. A qualitative perspective from hospice patients. *American Journal of Hospice and Palliative Medicine* 32 (2015) 3, 269–274.

PENG-KELLER, SIMON: Imaginatives Erleben in Todesnähe. Ein Forschungs- und Diskussionsüberblick, in: P. Bühler/S. Peng-Keller (Hrsg.): Bildhaftes Erleben in Todesnähe. Hermeneutische Erkundungen einer heutigen *ars moriendi*. Zürich: TVZ, 2014, S. 19–43.

— Lebensend-Phänomene im Arbeitsfeld klinischer Seelsorge. Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung zu symbolischer Kommunikation und visionärem Erleben in Todesnähe. *Spiritual Care* 5 (2016), 113–120 (zus. mit S. Köster u. R. Rodenkirch).

— Sinnereignisse in Todesnähe. Traum- und Wachvisionen Sterbender, Nahtoderfahrungen und oneroides Erleben im Horizont interprofessioneller Spiritual Care. Berlin: De Gruyter, 2017 (Reihe: Studies in Spiritual Care; in Vorbereitung).

ROBERTS, BIRGIT/CHABOYER, WENDY: Patients' dreams and unreal experiences following intensive care unit admission. *Nursing in Critical Care* 9 (2004), 173–180.

SCHMIDT-DEGENHARD, MICHAEL: Die Wirklichkeit des Imaginären. Psychopathologische

und anthropologische Aspekte der oneiroiden Erlebnisform, Phänomenologie und Sinn oneiroiden Erlebens. Ein Bericht, in: P. Bühler/S. Peng-Keller (Hrsg.): Bildhaftes Erleben in Todesnähe. Hermeneutische Erkundungen einer heutigen *ars moriendi*. Zürich: TVZ, 2014, S. 151–172.

SCHMIDT-DEGENHARD, MICHAEL: Die oneiroide Erlebnisform. Zur Problemgeschichte und Psychopathologie des Erlebens fiktiver Wirklichkeiten. Berlin u.a.: Springer, 1992.

VAN LOMMEL, PIM: Endloses Bewusstsein. Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung, Düsseldorf: Patmos, [5]2011.

Prof. Dr. Simon Peng-Keller, Universität Zürich, Professur für Spiritual Care,
Kirchgasse 9, CH-8001 Zürich
simon.peng-keller@theol.uzh.ch

INFORMATIONSSPLITTER

Poltergeistvorfälle im schottischen Rutherglen

Als eine Familie im August 2016 wegen poltergeistähnlicher Vorfälle in ihrem Haus in der Nähe von Glasgow die Polizei verständigte, ging diese laut Zeitungsberichten zunächst von „psychischen Problemen" der Anrufer aus. Die Beamten wurden dann offenbar jedoch selbst Zeugen unerklärlicher Ereignisse. So soll ohne Zutun das Licht ausgegangen sein, Kleidungsstücke seien durch die Luft geflogen und der im Garten spielende Hund der Familie habe sich plötzlich auf einer 2 m hohen Hecke wiedergefunden. Die Polizeibehörde zog daraufhin einen katholischen Priester bei, der das Haus gesegnet habe. Die Familie sei vorübergehend bei Verwandten untergekommen. Laut Polizeisprecher würden die Vorgänge, die bisher nicht rational erklärbar seien, geprüft. *Jason Love*, der sich seit 24 Jahren mit paranormalen Aktivitäten beschäftigt und an 847 Fällen in Europa und den USA mitgearbeitet hat, meint, dass in solche Vorgänge häufig Kinder bzw. pubertierende Jugendliche verwickelt seien, deren Energie sich auf diese Art und Weise entlade.

Steigende Nachfrage nach Exorzisten in den USA

Wie unlängst bekannt wurde, ist die Zahl der Priester in den USA, die Exorzismen durchführen können, mittlerweile von 12 auf 50 gestiegen. Dennoch sei es schwierig, mit der steigenden Nachfrage nach Befreiungen Schritt zu halten, wie *Gary Thomas* und *Vincent Lampert*, selbst erfahrene Exorzisten, der britischen Zeitung *The Telegraph* anvertrauten. Lampert, der Priester in der Erzdiözese Indianapolis ist, macht u.a. den Rückgang traditioneller christlicher Spiritualität in der Gesellschaft dafür verantwortlich. Die dadurch entstandene geistige Leere würden die Menschen zunehmend durch Drogenkonsum, heidnische Praktiken, Pornographie usw. auszugleichen versuchen. Solche Aktivitäten könnten aber auch Türen für dämonische Einflüsse öffnen. Die Verwendung des Ouijabretts, um Jenseitskontakte aufzubauen, Séancen, Tarot-Karten oder die direkte Verherrlichung Satans und anderer Dämonen seien dabei die häufigsten Rituale, mit denen Exorzisten konfrontiert werden.

Grenzgebiete der Wissenschaft 65 (2016) 4, 321–371

ANDREAS RESCH

INSELBEGABUNG

V. KÜNSTLERISCHE INSELBEGABUNGEN

In den folgenden Ausführungen sollen jene künstlerischen Inselbegabungen vorgestellt werden, die als Naturtalente in einer besonderen Weise beeindrucken und als solche allgemeine Anerkennung finden.

Alonzo Clemons

Alonzo Clemons (Geburtsdatum unbekannt, lebt in Boulder, Colorado, USA), Bildhauer (Inselbegabung).

Entwicklung

Alonzo Clemons wurde nicht als Genie geboren, sondern war ein ganz normales Kind. Als er im zweiten/dritten Lebensjahr eine schwere Kopfverletzung erlitt, sollte dies grundsätzliche Folgen für seine weitere Zukunft haben. Seine geistige Entwicklung kam zum Stillstand. Bei einem Intelligenzquotienten von 40 bis 50 war auch an schulische Erfolge nicht zu denken. Daher kann er weder lesen noch schreiben oder Auto fahren und nur mit Mühe sprechen, so dass ihn allein seine Freunde verstehen.

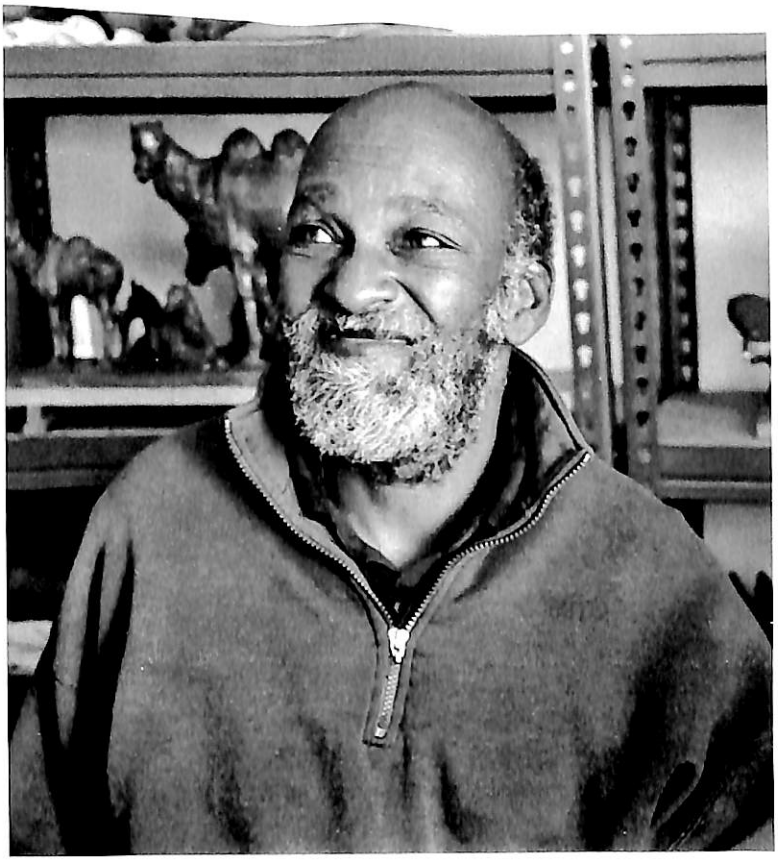
Das Überraschende dabei ist, dass ihn diese Verletzung zu einem genialen Bildhauer machte. Seine bevorzugten Objekte sind Tiere. Aus einem Stück Lehm, Wachs oder Teer formt er innerhalb einer Stunde eine genaue Skulptur. Lehm, wie jede andere knetbare Masse, wurde für Clemons zum Lebens- und Gestaltungselement.

Als er noch im Heim war, hat ihm das Pflegepersonal den Ton in der Hoffnung vorenthalten, dass er sich dann auf das Lernen der Sprache konzentrieren würde. Stattdessen aber kratzte er den Fensterkitt aus den Fensterrahmen des Heims, um damit Figuren zu kreieren.

Skulpturen

Er, der keine Schuhe zubinden kann, formt die perfektesten Tierskulpturen. Dabei reicht ihm ein flüchtiger Blick auf ein Tier in der Natur, im Fernsehen

oder in einem Buch, um es mit seinen Händen detailgetreu nachzubilden. Sein fotografisches Gedächtnis ist nicht auf anatomische Kenntnisse angewiesen. Ob Pferde, Stiere, Elefanten – selbst Muskeln und Sehnen sind in seiner Vorstellung vorhanden und werden perfekt dargestellt.



Alonzo Clemons

Lebensraum

Da man um 1980 noch kaum eine Vorstellung von Inselbegabungen hatte, wurde Clemons von Kindheit an trotz seiner ungewöhnlichen künstlerischen Leistungen für geistig behindert gehalten und entsprechend behandelt. Mit zehn Jahren steckte man ihn in ein staatliches Heim, wo er ein Jahrzehnt verbrachte und sich das Leben täglich durch seine knetende bildhauerische Tätigkeit erträglich machte. Nahm ihm die Heimleitung die Modellmasse weg, ging er auf den Parkplatz und schrubbte mit den Fingern Erde und Teer zusammen.

So arbeitete Clemons bis in die frühen 1980er Jahre völlig einsam und unbekannt vor sich hin, bis er 1986 seine erste Ausstellung machen konnte.

Inselbegabung

Als 1988 das US-amerikanische Filmdrama *Rain Man* von Barry Levinson in die Kinos kam, in dem Dustin Hoffman den Autisten und Gedächtniskünstler Raymond verkörperte, wurde man auf die Thematik der sog. Inselbegabungen (*Savants*) aufmerksam und begann sich folglich auch für Alonzo Clemons zu interessieren. Dieser versuchte nach seiner Entlassung aus dem Heim zunehmend selbständiger zu werden, übersiedelte in eine kleine Wohnung in Boulder, nahm eine Teilzeitbeschäftigung an, trainierte sich im Gewichtheben und nahm 2003 sogar an den Special Olympics in Colorado teil. Außerdem besuchte er mit besonderer Freude den Zoo in Denver sowie verschiedene Veranstaltungen.

Wo immer er auftaucht, ist man von seinen künstlerischen Fähigkeiten und seiner freundlichen Art beeindruckt. Inzwischen ist Alonzo Clemons durch Ausstellungen, Berichte im Fernsehen und das Internet als Künstler weltweit anerkannt.

Lit.: Treffert, Darold A.: Extraordinary people: understanding "idiot savants": [spectacularly gifted musicians, artists, calculators, and mnemonists who have severe mental disabilities]. New York: Harper & Row, 1989; ders.: Extraordinary people: Understanding Savant Syndrome. Lincoln: iUniverse.com, 2000.

http://alonzoclemons.com/

Gottfried Mind

Gottfried Mind (geb. am 25. September 1768 in Bern; gest. am 7. November 1814 ebd.), Inselbegabter, Autist und Zeichner.

Frühe Kindheit

Gottfried Mind wurde in *Bern* geboren, kurz bevor sein Vater als Tischler und Formschneider aus Lipsich in Ungarn in die Schweiz kam. Er wuchs in einfachen Verhältnissen auf. In seiner frühen Kindheit wurde Mind wegen seiner schwächlichen Konstitution meist sich selbst überlassen. Er war körperlich und geistig behindert, beindruckte aber durch seine Begabung im Zeichnen und Schnitzen. Schon frühzeitig wollte Mind auf Papier malen und zeichnen. Sein Vater betrachtete dies als unnütze Arbeit und er gab ihm daher statt Papier immer ein Stück Holz. So begann Mind zu schnitzen und war dabei sogar ziemlich erfolgreich.

In Neuhof

Mit acht Jahren, ca. 1775–1780, wurde Mind in die Johann Heinrich Pestalozzi-Erziehungs- und Arbeitsanstalt *Neuhof* bei Birr im Kanton Aargau aufgenommen. Auch dort stach er im Bereich der bildenden Kunst durch eine exzellente Begabung hervor, war andererseits aber nicht in der Lage, schreiben und rechnen zu lernen. So wurde 1778 von der Wirtschaftsgesellschaft von Bern folgender Vermerk zu ihm veröffentlicht: „Friedrich Mind von Bosse (Mind von Pizy), vom Amtsbezirk Aubonne, wohnhaft in Worblaufen, sehr schwach, unfähig zu harter Arbeit, voll von Zeichentalent, eine sonderbare Kreatur, voll Künstler-Kaprizen, andererseits von einer gewissen Verschmitztheit: Zeichnen ist seine einzige Tätigkeit: er ist eineinhalb Jahre hier: zehn Jahre alt."

Beim Maler Sigmund Freudenberger

Als Neuhof 1780 geschlossen wurde, nahm ihn die Familie des Berner Malers *Sigmund Freudenberger* auf. In seinem Atelier arbeitete er zunächst als Zeichner und als Kolorator mit Wasserfarben. Nach Freudenbergers Tod am 15. November 1801 war Mind weiterhin in dessen Atelier tätig und spezialisierte sich auf Kinder- und Tiermotive.

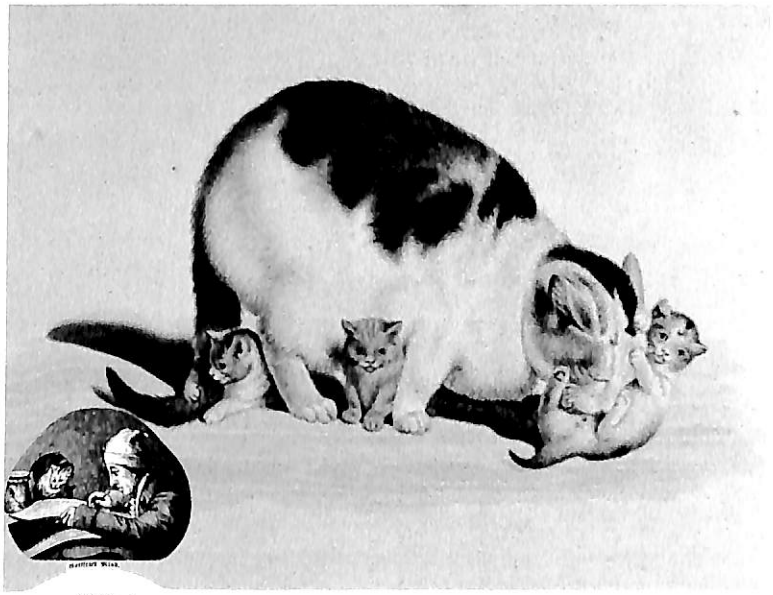
„Katzen-Raffael"

Mind zeichnete vor allem ländliche Szenen mit Kindern und Haustieren, insbesondere Katzen. Dabei wies er ein überdurchschnittliches Erinnerungsvermögen für visuelle Eindrücke auf und zeichnete fast nie nach der Natur, sondern aus dem Gedächtnis. Vor allem seine Katzenbilder beeindrucken durch anatomische Genauigkeit und sein Einfühlungsvermögen in das häusliche Leben der Tiere. So bildete er diese z.B. beim Jagen, Spielen oder Schlafen ab. Aufgrund seiner einmaligen Katzenzeichnungen wurde Mind weithin als „Katzen-Raffael" bekannt. Diese Bezeichnung prägte die französische Malerin *Élisabeth Vigée-Lebrun* (1755–1842).

Während seiner Arbeit hielt Mind regen Kontakt mit den Tieren. So saß beim Malen meist eine Katze auf seinem Rücken oder seinen Schultern. Eine zweite machte es sich zuweilen auf seinem Arbeitstisch bequem und ein junges Kätzchen spielte unter dem Tisch. Er beobachtete das Verhalten der Katzen mit Genugtuung und Ausdauer, ohne sie bei ihrem Tun zu stören. Neben der anatomischen Gestalt versuchte Mind auch die Schlauheit, Genügsamkeit, Ruhe und Gelassenheit, ebenso wie die Hinterlistigkeit und den Kampf der Tiere in der Zeichnung einzufangen. Besuche von Menschen waren ihm dabei eher lästig.

Figuren aus wilden Kastanien

An Sonntagen und in Winternächten verarbeitete Mind zum Zeitvertreib wilde Kastanien zu Katzen, Bären und anderen Tieren, und zwar mit solch künstlerischer Feinheit, dass diese Figuren bald ebenso begehrt waren wie seine Zeichnungen. Leider wurden fast alle diese Gebilde durch Wurmfraß zerstört.



Gottfried Mind (1768–1814), genannt „Katzen-Raffael"

Bären und Kupferplatten

Mind verweilte auch viele Stunden am Bärengraben von Bern, wo einige echte Bären zu sehen waren. Er beobachte und fütterte sie und war von ihnen so fasziniert, dass sie neben den Katzen zum zweiten Gegenstand seiner Zeichnungen wurden.

Außer für Tiere begeisterte sich Mind noch für Kunstgegenstände, insbesondere *Kupferplatten*, auf denen ihn zwei Tierfiguren besonders beeindruckten – die Löwen von Rubens, Rembrandt und Potter sowie die Hirsche von Kidinger, während die sehr gepriesenen Katzen von Cornelius Vischer und Wenzel Hollar ihn nicht ansprachen.

Minds Beobachtungsgabe war so stark, dass er dieselbe auch noch einige Zeit später abrufen konnte.

Lit.: Der Katzen-Raphael: zwölf Blätter Katzengruppen; nebst einer kurzen Lebensskizze Mind's und der Novelle: „Der Katzen-Raphael" von Franz Freiherrn Gaudy. Berlin:

Schroeder, 1861 (Albertina-Sammlung); WIDMANN, FRANZ: Der Katzenraphael. Lebensbild eines seltsamen Künstlers. Leipzig: Oehmigke, 1887; GAUDY, FRANZ VON: Der Katzenraphael. München: Callwey, um 1920; KÖLSCH, ADOLF: Gottfried Mind, der Katzen-Raffael. Versuch eines Lebensbildes. Zürich: Montana, 1924; Katzen. Texte aus der Weltliteratur. Hrsg. von Federico Hindermann. Mit Illustrationen von Gottfried Mind. München: Manesse in dtv, 1994.

RICHARD WAWRO

Richard John Wawro (geb. am 14. April 1952 in Newport-on-Tay, Schottland; gest. am 22. Februar 2006 in Edinburgh, Schottland) inselbegabter Autist und bekannter schottischer Landschaftsmaler (Öl und Buntstift).

Kindheit

Richard John Wawro war der Sohn von Thaddäus und Olive Wawro. Der Vater war polnischer Militäroffizier und Zivilingenieur und wanderte nach dem Krieg nach Fife in Schottland aus, wo er in Tayport als Buchhändler tätig wurde. Die Mutter war Volksschullehrerin und stammte aus einer Bauernfamilie im schottischen Galloway.

Richards erste Lebensjahre gestalteten sich wegen seiner angeborenen Behinderungen sehr schwierig und schmerzhaft. Zwischen den Phasen seines gestörten Verhaltens machte er oft eine Pause und starrte das Licht an, wobei ihn der direkte Blick zur Sonne am meisten erfreute.

Als er drei Jahre alt war, wurde den Eltern mitgeteilt, dass ihr Sohn mittel bis schwer behindert sei. Zudem zeigte er erhebliche Anzeichen von Autismus mit einem charakteristischen Hang zur Eintönigkeit, Zurückgezogenheit, Bewegen im Kreis, endlosem Drehen von Gegenständen und stundenlangem Betätigen ein und derselben Taste am Klavier. Wegen eines grauen Stars musste er als Kind an beiden Augen operiert werden, was ihm ein so geringes Sehvermögen bescherte, dass er gesetzlich als blind eingestuft wurde.

Allen Unbilden zum Trotz begann Richard mit drei Jahren auf einer Tafel zu zeichnen. Im Nu war die kleine Tafel mit einer Unmenge von Bildern übersät. Im Alter von sechs Jahren brachte ihn die Mutter zu *Molly Leishman*, einer Lehrerin für besondere Fälle und weithin bekannt für die Aufnahme von Kindern, die für andere Spezialschulen zu schwierig waren. Leishman erkannte bereits beim ersten Bild, das der Kleine zeichnete, dessen außerordentliche Begabung. „Was ich sah, war magisch", sagte sie. Zeichnen war auch die Form seiner Kommunikation, denn ordentlich sprechen konnte er erst mit elf Jahren. 1960 übersiedelte die Familie dann nach Edinburgh.

Inselbegabung

Als Wawro 12 Jahre alt war, begutachtete Prof. *Marian Bohusz-Szyszko* von der polnischen Kunstschule in London seine Zeichnungen und war „wie vom Blitz getroffen". Er beschreibt Wawros Arbeiten als „phänomenal, geschaffen mit höchster technischer Präzision und der Vision eines Poeten".

Richard Wawro (1952–2006)

Wie andere Inselbegabte verfügte auch Wawro über ein außerordentliches Gedächtnis. So erinnerte er sich genau, wo und wann er ein Bild gezeichnet hatte, und konnte diese Daten jederzeit abrufen. Für seine Zeichnungen verwendete er keine Vorlagen, sondern brachte zu Papier, was er lediglich einmal im Fernsehen oder in irgendeinem Buch gesehen hatte. Er verfügte zwar über ein absolutes Gedächtnis, versah seine Arbeiten jedoch oft auch mit persönlichen Eindrücken und Interpretationen.

Zeichnen

Besonders fasziniert war Wawro vom Licht, mit dem er spielend umgehen konnte. Die Farbtöne, die er zur Darstellung von Licht und Schatten verwendete, gelten als meisterhaft.

Für ihn war die Kunst sein Leben und seine Liebe. Er war stolz auf sein Talent und setzte es mit Freuden ein. Jedes neu geschaffene Bild brachte er seinem Vater und die gemeinsame Zufriedenheit über den Erfolg kam jeweils in der feierlichen Geste eines High Five zum Ausdruck. Die beiden schätzten

sich sehr. Auch die Mutter, die 1979 starb, stand ihm nahe. Der Vater starb 2002.

Ausstellungen

Seine erste Ausstellung hatte Wawro mit 17 Jahren in Edinburgh, wodurch er auch öffentlich bekannt wurde. Zum eigentlichen Durchbruch kam es 1970, als der Edinburgher Unternehmer *Richard Demarco* mit ihm Kontakt aufnahm und seine Werke in seiner Galerie ausstellte. Für das nationale Bekanntwerden sorgte ein Bericht der BBC, der ein zweites Mal ausgestrahlt wurde.

Heute ist Wawro weltweit bekannt. In über hundert Ausstellungen wurden mehr als 1000 Bilder von ihm verkauft. Eine Ausstellung wurde sogar von Margaret Thatcher eröffnet, als diese Bildungsministerin war. Unter den vielen Käufern befand sich auch Papst Johannes Paul II. 1983 wurde von Dr. Laurence Becker unter dem Titel „With Eyes Wide Open" ein Film über Wawro gedreht, der großen Anklang fand.

Öffentlichkeit

Wawro liebte seine Bekanntheit und nannte sich gern „internationaler Künstler". Trotz seiner Kommunikationsschwierigkeiten verstand er es, mit jedem in Verbindung zu kommen und Freundschaften zu pflegen. Er liebte auch die Musik, besonders die Popmusik der 1960er Jahre. Nach dem Anhören eines Liedes konnte er den Namen des Sängers und das Entstehungsjahr nennen.

Nachdem er bereits mit sechs Jahren eine Krebserkrankung überlebt hatte, kam für ihn die Nachricht von Lungenkrebs im Endstadium doch eher überraschend. Richard Wawro starb im Alter von 53 Jahren in Edinburgh.

Lit.: Treffert, Darold A.: Islands of Genius: The Bountiful Mind of the Autistic, Acquired, and Sudden Savant. London: Jessica Kingsley Publishers, 2010.

https://www.youtube.com/watch?v=Pvys7263DNc

Stephen Wiltshire

Stephen Wiltshire (geb. am 24. April 1974 in London), autistischer Künstler mit Inselbegabung.

Stephan Wiltshire ist der Sohn von Eltern westindischer Herkunft. Sein Vater Colvin war gebürtig aus Barbados, seine Mutter Geneveva stammte aus St. Lucia. Als Kind blieb er in seiner Entwicklung gegenüber anderen Kindern zurück und wurde mit drei Jahren als Autist diagnostiziert. Im Alter von fünf Jahren stellte dann ein Lehrer an der Queensmill School in London fest,

dass das Zeichnen die einzige Tätigkeit war, bei der sich Stephen wirklich in seinem Element fühlte. Zeichnen war sein Weg, mit der Welt zu kommunizieren. Mit sieben Jahren begann er, neben seiner Faszination für amerikanische Autos, Landschaften und Städte zu zeichnen. Sein Interesse für amerikanische Autos war so groß, dass er darüber ein geradezu enzyklopädisches Wissen anhäufte.

Die ersten Worte

In der Queensmill School, die er besuchte, forderten ihn die Lehrer jedoch zum Sprechen auf. Um ihn sogar dazu zu zwingen, nahmen sie ihm auf Zeit die Zeichenutensilien weg – mit Erfolg. Stephen antwortete zunächst mit gewissen Tönen und stotterte sein erstes Wort, angeblich: „Papier".

Nach Einsicht in einen Bildband mit Fotos über Verwüstungen durch Erdbeben begann er mit detaillierten architektonischen Zeichnungen von Stadtbildern.

Karriere

Stephens Karriere begann bereits mit sieben Jahren. Mit Hilfe seines Lehrers Chris Morris, der seine Begabung erkannte und förderte, lernte er mit neun Jahren nicht nur sprechen, sondern konnte auch an Kinderwettbewerben für Kunst teilnehmen, bei denen er mehrere Preise gewann. Inzwischen wurde auch die Presse auf ihn aufmerksam und er wurde landesweit bekannt. Mit acht Jahren erhielt er von Premierminister Edward Heath als ersten Auftrag, die Kathedrale von Salisbury zu zeichnen.

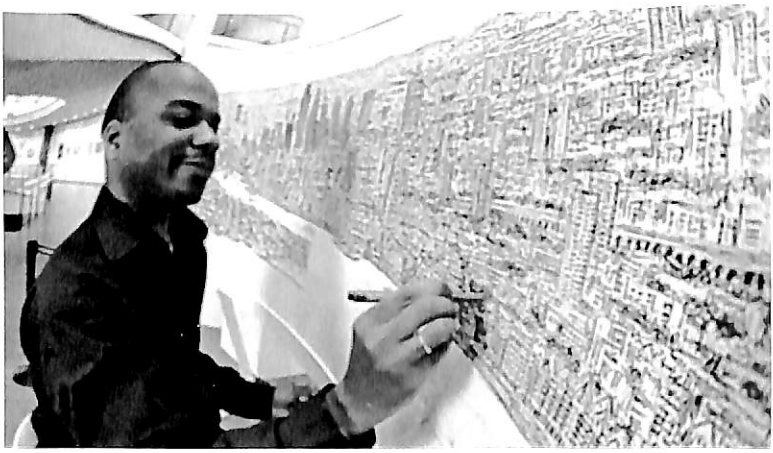
Im Alter von zehn Jahren zeichnete er eine Serie von Bildern, genannt „London Alphabet", in alphabetischer Ordnung von *Albert Hall* bis *London Zoo*.

1987 wurde Stephen von *Hugh Casson* in einer Show als das wahrscheinlich beste Künstlerkind Großbritanniens vorgestellt. Casson brachte ihn auch mit der Literaturagentin *Margaret Hewson* in Kontakt. Diese eröffnete Stephen die Möglichkeit, an der angesehenen *City and Guilds of London-Kunstschule* Zeichnen und Malerei zu studieren. 1998 schloss er dort das Studium ab.

Das fotografische Gedächtnis

Stephens außergewöhnliche Begabung, die ihn von allen anderen Künstlern unterscheidet, ist sein fotografisches Gedächtnis, verbunden mit der Fähigkeit, die einmal gewonnenen Eindrücke gleichsam kopierartig mit großer Geschwindigkeit auf Leinwand zu zeichnen. So nahm er im Lauf der Jahre an mehreren Fernsehdokumentationen teil, bei denen er in einem Hubschrauber über verschiedene Metropolen auf der ganzen Welt flog und diese Sicht dann

auf eine gigantische Leinwand brachte. Die Menge an Details, die Stephen dabei in sein Gedächtnis aufnehmen und reproduzieren kann, ist nicht nur absolut außergewöhnlich, sondern auch völlig unerklärlich und hat ihm zu Recht den Spitznamen „Die lebende Kamera" eingebracht.



Stephen Wiltshire (* 1974)

2007 wurde Stephen Wiltshire in Anerkennung seiner besonderen Leistungen von Königin Elisabeth II. zum *Member of the Order of the British Empire* (MBE) ernannt.

In seine Zeichnungen, zuweilen in Farbe, fügt er Anklänge an Gestalten von Tieren und Menschen ein, was auf seine soziale Entwicklung hinweist. Inzwischen zeichnet er auch Karikaturen.

Musik

Schon seine Lehrer machten die Beobachtung, dass Stephen auch gerne singt, doch war sein musikalisches Talent nicht auffallend. Die Journalistin *Anne Barrowclough* berichtet, dass sie ihn bei seiner Reise nach Russland, als sie im Hotelzimmer Opernmusik anhörten, eines Abends aus dem Gedächtnis *Carmen* singen hörte. Stephen hatte die Oper im Fernsehen gehört und sie vollkommen in Erinnerung behalten. Er begann dann gleich bei der Musiklehrerin *Evelin Preston* Musikunterricht zu nehmen. Diese stellte ein absolutes musikalisches Gehör bei ihm fest. Das ist insofern überraschend, als Autisten meist nur in einer Richtung Lernbegabungen aufweisen. *Linda Pring*, Neuropsychologin am Goldsmith College in London, befasste sich einen Sommer lang mit dieser Doppelbegabung von Stephen. Dabei kam sie zum Ergebnis,

dass es in der gesamten wissenschaftlichen Literatur diesbezüglich nur einen früheren Fall gibt.

Galerie

2007 eröffnete Wiltshire seine eigene Galerie. 2011 erhielt er die Ehrenmitgliedschaft von der Gesellschaft für Architekturillustration. Er engagiert sich zunehmend persönlich, hat viel Sinn für Humor und parodiert zuweilen bekannte Sänger.

W.: Drawings. London: Dent, 1987; Floating cities: Venice, Amsterdam, Leningrad – and Moscow. London: Joseph, 1991.

www.stephenwiltshire.co.uk

Gilles Tréhin

Gilles Tréhin (geb. 1972 in Belgien, genaues Datum nicht bekannt), autistischer Inselbegabter, lebt heute in Cagnes-sur-Mer an der Cote d'Azur in Frankreich.

Entwicklung

Mit drei Jahren konnte Gilles das erste Wort sprechen, nämlich: *Flugzeug*, immer zweimal. Mit fünf entdeckte er die Primzahlen und das dreidimensionale Zeichnen. Er zeichnete vor allem Flugzeuge, Flughäfen und Städte. Mit sechs Jahren stellte man bei ihm ein absolutes Gehör fest und die Fähigkeit, komplizierte Rechenaufgaben zu lösen, ohne nachzudenken.

USA

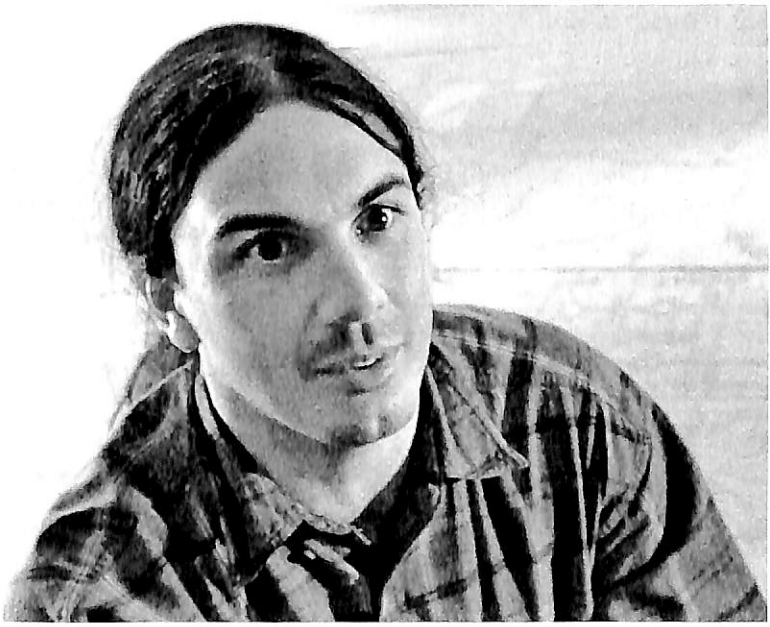
Von 1978 bis 1981 lebte Gilles mit seiner Familie in der Nähe von New York und war fasziniert von den großen Bauten und Wolkenkratzern. Er machte sich gleich daran, dieselben mit Legobausteinen nachzubilden, ohne klare Idee für deren Verwendung. Gleichermaßen interessierte er sich für Flugzeuge und Flugplätze. Mit acht Jahren bekam er die Diagnose Autismus mit Savant-Syndrom, die vom *Yale Child Study Center* durch Prof. *Donald Cohen* gestellt wurde.

Trotz des angeborenen Kanner-Autismus entfaltete sich Gilles in Kindheit, Jugend und im Erwachsenenalter überraschend positiv. Dies hängt damit zusammen, dass er, wie man weiter feststellte, eine Reihe von Talenten besitzt, die sein Selbstbewusstsein und sein soziales Verhalten förderten.

Bereits in seinen Kinderjahren wurde offensichtlich, dass er ein perfektes Musikgehör hat. So ersuchte er trotz begrenzter Sprachfähigkeit schon als

Kind den Vater, Klavier oder Gitarre zu spielen. Beim Abspielen von Musik mit nicht korrekter Geschwindigkeit wurde er unruhig. Später begann er sogar selbst eine elektrische Bassgitarre zu spielen und spielte ohne jeden Unterricht schwierige Jazz-Stücke.

Mit fünf Jahren stellte er für sich fest, dass er die Fähigkeit hatte, dreidimensional zu zeichnen. Dies sollte dann auch seine bevorzugte Tätigkeit werden, weil er durch Zeichnen seine ganze Phantasie zum Ausdruck bringen konnte.



Gilles Tréhin (* 1972)

Als weitere Begabung ist das Kopfrechnen zu nennen. Schon mit sechs Jahren überraschte er die Eltern bei der Beantwortung von Multiplikationsfragen, die diese an seine Schwester stellten. Sie prüften ihn daraufhin mit einem Taschenrechner. Er stockte nur, wenn er die Zahl nicht aussprechen konnte, wie etwa 1000. Mit sieben Jahren lernte er von selbst die Primzahlen kennen und konnte sofort sagen, ob eine Zahl eine Primzahl enthält. In 4187 sei nichts, sagte er, keine 2, 3, 5, 7, 11 oder 13.

London

Von 1984 bis 1986 lebte Gilles mit seiner Familie in London. Gerade 1984 konkretisierte sich die Idee von der fiktiven Stadt *Urville*. Er zeichnete eine

große Zahl von kleinen Flugzeugen, für die er mittels Legobausteinen ein Flughafenmodell erstellte. Zudem versuchte er eine Broschüre mit Abflug- und Ankunftzeiten zu verfassen. Allerdings kam er in den zwei Jahren in London zu keiner klaren Vorstellung, wie die Stadt aussehen sollte, bis er den ersten symbolischen Bau von Urville, den Turm 2000, schuf.

Cagnes sur Mer

1986 kehrte die Familie nach Cagnes sur Mer zurück, wo Gilles die Idee von zwei Türmen kam: *Megalopolis-Turm* und *Olympisches Stadion.* Zudem zeichnete er den Flughafen ganz nahe bei der Stadt, da in seinem Schlafzimmer nicht mehr Platz war. Zu einem großen Flughafen gehöre jedoch eine große Stadt, dachte er bei sich. Doch wo konnte sie gebaut werden?

Urville

1987 kam ihm die alles umfassende Idee, die Stadt einfach in seiner Vorstellung zu bauen und Lego durch Zeichnen zu ersetzen. Damit war der Weg frei für das Zeichnen und Beschreiben der großen Phantasiestadt *Urville,* in die er gedanklich seinen Wohnsitz stellte. Dort zeichnete er bisher bereits auf mehreren hunderttausend Bögen Papier die futuristischen Häuser aus allen Perspektiven und mit allen Details. Die Stadt hat zwanzig Millionen Einwohner, besteht aus entsprechend vielen Häusern, einem ausgeklügelten Kanalsystem, einem Hafen und einem Flughafen. Gilles, der neben Fremdsprachen Mathematik und Klavier lernte, studierte sogar Geschichte, um seiner Stadt einen glaubwürdigen geschichtlichen Anstrich zu geben.

Zudem lernte er *Catherine Mouet* (**Abb.**) kennen, die besessen ist von mathematischen Formeln und ein Universitätsdiplom in Mathematik vorzuweisen hat. Während der Doktorarbeit verließen sie allerdings endgültig die Kräfte. Mit 31 Jahren erfuhr sie dann, dass sie Autistin mit Asperger-Syndrom ist. Mouet und Tréhin verstanden sich von Anfang an als Autisten, da sie keiner geregelten Arbeit nachgehen können. So wohnen sie nun beide in Urville. Den Wohnbereich in der großen Stadt durfte Catherine wählen. Allerdings existiert Urville nur in der Phantasie der beiden. Gilles hatte die Stadt ja nur auf Papier gebaut.

Lit.: Treffert, Darold: Gilles Tréhin – The City of Urville. Wisconsin Medical Society. Retrieved 2007-11-15.

Moore, Charlotte: Autistic couple bound to each other – and their art. The Guardian. Retrieved 2007-11-15.

http://www.urville.com

Henriett Seth F.

Henriett Seth F. (ungarisches Pseudonym Seth F. Henriett; der eigentliche Name ist Fajcsák Henrietta, geb. am 27. Oktober 1980 in Eger, Ungarn), Autistin mit Inselbegabung, Malerin, Dichterin und Schriftstellerin.

Kindheit

In ihrer frühen Kindheit blickte *Henriett* niemanden an, mied jeden Augenkontakt. Aufgrund ihrer Kommunikationsschwierigkeiten lehnten es 1987 sämtliche Volksschulen ab, sie aufzunehmen. Man gab sie in eine Musik- und Kunstschule,wo sie aber nie ein Lied sang. 1989 wurde sie von zwei Lehrern in eine Schule für geistig Behinderte geschickt, wenngleich sie weiterhin an der Musik- und Kunstschule bleiben konnte.

Mit acht Jahren spielte Henriett Flöte, zwischen dem 10. und dem 12. Lebensjahr Kontrabass und im Alter von 13 Jahren trat sie bei Konzerten in der Armee-Garnison von Eger auf. Im gleichen Jahr gab sie allerdings die Musikkarriere für immer auf.

Neben Kommunikationsproblemen und repetitivem (wiederholendem) Verhalten litt Henriett auch an *Echolalie*, dem Nachsprechen vorgesagter Wörter bzw. dem Wiederholen von Sätzen und Wörtern von Gesprächspartnern. Bereits 2002 wurde von der ungarischen Autismus-Stiftung und zwei Psychiatern aus Eger die Diagnose frühkindlicher Autismus gestellt, der bei Henriett heute als Kanner-Autismus mit Inselbegabung bezeichnet werden kann, da sie schon in ihrer Kindheit besondere Begabungen im Bereich darstellende Kunst, Dichten und Schreiben zeigte. Diese Begabungen kamen vom 9. bis zum 13. Lebensjahr zur Entfaltung.

Ausstellungen und Veröffentlichungen

Ihre ersten Bilderausstellungen fanden 1996 und 1998 im Haus der Kunst in Eger statt. Mit 18 Jahren gewann Henriett für ihre künstlerische und literarische Tätigkeit den Géza Gárdonyi-Preis. 2000 erreichte sie beim internationalen Literaturwettbewerb den sechsten und 2001 bei der Internationalen Allianz der ungarischen Schriftsteller den ersten Platz. 2004 nahm sie an der Osteuropa-Autismus-Konferenz teil. Ihre Kunst wird dem Expressionismus und Surrealismus zugeordnet.

2005 schrieb sie das Buch *Autizmussal önmagamba zárva* (Mit Autismus im Selbst eingeschlossen), das von der ungarischen Autismus-Stiftung und vom Ministerium für Nationales Kulturerbe veröffentlicht wurde und Henriett

weltbekannt machte. Im gleichen Jahr wurde sie zum *Friderikusz Sándor*-Dokumentarfilm *Szólás Szabadsága* (Sprechfreiheit) eingeladen, der großen Anklang fand und den Titel *Esőlány* (*Rain Girl*) erhielt. 2006 schrieb sie den Roman *Autizmus – Egy másik világ* (Autismus – eine andere Welt), der von der Universität Pécs veröffentlicht wurde. Bereits in ihrer Kindheit und im Kolleg verfasste sie für die Zeitschrift *Esőember* (*Rain Man*) Novellen und Gedichte.

Henriett Seth F. (* 1980)

Gesundheitliche Grenzen

Trotz ihres Eifers und der Erfolge ihrer Arbeit setzte Henriett der Gesundheitszustand immer mehr zu. Sie litt an Immunschwäche, Herzproblemen, drei Formen von Augenkrankheiten (Myopie, Astigmatismus, Strabismus), an orthopädischen Erkrankungen und anderen körperlichen Störungen. 2009 erkrankte sie an Leukämie (Werlhof-Krankheit) und 2012 wurde ein Bandscheibenvorfall diagnostiziert.

So zeigte sie ihr letztes Kunstwerk 2007 in der Öffentlichen Bibliothek Brody Sándor. Mit 25 Jahren stellte sie die Schriftstellerei und noch vor ihrem 27. Lebensjahr auch die Malerei ein. Auf den Rat ihrer Mutter hin verkaufte sie keine Schriften und Bilder aus der Kindheit und Jugendzeit. Dafür finden sich im Internet mehrere Videoclips über Henriett Seth F. und ihre Arbeiten.

https://www.youtube.com/watch?v=fXbrCojvGEY

George Widener

George Widener (geb. am 8. Februar 1962 in Covington/Kentucky, USA), Vertreter des *Art brut* mit Asperger-Syndrom und Inselbegabung.

Art brut (franz., unverbildete, rohe Kunst; engl. *Outsider Art*, Außenseiter-Kunst) ist ein Sammelbegriff für autodidaktische Kunst von Laien, Kindern und Menschen mit geistiger Behinderung. Die Bezeichnung ging von dem französischen Maler *Jean Dubuffet* aus, der sich eingehend mit der „naiven" Ästhetik befasste.

Kindheit

George Widener war schon als Kind und Jugendlicher in seinem Verhalten besonders auffällig, weil er im Umgang mit Menschen große Probleme hatte. Andererseits faszinierte ihn der Kalender in der Wohnung seiner Großmutter, war es für ihn doch ein Leichtes die kalendarischen Daten in Beziehung zu bringen. So steht auf einem Selbstporträt: „Ich wurde geboren als zweiter Sohn der zweiten Ehe am zweiten Donnerstag im zweiten Monat des zweiten Jahres der zweiten Dekade in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts des zweiten Jahrtausends. Ich lebe zurzeit im zweiten Stock. Ich brauche keine zweite Meinung, aber eine zweite Chance wäre mir schon recht."

Beruf

Trotz dieser eigenwilligen Denkform absolvierte Widener die Hochschule und war Anfang der 1980er Jahre bei der Air Force im deutschen Zweibrücken an der Ausarbeitung von Spionageaufnahmen tätig, wurde aber (wegen Geisteskrankheit) als kampfuntauglich nach Hause geschickt. Als er dann in Texas Ingenieurwissenschaften zu studieren begann, häuften sich die psychischen und finanziellen Probleme, sodass er das Studium aufgab und zeitweise in der Amsterdamer Hausbesetzerszene mitwirkte oder als Obdachloser auf Parkbänken logierte. Tagsüber studierte er in Bibliotheken Lexika und las Bücher und Zeitschriften. Dabei zeigte er eine auffällige Begabung für Zahlen, Daten, historische und statistische Fakten sowie mathematische Berechnungen.

Autist mit Inselbegabung

Der Wendepunkt in seinem Leben kam jedoch erst im Jahre 2000, in seinem 38. Lebensjahr, als man bei ihm im Zuge einer medizinischen Untersuchung die Diagnose *Asperger-Syndrom* mit Inselbegabung stellte. George musste nun nicht mehr als Verrückter leben. Er fing an sein Denken, das er schon lange in Zeichnungen und Listen umgesetzt hatte, in künstlerische Ausdrucksformen

zu bringen und seinen zeichnerischen Arbeiten eine ästhetische Gestalt zu verleihen. Zunehmend begannen sich Galerien für seine Werke zu interessieren.

George Widener (* 1962)

Zeichnungen

Seine Zeichnungen bestehen häufig aus Papierservietten oder Tischdecken, die er mit Tee oder Kaffee einfärbt und mit unzähligen Ziffern, Daten und Ereignisbeschreibungen überzieht. Den Bildraum selbst strukturieren häufig Schiffe, Flugzeuge oder Städtepanoramen.

Die Themen seiner Gestaltung sind vielfältig und zeigen einen Hang zu Unglücksfällen. So interessierte er sich schon als Kind für die „Titanic". Als er später dann alle möglichen Daten rund um deren Untergang sammelte, stieß er auf seinen Urgroßonkel, den Kaufmann und Bankier George Widener. Dies heizte sein Interesse für Unglücksfälle und Katastrophen mit auffälligen Zahlen- und Datenkorrespondenzen in deren Umfeld noch weiter an.

Ein besonderes Erlebnis war für ihn 2006 die Begegnung mit dem Autisten und Inselbegabten *Kim Peek*, von dem schon im Abschnitt „Erinnerungstalente" die Rede war. Dabei machte er die Erfahrung, dass er mehr Spielraum hatte, sich von den inneren Zahlenwelten zu lösen und sich dem Alltag und anderen Menschen zuzuwenden. So arbeitete er daran, sein Leben immer mehr zu normalisieren, ging eine Partnerschaft ein und begann auch Auto zu fahren.

Ausstellung

Als Wideners erste Ausstellung in Europa im *Hamburger Bahnhof Museum für Gegenwart in Berlin* von den Journalisten vorgestellt wurde, gab er sich

charmant, gesprächig und offener als oft andere Künstler. Dabei zeigte er auch seine andere Sicht der Welt, indem er auf die Frage eines Journalisten die Frage nach dessen Geburtsdatum stellte. Als dieser dasselbe nannte, schloss Widener für einen Moment inneren Sehens die Augen, um gleich darauf festzustellen: „Das war ein Sonntag."

Innere Welt der Daten

Solche Rückzüge in seine innere Welt der Daten macht Widener immer, wenn ihn die Eindrücke, wo auch immer, zu überschwemmen drohen, wie etwa im Verkehr einer Großstadt. Zur Entspannung übersetzt er dann einfach Autokennzeichen in historische Daten.

Seine Ausstellung im Hamburger Bahnhof Museum für Gegenwart in Berlin 2013 war vor allem auch deshalb von Bedeutung, weil sie die Begegnung mit der Schönheit einer Denkweise ermöglichte, die lange als absonderlich wahrgenommen wurde, bis man eine Inselbegabung mit Asperger-Syndrom zu schätzen vermochte.

Lit.: Henk, Malte: Die Inseln der Begabung, in: Intelligenz, Begabung, Kreativität, Nr. 28 von Geo-Kompakt, 09/2011; Kittelmann, Udo/Dichter, Claudia/Safarova, Barbara: George Widener. Secret Universe IV. Köln: Walther König, 2013.

https://www.youtube.com/watch?v=8xiOdRkTCeU

James Charles Castle

James Charles Castle (geb. am 25. September 1899 in Garden Valley, Idaho, USA; † 26. Oktober 1977), tauber Autist mit künstlerischer Inselbegabung.

Kindheit und Schule

James Charles Castle war der Sohn von Frances J. Castle und Mary Nora Scanlon. Er war das fünfte von sieben Kindern und wurde zwei Monate zu früh geboren. Die Mutter war Hebamme, der Vater Postbeamter.

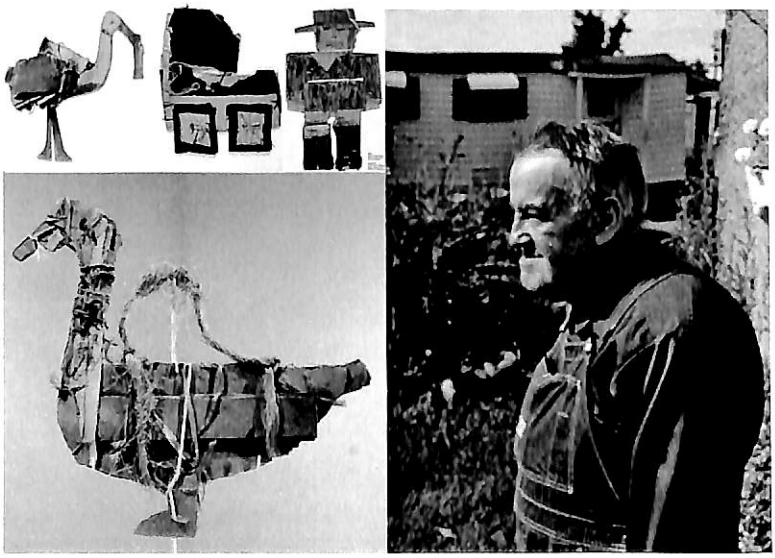
Castle kam vollständig taub zur Welt und besuchte zunächst keine Schule, bis er mit zehn Jahren in die *Gooding School* für Taube und Blinde im Südosten von Idaho aufgenommen wurde, wo er von 1910–1915 lebte. Da an den öffentlichen Schulen der damaligen Zeit Zeichensprache nicht gelehrt wurde, lernte er diese möglicherweise von Mitschülern. Praktische Formen der Kommunikation, die er sich an der Schule angeeignet haben mag, gingen über die Jahre wieder verloren, weil diese zu Hause nicht weiter gepflegt wurden. Es ist daher nicht bekannt, inwieweit Castle lesen, schreiben oder Gebärdensprachen konnte. Dennoch: Obwohl er nichts über die künstlerische Welt außer-

halb seiner kleinen Gemeinde wusste, entwickelte sich sein Werk parallel zur Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Außer in der Gooding School wohnte Castle an drei Orten in Idaho: in der Kleinstadt Star sowie auf Subsistenzlandwirtschaften in Garden Valley und Boise. Als seine Mutter dann in den 1930er Jahren starb, erbte seine Schwester Agnes die Farm in Boise, wo Castle fortan mit ihr, ihrem Mann und den vier Kindern in einer kleinen Dreizimmerwohnung hauste.

Zeichnungen und selbstgemachte Bücher

Castle begann schon sehr früh zu zeichnen. Dabei gestaltete er seine künstlerischen Arbeiten und selbst gemachten Bücher das ganze Leben hindurch als Inselbegabter und absoluter Autodidakt. Seine Werke wurden fast ausschließlich aus gefundenen Materialien wie weggeworfenem Packpapier, Lebensmittelpackungen, Post- und Containerabfällen hergestellt. So gehörte es zu seinem täglichen Ritual, die Mülleimer zu Hause und in der unmittelbaren Nachbarschaft nach Material und Anregungen für sein künstlerisches Schaffen zu durchstöbern. Er mischte beispielsweise Tinte aus Ruß vom Holzofen mit Spucke und trug dieses Gemisch mit selbst gebastelten Werkzeugen auf. Die Familienmitglieder gaben ihm Öl- und Wasserfarben dazu.



James Charles Castle (1899–1977)

Castles Zeichnungen stellen tief empfundene Innenräume dar, Gebäude, Tiere, Menschen in ländlichen Heimgärten, Familienheime auf dem Land, ar-

chitektonische Besonderheiten oder Landschaften aus der Umgebung, die er durchstreifte.

Anerkennung als Künstler

Niemand in der Familie erkannte den künstlerischen Wert von Castles Arbeiten, bis in den 1950ern sein Neffe *Bob Beach* von der Museum Art School in Portland, Oregon, auf Urlaub nach Hause kam und der Familie zu verstehen gab, dass man Castles Zeichnungen und selbst gemachte Bücher durchaus „Kunst" nennen könne. Beach durfte auch einige der Zeichnungen an die Kunstschule mitnehmen, um sie den Professoren zu zeigen. Dies war der Beginn von Castles Anerkennung als Künstler. Seine Werke wurden schon bald in Museen und Galerien des Pazifischen Nordwestens gezeigt und bereicherten von den 1960ern an bis zu seinem Tod 1977 mehrere Einzel- und Gruppenausstellungen. Die durch das anhaltende Interesse an seinen Werken völlig überforderte Familie verweigerte daraufhin 20 Jahre lang jeden weiteren Zugang zu seiner Sammlung.

Ausstellungen im In-und Ausland

1998 wurden Castles Werke auf der „Außenseiter"-Kunstmesse in New York der Öffentlichkeit vorgestellt. Ausstellungen in verschiedensten Museen und Galerien der USA folgten. Seine Werke wurden von bedeutenden Institutionen gesammelt. Das *Philadelphia Kunstmuseum* organisierte sogar eine Retrospektive seiner Arbeiten, die 2008 und 2009 als Wanderausstellung in den Vereinigten Staaten zu sehen war. Auf die internationale Bühne fanden seine Arbeiten im Rahmen einer größeren Ausstellung 2011 im *Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia* in Madrid sowie 2013 auf der Biennale in Venedig.

Geheimnisvollster Künstler der USA im 20. Jahrhundert

Castle verbrachte sein Leben als Taubstummer in Idaho. Seine Hauptsprache war die Kunst. Er zeichnete und schrieb, sprach aber niemals auf direkte Weise. Dies machte den Inselbegabten in der Einsamkeit seiner Tausenden von hervorragenden Kunstwerken zum Favoriten auf dem Gebiet der autodidaktischen Künstler. Die angebliche Einsamkeit sprengte das *Smithsonian American Art Museum* in Washington, das 54 Werke, die vierzig Jahre seiner künstlerischen Tätigkeit abdecken, beherbergt und durch deren Computerisierung der Welt einen der geheimnisvollsten amerikanischen Künstler des 20. Jahrhunderts präsentiert. So geheimnisvoll wie er selbst bleiben seine selbst gemachten Bücher, die vor rätselhaften Symbolen und Anspielungen nur so strotzen.

Lit.: PERCY, ANN: James Castle: A Retroperspective. Yale University Press, 2009.
http://www.jamescastle.com

PING LIAN YEAK

Ping Lian Yeak (geb. am 18. November 1993 in Kuala Lumpur, Malaysia, wohnt seit 2006 in Sydney, Australien), Autist und Inselbegabter, Künstler.

Kindheit

Ping Lian Yeak wurde als Jüngstes von drei Kindern in Kuala Lumpur geboren, wo er mit zwei älteren Schwestern aufwuchs. Er war immer anders, doch alles, was die Eltern, Mutter Lee und Vater Ming Sen, damals wussten, war, dass er hyperaktiv ist und unter Schlafproblemen leidet. Sie versuchten daher ihr Möglichstes, um sein unstetes Verhalten zu mäßigen und seinen Schlaf zu fördern. So schalteten sie z.B. beruhigende Musik ein und ließen ihn nachts zwischen ihnen schlafen, streichelten ihn und taten ihm kund, dass sie ihn liebten.

Ping war aber nicht nur ein hyperaktives Kleinkind mit Schlafschwierigkeiten, sondern zeigte auch keinerlei Gefühl und kein Empfinden für Gefahren. Sprechen konnte er mit drei Jahren noch nicht. Er lebte in seiner eigenen Welt.

Als Ping vier Jahre alt war, wurde der Mutter mitgeteilt, dass sein Gehirn in Ordnung sei, dass er aber an einem Aufmerksamkeitsdefizit und einer hyperaktiven Störung mit autistischen Eigenschaften leide. Zudem wurde ihr gesagt, dass er einer Sprach- und Beschäftigungstherapie bedürfe. Dabei bemerkte man, dass Pings Energieausbrüche nur durch Szenen und schöne Bilder gebändigt werden konnten. Als er auch in der Schule nicht mit den anderen Schülern mithalten konnte, gab seine Mutter ihren Beruf auf, um ihn zu Hause zu unterrichten. Anfangs war seine Motorik jedoch noch so schwach, dass er nicht einmal einen Bleistift halten konnte. Auch von einem Spiel war keine Rede. Erst allmählich wurde er kräftiger und begann zu skizzieren und mit Wasserfarben einzufärben, wobei die Mutter Zug um Zug seine Hand führte. Diese Übung sollte Ping bei seiner Unfähigkeit, Kontakte zu knüpfen, auch zur Selbstbeschäftigung dienen.

Als die Familie Yeak eines Tages – Ping war damals fünf oder sechs Jahre alt – in Kuala Lumpur auf dem Markt spazierte, hörte Ping ein Kind im Kinderwagen weinen und rannte sofort zu ihm, um ihm zu helfen. Es war dies der erste Ausdruck von Empathie, auf den man Jahre gewartet hatte.

Die steten Wiederholungen im Zeichnen und Malen führten geradezu zu einem Zwang. Mit acht Jahren entfaltete sich Pings Kreativität dann so rasch, dass die Mutter drei verschiedene Künstler anstellte, um sein Talent zu fördern. Malen wurde nun zu seiner beliebtesten Ausdrucksform, wenngleich er auch Klavier spielen kann.

Pings Werke

Pings Werke beeindruckten jeden Betrachter und so wurde er rasch als autistische Inselbegabung erkannt. Dokumentensammler, Kunstgalerien und medizinische Experten aus aller Welt kamen, um die Arbeiten Pings zu sehen und seine künstlerische Begabung zu bewundern. Er selbst ließ sich davon nicht stören, sondern zeichnete und malte unbeirrt weiter. Die mit halsbrecherischer Geschwindigkeit in Kohle, Acryl, Wasserfarben, Tinte und Ölfarben gemalten Bilder wurden sofort an mehreren Orten ausgestellt.

Ping Lian Yeak (* 1993)

Der eigentliche Durchbruch erfolgte jedoch erst, als Ping elf Jahre alt war und plötzlich der Vater starb, ein Jahr später gefolgt vom Tod der 79-jährigen Großmutter. Ping sagte zur Mutter: „Ich vermisse Vater, ich vermisse Großmutter." Zum ersten Mal verstand er die Bedeutung von Liebe und Verlust und teilte dies mit. Dann setzte er sich hin und malte mit besonderem Gefühl ein wundervolles großes Huhn mit einem Küken unter den Flügeln.

Die schrittweise Begleitung bei seinen Skizzen und Zeichnungen bot auch eine Möglichkeit, seine Nachahmung zu fördern. Schließlich wurde das

Zeichnen zum Auslöser für die Entdeckung seines außerordentlichen künstlerischen Talents.

Damals entschied die Mutter, mit ihrer Familie nach Australien zurückzukehren, wo sie schon früher gelebt und Sidney und Melbourne besucht hatten. Da Ping die Gebäude von Sidney so gefielen, ließ sich die Mutter 2006 mit ihren drei Kindern dort nieder, obwohl alles völlig fremd war. Sie lebten vom Verkauf ihrer Wohnung in Kuala Lumpur und von einer Gruppe von Geschäftsleuten, die die Arbeiten Pings schätzten und unterstützten. Die Mädchen gingen einer Teilzeitbeschäftigung nach, während Ping die *Aspect Vern Barnett School* für autistische Kinder besuchte.

Mit acht Jahren ließ Ping vom Skizzieren ab und schien ganz plötzlich vom Zeichnen besessen zu sein. Der Übergang vom Skizzieren zum Zeichnen erfolgte völlig spontan. Eines Tages hatte er gerade ein Eis gegessen, als er sofort darauf das Bild auf der Eisverpackung malte. Seither hat er nicht mehr zu zeichnen aufgehört und die Qualität seiner Zeichnungen nahm überraschend zu.

Ausstellungen

2009 entschloss sich die Mutter, Pings Ausstellungen zu organisieren. Die beiden eröffneten auf dem Wochenendmarkt von Sidney einen Verkaufsstand für seine Werke, zumeist Gemälde. Dabei lernte Ping unter Menschen zu gehen. Er ging sogar gerne dorthin, fühlte sich nützlich, weil er den Stand errichten konnte und die Aufmerksamkeit liebte. Er wurde glücklicher und ruhiger.

Inzwischen hat Ping an zahlreichen Ausstellungen teilgenommen und viele Bilder verkauft. Der Höchstpreis, den er für ein Bild erzielte, betrug umgerechnet über 20.000 Euro. Ping weiß jedoch nicht, was diese Summen bedeuten, für ihn zählt nur die Freude am Malen.

Lit.: Bonesteel, Lynn: Real Reading 3: Creating an Authentic Reading Experience. White Plains, NY: Pearson Longman, 2011.

http://www.pinglian.com/

Jonathan Lerman

Jonathan Lerman (geb. 1987 in New York), Autist und Inselbegabter, Künstler.

Kindheit

Die Mutter Caren, eine Operationsschwester, beschreibt Jonathan als fröhliches Kind, das bei der Feier des ersten Geburtstags in unkontrolliertes Weinen

ausbrach und sich dann in ein tiefes und langes Schweigen hüllte. Die Eltern brachten Jonathan von einem Spezialisten zum andern. Als er drei Jahre alt war, diagnostizierte ein Neuropsychiater schließlich eine tiefe autistische Entwicklungsstörung. Eine lebenslange Beeinträchtigung würde ihn von echter Kommunikation und dem Verständnis dessen, was er sieht, hört oder fühlt, abhalten. Autisten neigen nämlich sowohl zu extremer Aktivität als auch zu ungewöhnlicher Passivität. 80% liegen unter der normalen Intelligenz, wenngleich viele in Kunst, Mathematik und Gedächtnis Außerordentliches leisten.

Eigenartige Verhaltensformen

Bei dieser Nachricht fielen die Lermans, er introvertiert, sie extrovertiert, in eine tiefe Trauer und suchten nach Erklärungen. Obwohl inzwischen geschieden, sorgten beide für Jonathan. Die Mutter dachte an einen genetischen Fehler oder eine Virusinfektion im Mutterleib und beauftragte einen Sprachtherapeuten und andere Spezialisten. Um den Kleinen auch einer Verhaltensmodifikation in Binghamton, New York, zu unterziehen, übersiedelte die Mutter nach Vestal. Dabei bemerkte sie im Umgang mit Jonathan eine Reihe eigenartiger Verhaltensformen. So griff er im Zirkus nach dem Popcorn des Nachbarn und nahm sich in einem Gasthaus ein Stück von einer Geburtstagstorte. Die Mutter erklärte beschämt das Problem und man brachte für Jonathan ein eigenes Stück Kuchen. Am Badestrand machte er sich an die „Sonnenanbeter" heran, um ihnen die Decke wegzunehmen.

Was seine Nahrung betrifft, so bestand diese eine Zeitlang aus Hamburger. Später kam Pizza dazu, doch musste diese dreieckig und mit sehr wenig Käse belegt sein. Zu Hause saß er viel vor dem Fernseher und kannte bereits mit drei Jahren die meisten Komödien, obwohl er den Eindruck erweckte, dass er sein Wissen kaum einsetzte. Allerdings fragte er bei einem Besuch im Weißen Haus, ob da Hillary wohne.

Kunst

Zu dieser Zeit hatte Jonathan zwar noch kein besonderes Interesse an Kunst, machte aber sonderbare Kritzeleien. Die Eltern führten ihn daher in Museen. Während ihn Picasso überhaupt nicht beeindruckte, berührten ihn die weißen Augen römischer Skulpturen und Bilder. Von Van Gogh war er geradezu fasziniert.

Er sprach nur wenige Worte, drückte seine Bedürfnisse meist mit Gesten aus. Wenn Freunde der Familie zu Besuch kommen wollten, suchte er sich eine Wand, vor die er sich hinlegte, um sie dann stundenlang anzustarren. Die

Eltern wunderten sich, als er auf ihre Nennung seines Namens keine Antwort gab und sich bei den Haaren zog, wenn ihm etwas missfiel. Er konnte das Alphabet-Lied singen, bis 12 zählen und lernte Körperteile kennen. Eines Tages dann verschwanden diese Meilensteine seiner Entwicklung.

Inzwischen hatten Jonathans Eltern ein Kind adoptiert. Der Großvater mütterlicherseits machte sie jedoch darauf aufmerksam, dass sie Jonathan nicht vernachlässigen dürften, denn er würde sie noch überraschen.

Als Jonathan zehn Jahre alt war, starb sein 75-jähriger Großvater, was ihn sehr betroffen machte. Ständig fragte er, wo der Großvater sei und wann er ihn im Himmel besuchen könne.

Schließlich durchbrach er die autistische Isolation und begann zu zeichnen, meist komische und seltsame Gesichter. Auf Fragen gab er aber weiterhin keine Antwort. Als der Vater, ein Gastroenterologe, zu ihm sagte, wenn er glücklich sei, solle er das sagen, hüllte sich Jonathan in Schweigen. Er setzte sich, nahm eine feine Feder sowie ein CD-Album zur Hand und zeichnete in groben Zügen eine vollständige Karikatur des Deckbildes von „Nirwana" mit Kurt Cobain, einem seiner beliebtesten Rockstars.

Jonathan Lermann (* 1987)

Kurz darauf – Jonathan war in ein Programm des lokalen jüdischen Gemeinschaftszentrums eingebunden – rief sein Helfer, Eryn Hartwig, an bat die Mutter, schnell zu kommen, um zu sehen, was Jonathan mache. Er zeichne, aber was für Zeichnungen! Gesichter, komisch und horrend zugleich. Die Mutter deutete dies dahin, dass der Tod ihres Vaters in Jonathan etwas ausgelöst haben könnte.

Inzwischen wurde der Direktor der KS Art (Kunstgalerie) in New York auf Jonathan aufmerksam und gab dem 12-Jährigen 1999 seine erste eigene Ausstellung. Gleichzeitig setzte Jonathan seine Schulausbildung fort. Er kann fließend lesen, fliegt dabei jedoch über die Worte hinweg, ohne den Inhalt voll zu verstehen. Zudem liebt er Rockmusik, nimmt die Gitarre zur Hand und trainiert seine Hände für das Malen und die Bildhauerei. Seine Zeichnungen enthalten Porträts, reale Menschen wie auch Phantasiegestalten. Jonathan füllt die Zeichenblätter mit strengen Linien und dramatischen Schatten, um in den Wesenszügen von Gesichtern tief empfundene Gefühle einzufangen. Mittlerweile arbeitet er auch mit Farben und baut einen Hintergrund in seine Bilder ein. Gegenstand seiner Zeichnungen sind u.a. Rockstars und sexuelle Anklänge. Er macht Ausstellungen und tritt auch im Fernsehen auf.

Lit.: Rexer, Lyle: Jonathan Lerman: Drawings of an Artist with Autism. New York: Braziller, 2002; Treffert, Darold A.: Islands of Genius: The Bountiful Mind of the Autistic, Acquired, and Sudden Savant. London: Jessica Kingsley Publishers, 2010.

Tommy McHugh

Tommy McHugh (geb. 1949 in Liverpool; gest. am 19. September 2012), Bauarbeiter, Künstler, Poet und Inselbegabter.

Unfall

McHugh verließ mit 14 Jahren die Schule ohne Abschluss und arbeitete von da an als Bauarbeiter in seiner Heimatstadt. Er hatte einen sehr temperamentvollen und aggressiven Charakter. Mit 51 Jahren erlitt er Schläge auf Stirn und Hinterkopf, woraufhin er bei einer unglücklichen Bewegung im Bad plötzlich heftige Kopfschmerzen verspürte, sodass eine Einlieferung in das Spital erforderlich wurde. Dort diagnostizierten die Ärzte den Riss zweier Arterien im Gehirn. Im Zuge der Operation konnte das Aneurysma auf der rechten Seite neurologisch (Coiling) behandelt werden, nicht aber auf der linken Seite, sodass neurochirurgisch ein Gefäßclip eingesetzt werden musste. Beide Verfahren sind allgemein üblich.

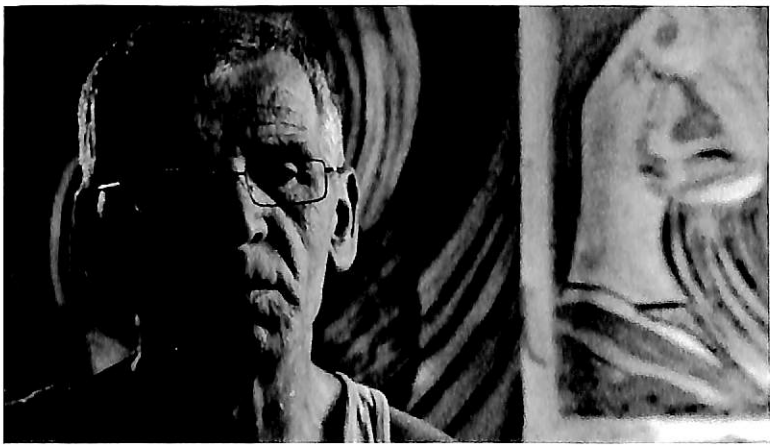
Bei seiner Entlassung aus dem Spital konnte McHugh gehen und essen, wusste aber nicht, *dass* er essen sollte. Er litt unter schweren Depressionen und Gemütsbewegungen sowie an Agoraphobie. Es folgten Gedächtnis- und Konzentrationsschwächen und Perioden völliger Verwirrtheit, die zuweilen zu Zornausbrüchen führten, sowie Dissoziationsstörungen. Sein Kopf wurde beim Gehen von Gedanken überschwemmt, die er mitteilen wollte. So begann

McHugh etwa sechs Wochen nach dem chirurgischen Eingriff wie besessen Gedichte zu schreiben. „Je mehr ich schrieb, umso mehr wollte ich schreiben, es war wie eine Droge", erzählte er. Dies war jedoch nur ein Vorspiel zu seiner kommenden Verfassung. Die Themen seiner Gedichte handelten vor allem von seiner Persönlichkeitsspaltung und der veränderten Wahrnehmung. Gewisse Bilder und Motive wiederholten sich und seine Gedanken verliefen parallel.

Malereien, Skulpturen und Gedichte

Eines Tage sagte er: „Es ist schade, dass ich nicht zeichnen kann." Seine Frau zeigte sich völlig überrascht, war ihr Mann doch ein harter Bursche und schon öfters wegen Drogenmissbrauch und Gewaltdelikten im Gefängnis gesessen. Für Kunst hatte er sich nie interessiert. Dennoch reichte sie ihm einen Zeichenblock und einen Bleistift. Im Nu zeichnete er daraufhin Dutzende kleiner Köpfe und sein Drang zum Zeichnen nahm kein Ende.

In seiner Verzweiflung über diese Zustände schrieb McHugh an eine Reihe von Neurowissenschaftlern und arbeitete mit *Alice Flaherty* von der Harvard Medical School und *Mark Lythgoe* von der Universität London zusammen. Letzterer veröffentlichte darüber ein Buch.



Tommy MacHugh (1949–2012)

Ein anderes Mal griff McHugh zum Pinsel und dekorierte sämtliche Wände und Decken seiner Wohnung mit bunten Gesichtern, Tieren und abstrakten Motiven. Oft arbeitete er bis zu zehn Stunden an einem Wandbild, was ihm selbst wie 10 Sekunden vorkam. Für die Essenszeiten stellte er sich einen Wecker zurecht. Der Tageszeitung *The Times* erzählte er: „In meinem Haus

gehen sie durch mein Gehirn, dort passiert so viel, dass ich alles herauslassen muss, sonst platzt der Kopf."

McHughs Persönlichkeit, sein Empfinden und seine Wahrnehmung waren völlig verwandelt. In Wolken, Bäumen und Steinmauern sah er Gesichter, die sich ständig veränderten. „Habe ich ein Auge und einen Mund gemalt, hat sich mein inneres Bild schon fünfzigmal verändert und ich versuche, es trotzdem mit dem Pinsel einzufangen." Bald kreierte er auch Skulpturen aus Ton, Wachs und Stein. Seine Schaffenskraft bezog sich jedoch nicht nur auf die bildende Kunst, sondern er sprach auch häufig in Reimen und schrieb Gedichte.

Aufgrund dieser außergewöhnlichen Handlungen wurde McHugh zu einem begehrten Forschungsobjekt der Neurowissenschaft. Diese hatte nämlich herausgefunden, dass bei einer Schädigung der linken Hirnhälfte musikalische und künstlerische Exzesse auftreten können, bei einer Verletzung der rechten Hirnhälfte sich hingegen Schreiblust bemerkbar macht. Auf McHugh traf diese Erklärung allerdings nicht zu, denn er malte *und* schrieb. Außerdem sollen Menschen mit Schädigungen des Hirnlappens antriebsarm sein. McHugh aber war sehr aktiv.

Was hingegen sein unablässiges Üben betraf, so scheint dies gewirkt zu haben. Sind McHughs anfängliche Werke nämlich noch wenig beeindruckend, zeigen seine späteren Arbeiten eine exzellente Qualität, was renommierte Galerien erkannten. Seine Werke wurden bereits mehrmals in Liverpool und London ausgestellt. Schließlich stellte er sämtliche Arbeiten in England und Amerika Hilfsorganisationen zur Verfügung, die damit viel Geld machen konnten.

Nach McHughs neu gewonnener Überzeugung ist die positive Einstellung von grundsätzlicher Bedeutung: „Wenn diese zu Kunstwerken führt, beurteile diese nicht und achte nicht auf die Meinung der anderen, denn Meinungen ändern sich."

Lit.: *Nature*, vol 430; 1 July 2004; Lythgoe, M.F./Pollak, T.A./Kalmas, M./De Haan, M./Chong, W.: Obsessive, Prolific Artistic Output Following Subarachnoid Hemorrhage. *Neurology* 64 (2005), 397–398.

http://www.tommymchugh.co.uk/

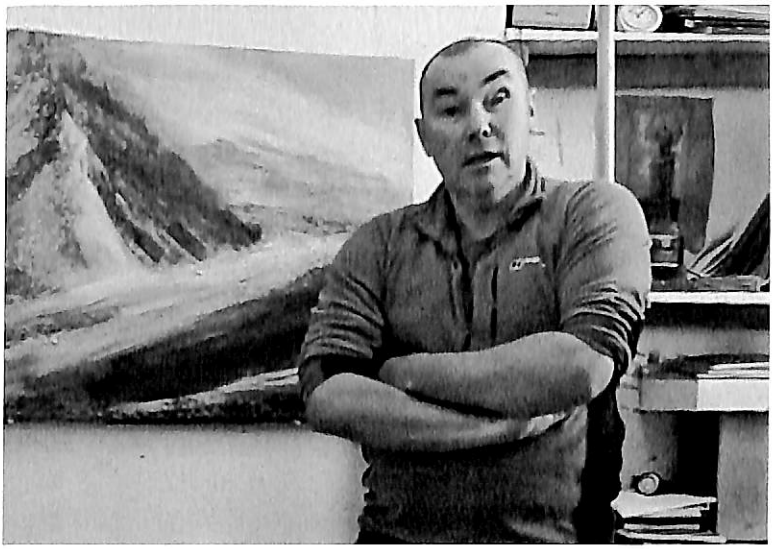
Keith Salmon

Keith Salmon (geb. 1959 in Essex, England), bildender Künstler (blind).

Ausbildung

Keith Salmon, in Essex geboren, übersiedelte 1960 nach Wales. Von 1979 bis

1983 studierte er, im Blick auf den Bachelor of Arts, Kunst am nunmehrigen *Shrewsbury College of Arts & Technology* und an der *Falmouth School of Art.* Ursprünglich arbeitete Salmon als Bildhauer mit den Materialien Stahl, Holz und Zement. Nach Abschluss seiner Ausbildung zog er nach Newcastle-upon-Tyne im Nordosten Englands, wo er sein erstes Studio einrichtete.



Keith Salmon (* 1959)

1989 kehrte Salmon nach Wales zurück und eröffnete ein neues Studio. Zu dieser Zeit nahm seine Sehkraft rapide ab, sodass er seine Werke nach nur wenigen Jahren nicht mehr ausstellen konnte. Damals fasste er den Entschluss, aus seiner noch verbliebenen Sehkraft das Beste zu machen und alle Energie in das Zeichnen und Malen zu investieren, wobei er neue Methoden entwickelte. 1998 übersiedelte er nach Irvine, Ayrshire, in Schottland, und obwohl er für blind erklärt wurde, hatte er genug Vertrauen in seine neu geschaffenen Werke, um wieder an Ausstellungen zu denken.

In dieser Zeit entwickelte sich sein Schaffen in zwei unterschiedliche Stilrichtungen: Während die Zeichnungen aus systematischem Gekritzel bestanden, zeigten die Malereien in Öl und Acryl großzügige und kräftige Pinselstriche. Die meisten seiner Bilder fußen auf Erfahrungen, die er bei seinen Wanderungen im schottischen Hochland machte. In den letzten Jahren kombinierte er Pastellzeichnung und Acrylmalerei, um nach eigener Aussage auf diese Weise ein wenig von dem einzufangen, wie er diese wundervollen wilden Plätzen erlebte.

Ausstellungen

Zur Zeit belegt Salmon eine Ausstellungsfläche in den Courtyard Studios in Irvine und präsentiert seine Werke wieder regelmäßig der Öffentlichkeit.

2009 erhielt er den Jolomo-Preis für schottische Landschaftsmalerei und wurde von der schottischen Tageszeitung *The Scotsman* interviewt. 2014 wurde er zu einem Künstlerwettbewerb nach Brasilien eingeladen, an dem über 100 international bekannte Künstler teilnahmen.

Lit: http://www.keithsalmon.org

James Henry Pullen

James Henry Pullen (1835–1916), auch bekannt als der *Genius of Earlswood Asylum*, britischer Inselbegabter, der wahrscheinlich unter Aphasie litt.

Ein Leben in der Anstalt

James Henry Pullen wurde 1835 in Dalston, London, geboren und lebte in Peckham, Südlondon. Er und sein Bruder William galten als taubstumm (wenngleich James möglicherweise nicht taub war) und geistig zurückgeblieben. Bis zu seinem siebten Lebensjahr hatte er nur ein einziges Wort gelernt, *Mutter*, das er noch dazu kaum verständlich aussprach. Schon als Kind begann James kleine Schiffe aus Brennholz zu schnitzen und dann zu zeichnen.

1850 wurde er in das damals neue *Earlswood Asylum* (später *Royal Earlswood Hospital*) in Reigate, Surrey, in Südengland aufgenommen, wo er bis zu seinem Tod am 15. Juni 1916 lebte. Zeitgenossen berichten, dass sich Pullen nicht verbal, sondern nur durch Gebärden mitteilen konnte. Er hatte die Gabe, von den Lippen zu lesen und Gesten zu verstehen, lernte aber nie über eine Silbe hinaus zu lesen und zu schreiben. Sein Bruder William, ein talentierter Maler, folgte ihm später nach Earlswood nach, starb aber bereits mit 35 Jahren.

Im *Earlswood Asylum* versuchte man, den Patienten eine Reihe von Fertigkeiten beizubringen, damit sie sich selbst und die Anstalt erhalten konnten.

Technische und zeichnerische Begabung

Pullen entwickelte seine Fertigkeiten weiter und wurde zu einem hervorragenden Zimmermann und Tischler. Tagsüber arbeitete er in der Werkstatt, nachts zeichnete er. Die meisten seiner Bilder zeigten die Gänge der Anstalt und wurden von ihm selbst gerahmt.

Was sein Verhalten betrifft, so war er entweder aggressiv oder mürrisch zurückkhaltend. Fremdanweisungen mochte er nicht und wollte immer seinen eigenen Weg gehen. Als er einmal davon schwärmte, eine Frau aus der Stadt heiraten zu wollen, beruhigte ihn die Belegschaft, indem sie ihm eine Admiralsuniform gab.

James Henry Pullen (1835–1916)

Während der 66 Jahre im *Earlswood Asylum* wurde Pullen aufgrund seiner außerordentlichen technischen und zeichnerischen Begabung zu einer nationalen Berühmtheit. Sogar der spätere König Edward VIII. und Prince of Wales interessierte sich für seine Arbeiten und schickte ihm Elfenbeinstücke, aus

denen er Schnitzereien anfertigen konnte. Königin Victoria und Prinz Albert erhielten Zeichnungen von ihm.

Der Anstaltsleiter, Dr. *John Langdon Down*, nach dem das Down-Syndrom benannt ist, ließ Pullen großen Spielraum. So konnte er beispielsweise gemeinsam mit der Belegschaft seine Mahlzeiten einnehmen.

Pullens Meisterstück ist eine 3 m lange Nachbildung der *SS Great Eastern*, des bis 1858 größten je gebauten Dampfschiffes. Pullen begann mit der Konstruktion im Jahre 1870 und arbeitete sieben Jahre daran, wobei er alle Details akribisch ausarbeitete: 5.585 Nieten, 13 Rettungsbote und die Innenausstattung *en miniature*. Das Modell wurde im Crystal Palace ausgestellt.

Nach Pullens Tod 1916 wurde seine Werkstatt zum Museum für seine Werke, bis das Royal Earlswood Hospital 1997 geschlossen wurde. Sein Modell der *SS Great Eastern* kann zusammen mit weiteren Entwürfen und Kunstwerken als Teil der James Henry Pullen-Sammlung im Museum im Langdon Down Center, Normansfield, 2A Langdon Park, Teddington, bestaunt werden.

Lit.: Sano, F.: James Henry Pullen, the Genius od Earlswood. *Journal of Mental Science*, N. 266. Vl. LXIV, 1918.

VI. MUSIKALISCHE INSELBEGABUNGEN

Die folgenden Ausführungen befassen sich mit außergewöhnlichen musikalischen Sonderbegabungen.

Leslie Lemke

Leslie Lemke (geb. am 31. Januar 1952 in Milwaukee, Wisconsin, USA), blinder inselbegabter Musiker und Komponist.

Lesli Lemke erblickte als Frühchen die Welt und litt von Beginn an an zerebraler Lähmung und grünem Star, worauf ihm die Augen entfernt wurden. Im Anblick seines gesundheitlichen Zustandes gab ihn die leibliche Mutter gleich bei der Geburt zur Adoption frei. Die Bezirksverwaltung fragte daraufhin die 52-jährige Krankenschwester *May Lemke*, die sie kannte und ihr volles Vertrauen genoss, da sie selbst fünf Kinder hatte, ob sie den Kleinen aufnehmen könnte. Sie stimmte zu und nahm das Kind zu sich in das einfache Haus am Pewaukee Lake, wo sie mit ihrem Mann wohnte. May liebte den gebrechlichen Jungen, brachte ihm das Essen bei und forcierte die Lautentwicklung,

sodass er sich mitteilen konnte. Dann lehrte sie ihn zu stehen, was er mit 12 Jahren schaffte. Richtig laufen konnte er erst mit 15 Jahren.

Hingegen war Leslie von klein auf von Musik und Rhythmus fasziniert und hatte ein hervorragendes Gedächtnis. Beim Spielen einfacher Töne am Klavier legte May Lemke die Hand auf ihn und sang dabei. Er wiederholte Worte, Gesänge, ja, ganze Gespräche, die er bei Besuchen mitbekam, und sang oft die Lieder, die May sang oder die er im Radio hörte.

Als Leslie etwa 14 Jahre alt war, vernahm May eines Nachts Musik und dachte, das Fernsehgerät sei nicht ausgeschaltet worden. Zu ihrer Überraschung musste sie jedoch feststellen, dass Leslie einwandfrei Tschaikowskys Klavierkonzert Nr. 1 spielte, das er am Abend zuvor im Fernsehen gehört hatte. Dabei hatte er bis dahin nie Klavierunterricht bekommen. Daraufhin vermittelte May dem Jungen zur Förderung seiner außerordentlichen musikalischen Begabung Auftritte bei öffentlichen Konzerten, in Kirchen und Schulen. So gab Leslie beispielsweise 1980 ein Konzert in Fond du Lac in Wisconsin. Die Zuhörer waren mehr als erstaunt über das, was sie hörten und sahen: einen blinden jungen Mann, geistig behindert, mit Kinderlähmung geschlagen, einen Mann, der niemals Musikunterricht erhalten hatte und anscheinend in der Lage war, ein unbegrenztes Repertoire an Musikstücken auf dem Klavier zu spielen, die er irgendwann einmal gehört hatte.

Ein lokaler Fernsehsender legte dem Mediziner und Experten für Inselbegabungen *Dr. Darold Treffert* im Auftrag der lokalen Gesundheitsbehörde Aufnahmen von Leslies Klavierdarbietungen zur Begutachtung vor. Treffert bezeichnete – im Blick auf die Lebensgeschichte und die gegebene Situation von Leslie Lemke – dessen Fähigkeiten als Savant-Syndrom, als Inselbegabung bei einer ansonsten geistig sehr beinträchtigten Person.

Neben seiner Fähigkeit, etwa 1000 Musikstücke aus dem Gedächtnis nachzuspielen, verfasste Leslie dann auch selbst Kompositionen und gab Konzerte in den USA. 1984 wurde er nach Norwegen und Japan eingeladen. Im gleichen Jahr verschlechterte sich der Gesundheitszustand von May Lemke, die bereits seit 1980 an Alzheimer litt. Daher übernahm ihre Tochter Mary die Obsorge von Leslie. Nach dem Tod ihres Ehemannes Joe 1987 übersiedelte auch May zu ihrer Tochter, um bei Leslie zu sein. Sie starb am 6. November 1993.

Leslie blieb weiterhin bei Mays Tochter, *Mary Parker*, in Arpin, Wisconsin. Man befürchtete, dass Leslie nach Mays Tod mit seiner Musik aufhören würde, doch dem war nicht so. Die Musik ist sein Leben, mit der er sich ausdrückt, er kann aber auch lächeln und sprechen. Zudem spielt er nicht nur Gehörtes nach, sondern improvisiert auch, ja, komponiert neue Lieder mit

eigenen Worten und nach seinen Gefühlen und gibt weiterhin Konzerte. Am 15. April 2011 gab er ein Konzert an der Marian University in Fond du Lac, wo er, wie erwähnt, bereits 1980 gespielt hatte und durch einen Auftritt mit Walter

Leslie Lemke (* 1952)

Cronkite in den Abendnachrichten von CBS landesweit bekannt wurde. Zahlreiche Fernsehauftritte folgten, darunter *That's Incredible*, *60 Minutes*. *Dona-*

hue, *Oprah*. Dustin Hoffmann z.B. war von Leslies Auftritt in *60 Minutes* so beeindruckt, dass er die Rolle des Savant im Film *Rain Man* annahm.

Mit dem Konzert „And sings my soul" konnten die finanziellen Mittel aufgebracht werden, um das Haus, in dem Leslie mit May Lemkes Tochter, Mary, lebt, einem dringend nötigen Umbau zu unterziehen. May und Mary Lemke haben das Sondertalent Leslies all die Jahre hindurch als ein Geschenk Gottes betrachtet, ohne ihn je auszunutzen, und ihn dahingehend auch durch die Veranstaltung von Gratiskonzerten unterstützt.

Einem Blog des *Scientific American* vom 26. Juni 2014 zufolge ist Leslie Lemke nach wie vor wohlauf und singt und spielt weiterhin fabelhaft.

Lit.: Treffert, Darold A.: Extraordinary people: understanding savant syndrome Lincoln: iUniverse.com, 2000; ders.: Islands of Genius: The Bountiful Mind of the Autistic, Acquired, and Sudden Savant. London: Jessica Kingsley Publishers, 2010.

https://www.youtube.com/watch?v=ZWtZA-ZmOAM
https://vimeo.com/58396705

Tony DeBlois

Tony DeBlois (geb. am 22. Januar 1974 in Randolph, Massachusetts, USA), blinder Musiker mit autistischer Inselbegabung.

DeBlois wog als Frühgeburt kaum ein Kilogramm und musste als Frühchen in den Brutkasten gegeben werden, wo er mit viel Sauerstoff versorgt wurde, was im Alter von wenigen Tagen zur Blindheit führte und von den Ärzten nicht bemerkt wurde.

Als Zweijähriger begann Tony zur Überraschung aller Klavier zu spielen. Die Mutter schickte ihn zunächst auf die Perkins School für Blinde. 1989 erhielt er ein Sommerstipendium für das Berklee College of Music in Boston, Massachusetts. Der Lehrkörper war von Tony jedoch so beeindruckt, dass er als Vollzeitstudent aufgenommen wurde. 1996 beendete er das Studium mit magna cum laude. Es war dies eine bemerkenswerte Leistung für einen blinden Autisten, der bis zum 17. Lebensjahr gesprächsunfähig war und aufgrund seiner Blindheit auch heute weder schreiben noch lesen kann.

Tony entwickelte sich zu einem außergewöhnlichen Jazzmusiker mit eindrucksvoller Improvisationsgabe und lebendigem Ausdruck.

1991 wurde er mit seiner Mutter in der *Today Show*, in *CBS Sunday Morning* und in verschiedenen anderen Fernsehsendungen vorgestellt. Zudem befasste sich die Presse ausführlich mit ihm. Tony spielt 22 Musikinstrumente,

ist in der Lage 8.000 Lieder aus dem Gedächtnis zu spielen und in 11 Sprachen zu singen. Dabei reicht seine Musik von Country bis Klassik.

Tony DeBlois (* 1974)

Am 2. März 1997 strahlte CBS den Film *Journey to the Heart* über Tony DeBlois und seine stolze Mutter Janice aus. So wurde er auch international bekannt. Es folgten Konzerte in Singapur, Taiwan und Irland. Dokumentationen über ihn wurden in Rom, London, Japan und Australien gesendet. Zudem fand er Eingang in psychologische Textbücher. Trotz seiner internationalen Bekanntheit litten sein Lerneifer und seine Heimatverbundenheit keinerlei Schaden. So sagt seine Mutter: „Wenn er nicht auf Tournee ist, singt er im Kirchenchor von St. Mary's, spielt mit seiner Band „Goodnuf", mit der er auch weltweit Konzerte gibt, und unterhält sich mit seinen Freunden. Neben dem Klavier spielt er auch gerne Orgel, Saxophon, Harmonika, Gitarre, Trompete und eine Reihe anderer Musikinstrumente. Zur körperlichen Ertüchtigung schwimmt, wandert und tanzt er vor allem."

Lit.: DeBlois, Janice/Felix, Antonia: Some kind of genius. The extraordinary journey of musical savant Tony DeBlois. Emma, Pa.: Rodale Press, 2005.

https://www.youtube.com/watch?v=2y0zAd5dI44
https://www.youtube.com/watch?v=2ALiQB5pZZ8

Brittany Maier

Brittany Maier (geb. am 9. April 1989 in Maryland, USA), blinde Musikerin mit autistischer Inselbegabung.

Brittany Maier kam infolge einer Lebererkrankung der Mutter bereits im fünften Schwangerschaftsmonat zur Welt. Sie wog weniger als ein Kilo. Man gab ihr nur 5% Lebenschance. Da die 15-jährige Mutter aufgrund ihrer Krankheit sechs Monate im Krankenhaus verbringen musste, blieb auch die kleine Brittany dort – zunächst im Brutkasten, wo sie mit Sauerstoff am Leben gehalten wurde, der allerdings seinen Preis forderte: Brittany erblindete. Die Ärzte hofften zwar, die Blindheit operativ beheben zu können, doch war der Eingriff erfolglos, womit auch jede Hoffnung schwand, dass Brittany jemals ihr Augenlicht zurückerhalten würde. Ihr Vater, Chuck Maier, der in dieser schweren Zeit öfters und länger in die Kirche ging, um zu beten, wurde von diesen Nachrichten schwer getroffen. Als die Eltern dann noch zur Kenntnis nehmen mussten, dass ihre Tochter auch geistig behindert und autistisch veranlagt war, was zudem ihre soziale Entwicklung stark beeinträchtigen würde, war ihre Lebensfreude schwer getrübt.

Bei all den negativen Aspekten fiel jedoch auf, dass Brittany, wenn sie schrie, am ehesten durch Musik beruhigt werden konnte. Hörte sie Musik aus dem Lautsprecher, wollte sie ganz in seine Nähe kommen, um ihn zu berühren.

Ihr Musikinteresse musste jedoch zunächst wichtigeren Anstrengungen weichen, wie gehen und sprechen lernen. Im fünften Lebensjahr geschah dann etwas Besonderes. Das Mädchen, das kein Wort sprach, begann zu singen. Da Brittany die Worte, die an sie gerichtet wurden, nicht verstand, versuchte sie, deren Klang zu imitieren, wie etwa das Vibrato von Barbra Streisand.

Als die Eltern begriffen, dass Musik für ihre Tochter ein Weg zur Kommunikation sein könnte, kauften sie ihr ein Kinder-Keyboard. Nach einigem Probieren spielte sie zunächst Kinderlieder und dann gleich das Ave Maria von Schubert, das Phantom der Oper und mehr, ohne je Klavierunterricht erhalten zu haben. In wenigen Monaten lernte sie von selbst hunderte Lieder, indem sie diese einfach einmal anhörte.

Mit Erreichen des Schulalters schickten die Eltern Brittany in die öffentliche Schule von Columbia in North Carolina, wo man mit ihr jedoch nichts anfangen konnte. So wurde sie in die Blinden- und Gehörlosen-Schule nach South Carolina gebracht. Dort bemerkten die Eltern, dass ihre Tochter Schwierigkeiten hatte, die Umgebung geistig zu erfassen. Sie wurde an die öffentliche Schule zurückgeschickt, wo man nach eingehenden Tests feststellte, dass die sechsjährige Brittany autistisch war.

Die Mutter erinnerte sich nun, dass sich ihre Tochter schon vom ersten Geburtstag an für Musik interessierte. Mit zwei Jahren liebte sie eine Rei-

he von Kindermusikaufzeichnungen. Mit sechs Jahren spielte sie Musik von Tonbandaufzeichnungen auf ihrem Kinderklavier. Im Laufe der Zeit lernte sie auch etwas sprechen, doch blieb ihre Sprache der Wahl die Musik.

Als Brittany neun Jahre alt war, hörten die Eltern das erste Mal von autistischen Inselbegabungen und konnten nun ihre Tochter besser verstehen. Diese begann nach einem formellen Musikunterricht an der Musikschule der Universität von South Carolina mit zehn Jahren ihre eigenen Lieder zu komponieren und veröffentlichte mit 12 Jahren ihre erste CD.

Brittany Maier (* 1989)

2005 übersiedelte die Familie nach New York, wo sie über die Medien eine größere Hörerschaft erreichte. Brittanys Biografie wurde von Dateline NBC verfilmt und erreichte 16 Millionen Seher. Weitere Sendungen und Einladungen folgten, so von Gouverneur George Pataki und von Montel Williams, in dessen Show ihr selbst komponiertes Lied *Tears For My Country* zum Gedenken an den 11. September 2001 gespielt wurde. Einige Wochen später sang sie vor 55.000 Zuhörern im Shea Stadium in New York City. 2006 gab sie mit 17 Jahren ihre zweite CD heraus. 2007 erreichte sie bereits eine weltweite Hörerschaft.

Der Musikexperte Dr. *Scott Price* und der Experte für Inselbegabungen Dr. *Darold Treffert* haben sich eingehend mit ihrem Talent befasst und Brittany als außergewöhnliche Sonderbegabung bezeichnet. Sie ist nicht nur eine bewundernswerte Musikerin, sondern auch eine Seele von Mensch. So geht sie in Schulen, Studentenheime, zu Tagungen von Erwachsenen und setzt sich landesweit für karitative Belange von Autisten und anderen Behinderten ein. Wie weit ihre Fähigkeiten reichen und wie lange diese andauern, wird die Zukunft zeigen.

Ob Tschaikowsky, Mozart, Bach oder Eigenkompositionen, Brittany beherrscht inzwischen mehr als 15.000 Musikstücke. Wenn die 25-Jährige am Klavier sitzt, sind selbst Musikprofessoren hingerissen. Sie spielt mit ganzer Seele und mit nur sechs Fingern, die anderen kann sie nicht bewegen.

Wie Brittany all das bewerkstelligt, ist trotz eingehender Untersuchungen noch nicht geklärt. Sie ist jedenfalls ein Ausnahmetalent, auch unter den Inselbegabungen, und das auch noch aus einem weiteren Grund: sie ist eine Frau. Die meisten Inselbegabten sind nämlich männlich.

Lit.: Treffert, Darold A.: Extraordinary people: understanding savant syndrome. Lincoln: iUniverse.com, 2000; ders.: Islands of Genius: The Bountiful Mind of the Autistic, Acquired, and Sudden Savant. London: Jessica Kingsley Publishers, 2010.

https://www.youtube.com/watch?v=jy9iCmshFOQ
https://www.youtube.com/watch?v=ikqP6-mIBHk

Derek Paravicini

Derek Paravicini (geb. am 26. Juli 1979 in London), blinder und leicht autistischer Inselbegabter.

Paravicini wurde in der 25. Schwangerschaftswoche geboren. Seine Zwillingsschwester starb bei der Geburt. Derek blieb drei Monate in der Klinik. Er musste in den Brutkasten gelegt werden, wo er durch die Gabe von Sauerstoff erblindete. Dies wirkte sich auch auf die Hirnentwicklung aus. Seine Lernfähigkeit war beeinträchtigt, sodass er auch als junger Erwachsener auf dem geistigen Entwicklungsstand eines Kleinkindes blieb. Zudem hat er autistische Züge, verfügt aber über ein absolutes Gehör und kann nach einmaligem Hören von Musikstücken diese spielen. Bereits mit zwei Jahren begann er Klavier zu spielen, als ihm seine Oma ein altes Keyboard gab.

Ausbildung

Die Eltern ermöglichten Derek den Besuch der Linden Lodge School für Blinde in London. Bei der ersten Vorstellung in der Schule riss er sich im Musik-

raum von den Eltern los, ging direkt auf das Klavier zu, schob den Pianisten *Adam Ockelford* beiseite und berührte, gleichsam spielend mit seinen Fingern, dessen Hände, Ellbogen und Nase. Ockelford erkannte Dereks offensichtliches Musiktalent und organisierte zunächst einen wöchentlichen, dann einen täglichen Musikunterricht. Im Verlauf dieses Unterrichts trat klar zutage, dass es sich bei Paravicini um einen musikalischen Inselbegabten mit absolutem Gehör handelte.

Konzerte

Mit sieben Jahren gab Paravicini im *Tooting Leisure Centre* im Süden Londons sein erstes Konzert. 1989, mit neun Jahren, hatte er zusammen mit dem Royal Philharmonic Pops Orchestra sein erstes größeres öffentliches Konzert

Derek Paravicini (* 1979)

in der *Barbican Hall* in London. Im gleichen Jahr trat er in der Talkshow *Wogan* auf und war die Hauptfigur in der Dokumentation *Musical Savants*. Später wurde Paravicini von Lady Diana für seine Auftritte mit sieben und neun Jahren mit einem Barnardo's Children's Champion Award ausgezeichnet. Weitere Auftritte folgten, darunter in *Ronnie Scott's Jazz Club*. Sein erstes

Album *Echoes of the Sounds to Be* erschien am 27. September 2006. 2007 veröffentliche Adam Ockelford Dereks Biografie.

Paravicini hatte nun weitere Auftritte in Rundfunk, Fernsehen und bei verschiedenen Konzerten. 2010 wurden seine Eltern mit der Vormundschaft betraut.

Tests

Paravicini wurde zudem einer Reihe von Tests unterzogen, vor allem auch was seine Wiedergabe einmal gehörter Musikstücke betraf. Dabei erreichte er eine Trefferquote von 95%.

Wie viele andere Inselbegabte ist auch Paravicini ruhig, entspannt, mit einem freundlichen und zufriedenen Aussehen. Heute lebt er in einer Wohngemeinschaft für Blinde in London und ist ein gefeierter Musiker, wie auf seiner Homepage zu erfahren ist.

Lit.: Ockelford, Adam: In the key of genius: the extraordinary life of Derek Paravicini. London: Hutchinson, 2007.

http://www.sonustech.com/paravicini/

Matthew ("Matt") Savage

Matt Savage (geb. am 12. Mai 1992 in Sudbury, Massachusetts, USA), autistischer und inselbegabter Musiker.

Kindheit

Matt wuchs bei seinen Eltern Diane und Lawrence „Larry" Savage in Sudbury auf. Seine Entwicklung verlief zunächst sehr hoffnungsvoll und dennoch eigenartig. Er fing früh an zu gehen und begann schon mit 18 Monaten zu lesen, unterschied sich jedoch von Geburt an von anderen Kindern. Matt war sehr unruhig, schlief nie und war äußerst pingelig. Sein Spielzeug stellte er der Reihe nach auf und wiederholte alles, folgte Zwangsritualen, ging auf den Zehenspitzen mit schräg gehaltenem Kopf und gestikulierenden Armen. Er spielte nicht mit anderen Kindern und mied jede Begegnung und jede Musik. Ausflüge endeten regelmäßig mit einem Wutanfall.

Was über alles hinwegtäuschte, so die Mutter, war die Tatsache, dass Matt einen großen Wortschatz besaß (er war ein Nachsprecher) und alles las, was ihm in die Augen fiel. Er litt an Hyperlexie, jener von *N.* und *M. Silberberg* 1967 bei Kindern unter dem 5. Lebensjahr beschriebenen Fähigkeit, ohne vor-

hergehendes Üben Worte zu lesen, sie aber gleichzeitig nicht zu verstehen, was als Anzeichen für Autismus gewertet wird.

Die betroffenen Kinder beginnen, wie gesagt, weit vor der normalen Entwicklung zu lesen und sind stark von Buchstaben und Zahlen fasziniert. Es fehlt ihnen aber das „inhaltliche" Sprachgefühl. Sie erkennen nicht die Bedeutung der von ihnen gesprochenen Worte und haben daher Schwierigkeiten im normalen sozialen Umgang mit anderen Menschen. So widersetzte sich Matt jeder Fühlungnahme und Berührung auf das Heftigste. Selbst die Mutter durfte ihn bis zum 4. Lebensjahr nicht anfassen. Sein Schutz waren die Hyperlexie und die extrem hohe Intelligenz. 90% seiner Tätigkeit verbrachte er mit dem Lesen von Buchstaben und Zahlen.

Therapie

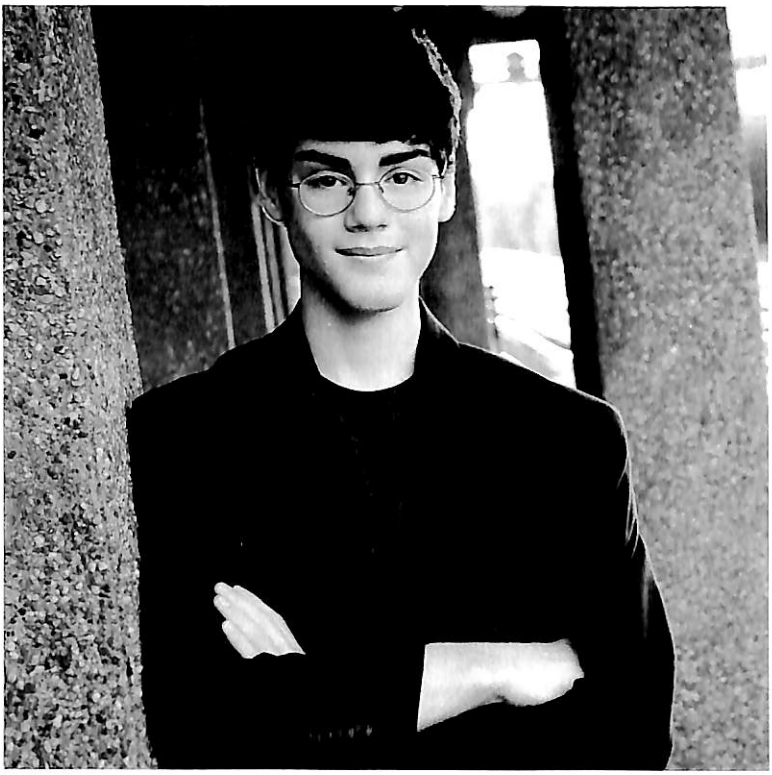
Im Alter von drei Jahren diagnostizierte man bei Matt einen hohen Grad von Autismus. Die Eltern bemühten sich Jahre hindurch, ihn nach den Anweisungen einer Antiautismus-Therapie zu behandeln, und dies nicht ohne Erfolg. Je besser Matt sein Empfinden mitteilen konnte, umso mehr nahm seine Frustration ab. Unter Ausnutzung seiner Hyperlexie für Worte und Zahlen lehrten ihn die Eltern durch stetes Wiederholen und Insistenz Inhalte, die er an und für sich nicht lernen wollte. Auch das sollte nicht ohne Erfolg bleiben.

Mit sechseinhalb Jahren wurde Matt einer Therapie zur Integration des Gehörs unterzogen, die sein Klangempfinden drastisch reduzierte. Mit dem neuen Empfinden und der sozialen Wahrnehmung stürzte er sich in alle Formen von Musik, die er früher nicht ausstehen konnte. Hier zeigt sich, dass eine Übersensibilität, die keinen Ausgleich durch einen Umweltbezug hat, zur Unerträglichkeit wird, weil sie den Binnenraum zu einem geschlossenen unerträglichen Resonanzfeld macht, wo sich die Töne überlappen und für den Betroffenen die Flucht zum einzigen Ausweg wird.

Musiktalent

Matts musikalische Fähigkeiten entfalteten sich im Eiltempo. Er brachte sich selbst das Lesen der Noten bei und lernte über Nacht Klavier zu spielen. Zunächst beschäftigte er sich ein knappes Jahr lang mit klassischer Musik, bevor er den Jazz entdeckte, auf den er dann sein Hauptaugenmerk legte. In den folgenden drei Jahren studierte er zunächst sowohl klassische als auch Jazz-Musik, da er sich zwischen den beiden nicht entscheiden wollte. *Elissa Putukian* gab ihm Klavierstunden in klassischer Musik. Der Jazz-Unterricht erfolgte im Herbst 1999 am *New England Musikkonservatorium* in Boston, Massachusetts, mit dem israelischen Jazz-Pianisten *Eyran Katsenelenbo-*

gen. Die allgemeine Schulbildung erhielt er gemeinsam mit seiner Schwester Rebecca zu Hause. Seine Hyperlexie und sein absolutes Gehör, verbunden mit einer extrem hohen Intelligenz blieben nicht verborgen. Aufgrund seiner Begabungen konnte er auch einen regionalen Geographie-Wettbewerb, den *statewide geography bee,* gewinnen.



Matthew (Matt) Savage (* 1992)

Anfang 2002 übersiedelte Matts Familie von Boston nach New Hampshire und Matt verlor so den Kontakt zu seinen beiden Lehrern. Die nächsten eineinhalb Jahre lernte er daher als Autodidakt. Er studierte Bücher mit klassischer Musik und übte stundenlanges Spielen nach Jazz-CDs. Trotz seiner Jugend und ohne formalen Unterricht im musikalischen Aufbau gelang es ihm, mit dem *Matt Savage Trio* und auch als Solist mehrere Alben zu veröffentlichen.

Auszeichnungen und Auftritte

Im Alter von 14 Jahren trat Matt auch mit der Soul- und Pop-Sängerin *Chaka Khan* und anderen bekannten Sängern auf. Er ist zudem das einzige Kind, das

neben sonstigen Auszeichnungen auch vom Klavierhersteller *Bösendorfer* in seiner 175-jährigen Geschichte eine Auszeichnung bekam. Auf internationaler Ebene spielte Matt vor Staatsoberhäuptern und trat in Fernsehsendungen und Radioprogrammen auf.

Ebenfalls mit 14 Jahren wurde er in einem CNN-Report über das menschliche Gehirn als herausragender Inselbegabter mit anderen Inselbegabten verglichen. Zudem erschien er in mehreren Dokumentationen über Savants.

2003 wurde Matt Savage schließlich vom Jazz-Guru *Charlie Banacos* als Privatstudent angenommen. Matt lernte mit ihm bis 2009, als er nach *Tony DeBlois* als zweiter Inselbegabter in das *Berklee College of Music* in Boston aufgenommen wurde und dort das Studium mit dem Diplom in Musik abschloss. Bis dahin hatte er bereits mehr als 70 Musikstücke komponiert und aufgenommen.

Seine erste Filmmusik schrieb Matt für den Film *Sound of Redemption: The Frank Morgan Story*, der 2014 beim Los Angeles Filmfestival Premiere hatte. Matt ist als Musiker bereits sehr gefragt und hatte im Laufe der Jahre Auftritte mit den namhaftesten Jazz-Musikern.

Weitere Informationen finden sich auf seiner Webseite unter:
http://www.savagerecords.com/

Alexander Vinter

Alexander Vinter (geb. am 16. April 1987 in Oslo, Norwegen), Asperger-Savant und Musiker.

Alexander Vinter wuchs in Oslo auf. Im Alter von vier Jahren begann er auf einer elektrischen Orgel von Yamaha zu spielen. Wegen Geldmangels seiner Familie benutzte er das defekte Casio-Keyboard seiner Schwester, dem er nur drei Töne entlocken konnte. Hier entdeckte er die sogenannte *Trance-Musik*, eine elektronische Musik, bei der sphärische, sanfte, lang gezogene und warme Klängen dominieren. Der Grundrhythmus steht im Vier-Viertel-Takt. In der Regel wird jedes Viertel durch eine große Trommel betont.

Vinter experimentierte auf einem Computer mit dem Programm eJay, um *Drum and Bass*-Musik zu produzieren, einen Underground-Musikstil, bis er die *Fast Tracker*, einen Freeware-Rastersequenzer, entdeckte. Dabei handelt es sich um ein Programm für die Aufnahme, Wiedergabe und Bearbeitung von Daten zur Erstellung von Musik. Kern eines solchen Sequenzers ist die Speicherung und Übermittlung einer Partitur in maschinenlesbarer Form an einen

Tonerzeuger, wobei Tonhöhe, Tondauer und ggf. weitere Aspekte der wiederzugebenden Noten einer oder mehrerer Stimmen in ihrer zeitlichen Reihenfolge an ein Gerät weitergegeben werden, das entsprechende Töne erzeugt. Beide Funktionen können auch in einem Gerät vereint sein. In der Regel ermöglicht ein solcher Sequenzer, über geeignete Verfahren Noten einzugeben, z.B. über das Einspielen auf einem Masterkeyboard oder das Eingeben von Noten am Computer.

Alexander Vinter (* 1987)

Ausgerüstet mit diesen Techniken trat Vinter in der norwegischen Black Metal-Band *No Funeral* als Keyboarder auf. Schon bald entschloss er sich aber, auf seinem Computer eigene Metal-Musik zu produzieren, und fuhr fort mit *House* (elektronische Tanzmusik), Trance und Metal zu experimentieren. Dabei produzierte er seine Werke mit Vorliebe unter Autorennamen (Pseudonymen) wie „Savant", „Vinter in Hollywood", „Vinter in Vegas" usw.

2009 veröffentlichte er sein Debüt-Album *Outbreak* unter dem Namen „Vinter in Hollywood" und wurde damit innerhalb der elektronischen Musik-Kategorie für den norwegischen *Spellemannprisen* nominiert. 2011 unterzeichnete er mit *SectionZ Record* einen Vertrag und veröffentliche sein erstes Album *Mamachine* unter dem Namen „Vinter in Vegas" sowie *Ninür* unter dem Pseudonym „Savant".

2013 unternahm er eine erfolgreiche Reise nach Nordamerika und veröffentlichte das Album *Cult*. Am 13. Dezember 2014 erschien *ZION*, sein elftes Album als „Savant". Im Januar 1915 begann Vinter auf seiner SoundCloud-Seite mit der Veröffentlichung seines zwölftes Albums mit dem Titel *Invasion*.

Alexander Vinter gilt als Inselbegabung mit Asperger-Syndrom und ADD (*attention deficit disorder*, Aufmerksamkeitsstörung). Es handelt sich dabei um eine bereits im Kindesalter beginnende psychische Störung, die sich durch Beeinträchtigungen in den Bereichen Aufmerksamkeit und Impulsivität sowie durch ausgeprägte körperliche Unruhe (Hyperaktivität) äußert.

Weitere Informationen finden sich unter:
http://www.savantofficial.com/

Tom Wiggins

Tom Wiggins (geb. am 25. Mai 1849 in Harris County, Georgia, USA; gest. am 13. Juni 1908 in Hoboken, New Jersey), blinder Pianist und Komponist mit Inselbegabung.

Leben

Tom Wiggins wurde 1849 auf der „Wiley Edward Jones Plantage" in Columbus, Georgia, als Sohn der Sklaven Charity und Domingo Wiggins geboren. Er war von Geburt an blind, Autist und Inselbegabter für Musik, der internationalen Ruhm erlangte. Da sein Gutsherr, Wiley Jones, für einen wortlosen „Zwergochsen" nicht aufkommen wollte und ihm den Tod wünschte, hätte er ohne die Sorge seiner Mutter Charity nicht überlebt.

Als Tom neun Monate alt war, setze sein Herr ihn, seine beiden Geschwister und die Eltern einzeln zur Versteigerung aus. Sein Leben war wieder in Gefahr. Da kontaktierte die Mutter den Nachbarn, Colonel *James N. Bethune*, einen Rechtsanwalt und Herausgeber bei der *Columbus Times*, und bat ihn, die Familie vor der Versteigerung zu bewahren. Bethune verneinte zunächst, kam aber am Auktionstag vorbei und „kaufte" die Familie. So kam Tom 1850 gemeinsam mit Eltern und Geschwistern zu Colonel Bethune. Tom Wiggins ist daher auch als *Tom Bethune* (Thomas Greene Bethune) bekannt.

Einige Monate nach Ankunft auf Bethunes Farm zeigte Tom ein sonderbares Verhalten. Er wiederholte die Töne um sich herum. Der Mutter wurde erlaubt, ihn zur Arbeit im Haus der Familie Bethune mitzunehmen. In dieser Familie mit sieben musikalisch talentierten Kindern wurde gesungen und Klavier gespielt. Als Tom eines Tages an die Tastatur des Klaviers gelangte, versetzte er die Familie in Staunen, da er mit seinen kleinen Fingern aus dem Gedächtnis genau nachspielte, was er gehört hatte – dies, nachdem der Colonel der Mutter mitgeteilt hatte, dass ihr Sohn die Intelligenz eines Hundes besitze und auch dahingehend zu unterrichten sei, nämlich mit „sitz!", „steh!"

usw. Beim Hören von Musik aber geriet Tom völlig in Ekstase und sooft die Bethunes Tom auch aus dem Musikzimmer entfernten, sooft kehrte er wieder dorthin zurück.

Ausbildung

Mit sechs Jahren begann Tom bereits am Klavier zu improvisieren und eigene Stücke zu komponieren. Man brachte ihn zu Aufführungen in der Nachbarschaft der Bethunes. Ein lokaler Musiker ließ Bethune bei dieser Gelegenheit wissen, dass Tom unglaublich musikalisch begabt sei. Daraufhin besorgte Bethune Tom verschiedene Musiklehrer. Einer von ihnen sagte später, dass Tom in wenigen Stunden lernte, wozu andere Jahre brauchten. Im Alter von acht Jahren gab er am 7. Oktober 1857 in der *Temperance Hall* in Columbus das erste öffentliche Konzert vor einem großen Publikum, das es kaum fassen konnte, dass ein „versklavter Idiot", noch dazu blind, derart Klavier spielen könne. Auch die Presse berichtete durchwegs positiv.

Konzertreisen unter Perry Oliver

Kurz nach dem Tod von Colonel Bethunes Frau im Mai 1858 wurde Tom als Sklave an den Tabakplantagenbesitzer und Konzertveranstalter *Perry Oliver* ausgeliehen. Dabei wurde in dem Drei-Jahres-Vertrag eine Summe von 15.000 US-Dollar für das Recht vereinbart, Tom auch außerhalb Georgias einzusetzen. Tom spielte für Oliver einige Konzerte in Savannah. Beim Konzert am 27. Juni 1860 in Baltimore war auch der Klavierbauer *William Knabe* zugegen. Dieser war von Toms Können so beeindruckt, dass er ihm ein großes Klavier aus Rosenholz schenkte. Im gleichen Jahr wurden zwei Kompositionen des 11-jährigen Tom veröffentlicht: *Oliver Galop* und *Virginia Polka.* 1861 spielte er in Washington D.C. für die ersten japanischen Diplomaten in den USA. Zu Beginn des Sezessionskrieges brachte Perry Oliver den 12-Jährigen wieder zurück nach Georgia, um ihn für Konzerte im Süden einzusetzen. Tom komponierte nun sein Hauptwerk, *Battle of Manassas.*

Im Dienst der Familie Bethane

Nach Vertragsende im Oktober 1862 brachte Oliver Tom wieder zu Colonel Bethune zurück. Als dieser am Ende des Sezessionskrieges erkannte, dass die Südstaaten den Krieg verlieren würden, schloss er mit Toms Eltern einen Vertrag. Nach diesem Vertrag sollte Tom Wiggins von Bethune gemanagt werden, freie Kost und Unterkunft sowie eine musikalische Ausbildung und einen Monatslohn von 20 US-Dollar erhalten. Toms Eltern wurden laut Vertrag jährlich 500 US-Dollar und ebenfalls freie Kost und Logis zugesprochen. Bethune

sollte in den Genuss von 90% des übrig bleibenden Gewinns von Toms Aufführungen erhalten – geschätzte 18.000 Dollar jährlich.

Mit Kriegsende war Tom, der nie erfuhr, dass er ein Negersklave war, ein freier Mann und reiste fortan unter dem Management von Bethune durch Amerika, ja sogar bis Europa. Seine Konzerte waren eine Mischung aus höchst virtuosen Stücken und Volksweisen. Er konnte auch gleichzeitig ein Stück mit der linken, ein anderes mit der rechten Hand spielen und ein drittes dazu singen. Dann wiederholte er das Gespielte mit dem Rücken zum Klavier und umgedrehten Händen. Amerika hatte so etwas noch nie gesehen.

Bei jedem Konzert ersuchten ihn Teilnehmer ein Stück nachzuspielen, das sie ihm vorspielten. Tom war nicht zu schlagen. Dennoch waren seine Auftritte von abgrundtiefem Rassismus überschattet, der damals in Amerika herrschte. Zeitungen nannten ihn einen Idioten und verglichen ihn mit einem Tier. Seine Fähigkeiten bewiesen jedoch das Gegenteil. Fragte man ihn, von woher er die Eingebungen bekomme, sagte er, „von Gott". Zudem glaubte man, Tom lebe fröhlich und unbeschwert dahin, doch die Wirklichkeit war anders. Auf Reisen sperrte ihn der Manager in einem Hotelzimmer ein. Nach Jahren der gesellschaftlichen und physischen Isolation wurde Tom mürrisch und misstrauisch den Menschen gegenüber, die ihn nur zu oft samt Presse aus rassistischen Motiven verhöhnten.

1866 hielt sich Tom vier Wochen in New York City auf, wo er in der *Irving Hall* Konzerte gab. Anschließend wurde er auf eine Europa-Tournee geschickt, wo er unter anderem vor dem böhmisch-österreichischen Komponisten, Pianisten und Musikpädagogen *Ignaz Moscheles* und dem Pianisten und Dirigenten *Charles Halle* spielte, die ihm begeisterte Empfehlungsschreiben ausstellten und von einem „musikalischen Wunder" sprachen. 1868 tourte Tom durch Nordamerika und Kanada.

Bereits 1870 verdienten die Bethunes als Toms Manager durch seine Konzertauftritte 50.000 US-Dollar im Jahr. Tom selbst hatte keine Ahnung von Geld und wurde auf niederträchtige Weise ausgenützt. Am 25. Juli 1870 ernannte sich Colonel Bethune selbst zu Toms Vormund und hob damit den mit Toms Eltern geschlossenen Vertrag auf. Tom lebte von nun an mit Colonel Bethune in einer Pension in New York City. Den Sommer verbrachte er auf der Farm der Bethunes in Virginia. 1872 wurde Tom für unmündig erklärt und das gesamte Geld, das er verdient hatte, floss in die Kasse von Bethune.

Von 1875 an lag das Management von Tom in den Händen von Colonel Bethunes Sohn John, der 1882 seine Vermieterin Eliza Stutzbach heiratete. Die Ehe war jedoch nicht von Dauer. Eliza trennte sich von John und gab vor,

dass er sie verlassen hätte. Zur Scheidung kam es jedoch nicht mehr, denn John Bethune starb am 16. Februar 1884, als er versuchte, auf einen bereits

Tom Wiggins (1849–1908)

anfahrenden Zug aufzuspringen, und dabei unter die Räder kam. Da er in seinem Testament Eliza von jeder Erbschaft ausgeschlossen hatte, nahm diese Kontakt mit Toms Mutter auf, um von ihr die Obsorge von Tom zu erlangen. Diese wollte jedoch die Sorge für Tom unter ihrer Kontrolle gesetzlich absichern, was zu jahrelangen Gerichtsverhandlungen führte.

Am 30. Juli 1887 entschied das Gericht, dass Colonel Bethune Tom in Arlington, Virginia, in die Obhut seiner Mutter Charity und seiner Schwiegertochter Eliza Bethune zu übergeben habe. Tom war ob der Aussicht, Virginia und den alten Colonel Bethune verlassen zu müssen, alles andere als erfreut. Am Tag der Übergabe brachte Bethunes Sohn, James, Tom in den Gerichtssaal. Die Bethunes, die mit Tom 750.000 US-Dollar verdient hatten, übergaben ihn dort seiner Mutter Charity, die er kaum kannte. Tom, der außer einer silbernen Flöte und den Kleidern, die er am Leibe trug, nichts besaß, bestieg dann widerstandslos den Zug von Virginia nach New York, wo er bis zu seinem Lebensende bei Eliza Bethune arbeiten und wohnen sollte.

Einen Monat später gab er wieder Konzerte, ohne eine gefühlsmäßige Beeinträchtigung zu zeigen. Er war von nun an die Einnahmequelle von Eliza Bethune, die ihn als „den letzten vom Obersten Gericht der Vereinigten Staaten freigesetzten Sklaven" managte. Er trat jetzt unter dem Nachnamen seines Vaters, Thomas Greene Wiggins, auf.

Außer der kurzen Wiedervereinigung mit seiner Mutter Charity, die bald wieder nach Georgia zurückkehrte, hatte sich bei Tom nichts geändert. Er blieb den Rest seines Lebens in der Obhut von Eliza und bestritt unter ihrem Management bis 1904 Konzerte und Varieté-Auftritte in Amerika und Kanada.

Seine letzten Jahre verbrachte er zurückgezogen beim Klavierspielen und unter bildhaften Eingebungen. Thomas Wiggins verstarb am 13. Juni 1908 im 59. Lebensjahr in Elizas Wohnung in Hoboken an einem Schlaganfall und wurde in einem Armengrab auf dem Evergreens Friedhof in Brooklyn, New York, beerdigt.

Die eindrucksvollsten Worte zu seinem Tod fand der Herausgeber der Kentucky Tageszeitung, *Henry Watterson*: „Was war er? Woher kam er und wofür? Dass da eine Seele war, ist sicher, eingesperrt, angekettet in dieser kleinen schwarzen Brust, und schließlich freigelassen."

20 Jahre später versuchte die Tochter seines früheren Herrn, Fanny Bethune, Toms sterbliche Überreste in das Familiengrab der Bethunes in Columbus, Georgia, zu überführen. Der Leichnam blieb jedoch in Brooklyn. So existieren heute zwei Grabtafeln, eine in Columbus in Georgia und eine in Brooklyn.

Lit.: Southall, Geneva Handy: Blind Tom, the black pianist-composer: 1849–1908); continually enslaved. Lanham, Md. [u.a.]: Scarecrow Press, 1999.

https://www.youtube.com/watch?v=aPkbvbzTbiQ
https://www.youtube.com/watch?v=nTybUllInv0

Zusammenfassung

RESCH, ANDREAS: **Inselbegabung. V. Künstlerische Inselbegabungen. VI. Musikalische Inselbegabungen.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 4, 321–371

In unserer Serie „Inselbegabung" werden im vorliegenden letzten Beitrag folgende Sonderformen angeführt:

V. Künstlerische Inselbegabungen mit *Alonzo Clemons, Gottfried Mind, Richard Wawro, Stephen Wiltshire, Gilles Tréhin, Henriett Seth F., George Widener, James Charles Castle, Ping Lian Yeak, Jonathan Lerman, Tommy McHugh, Keith Salmon* und *James Henry Pullen.*

VI. Musikalische Inselbegabungen mit *Leslie Lemke, Tony DeBlois, Brittany Maier, Derek Paravicini, Matthew („Matt") Savage, Alexander Vinter* und *Tom Wiggins.*

Inselbegabung
– künstlerische
– musikalische

Castle, James Charles
Clemons, Alonzo
DeBlois, Tony
Lemke, Leslie
Lerman, Jonathan
Maier, Brittany
McHugh, Tommy
Mind, Gottfried
Paravicini, Derek
Pullen, James Henry
Salmon, Keith
Savage, Matthew („Matt")
Seth F., Henriett
Tréhin, Gilles
Vinter, Alexander
Wawro, Richard
Widener, George
Wiggins, Tom
Wiltshire, Stephen
Yeak, Ping Lian

Summary

RESCH, ANDREAS: **Savant syndromes. V. Artistic savants. VI. Musical savants.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 65 (2016) 4, 321–371

In our series on "savantism" the following special forms are dealt with in this last article:

V. Artistic savants: *Alonzo Clemons, Gottfried Mind, Richard Wawro, Stephen Wiltshire, Gilles Tréhin, Henriett Seth F., George Widener, James Charles Castle, Ping Lian Yeak, Jonathan Lerman, Tommy McHugh, Keith Salmon* and *James Henry Pullen.*

VI. Musical savants: *Leslie Lemke, Tony DeBlois, Brittany Maier, Derek Paravicini, Matthew („Matt") Savage, Alexander Vinter* and *Tom Wiggins.*

Savantism
– artistic
– musical

Castle, James Charles
Clemons, Alonzo
DeBlois, Tony
Lemke, Leslie
Lerman, Jonathan
Maier, Brittany
McHugh, Tommy
Mind, Gottfried
Paravicini, Derek
Pullen, James Henry
Salmon, Keith
Savage, Matthew („Matt")
Seth F., Henriett
Tréhin, Gilles
Vinter, Alexander
Wawro, Richard
Widener, George
Wiggins, Tom
Wiltshire, Stephen
Yeak, Ping Lian

Grenzgebiete der Wissenschaft 65 (2016) 4, 372–373

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

NAHTODERFAHRUNG UND ELEKTROSENSIBILITÄT

Zu den vielen Nebenwirkungen von *Nahtoderfahrungen*, wie Vorahnungen, Heilungserfahrungen, psychischer Schub, Verschwinden von Todesangst, erhöhter Umweltbezug usw., gehört auch eine erhöhte *Elektrosensibilität*. Armbanduhren bleiben stehen, elektrische Geräte fallen aus und beim Berühren von Metallgarnituren werden elektrische Schläge verspürt.

All das habe ich bei meinem Studium der Thematik völlig übersehen. Erst unlängst, im Zuge der Besprechung des Buches von *Penny Sartori, Nahtod-Erfahrungen als Neuanfang*, wurde mir das bewusst, obwohl ich nach meiner eigenen Nahtoderfahrung im Mai 2013 fast drei Jahre lang darunter zu leiden hatte (s. GW 2014/3, 203–205). So konnte ich bei Aufzügen mit Metallknöpfen keine Schaltung mehr vornehmen, ohne dabei einen starken elektrischen Schlag zu verspüren. Dieser war so intensiv, dass ich die Knöpfe jeweils nur mehr mit einem zusammengefalteten Taschentuch berührte. Gleichzeitig war es für mich ein Rätsel, wieso andere Personen, die mit im Aufzug fuhren, die Knöpfe ungehindert drücken konnten.

Erst 2016 wurde das Empfinden der Stromstöße zusehends schwächer, sodass ich seit Ende April 2016 kaum noch etwas spüre. Durch ein intensives Verhaltenstraining gelingt es mir seither auch, die aufgebaute psychische Hemmschwelle wieder abzubauen. Der Gedanke, dass es keinen Stromschlag mehr gibt, hilft dabei, die Berührung des Schaltknopfes gezielt und ohne Taschentuch anzusteuern.

Man könnte hier einwenden, dass dies alles auf einem Angstsyndrom gründe. Wer dies sagt, hat jedoch keine Ahnung von den empfundenen Stromschlägen, die so gravierend waren, dass die ganze Hand vibrierte. *Andreas Resch, Innsbruck*

PSYCHISCHE ERKRANKUNGEN IM ALTER

Eine 2016 groß angelegte Untersuchung in sechs europäischen Ländern mit innovativen Diagnoseverfahren hat gezeigt, dass ein Drittel der 65–85 Jahre alten Befragten rückblickend auf das vergangene Jahr unter einer psychischen Erkrankung litt und ca. ein Viertel der Befragten aktuell psychisch krank ist. Die Ergebnisse wurden nun im *British Journal of Psychiatry* veröffentlicht. Dabei hatte man lange Zeit hindurch angenommen, dass die Häufigkeit psychischer Erkrankungen im höheren Alter sinkt. Laut der Studienleiterin *Sylke Andreas* vom Institut für Psychologie der Alpen-Adria-Universität war der Ausgangspunkt die Annahme, dass die gültigen Diagnoseverfahren für Erwachsene für die Diagnose von psychischen Erkrankungen bei älteren Menschen schlechter geeignet seien, denn

diese würden bei den herkömmlichen Diagnoseinstrumenten ziemlich bald die Aufmerksamkeit verlieren. Zusätzliche Probleme bereiteten ihnen die häufig langen und komplizierten Fragen in den bisherigen Diagnoseverfahren.

Das Forschungsteam, bestehend aus Wissenschaftlern aus Spanien, Großbritannien, Deutschland, Italien, Israel und der Schweiz, entwickelte zunächst ein neues Diagnostikinstrument in Form eines computerbasierten Interviews mit vereinfachten Sätzen. Damit untersucht wurden 3.100 Menschen der oben erwähnten Altersgruppe in den genannten Ländern. Die dabei zutage getretenen Auffälligkeiten betrafen vornehmlich Angsterkrankungen (17%) und Depressionen (14%). Sylke Andreas findet dies insbesondere vor dem Hintergrund der bisher angebotenen Gesundheitsleistungen erschreckend. So sei es ein Gebot der Stunde, endlich psychotherapeutische Versorgungsangebote für Menschen im höheren Lebensalter zu etablieren.

(Aus einer Pressemitteilung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt vom 13. September 2016)

„JAHRHUNDERTENTDECKUNG" ABGEBLASEN

Im Sommer 2015 überraschte der britische Archäologe *Nicholas Reeves* die Fachwelt mit der Nachricht, dass in dem 1922 von *Howard Carter* im Tal der Könige entdeckten Grab des Pharaos *Tutanchamun* (Regierungszeit ca. 1332 bis 1323 v. Chr., Lebenszeit ca. 19 Jahre) hinter einer Wand weitere Räume existieren würden, in denen sich möglicherweise die Mumie seiner berühmten Stiefmutter *Nofretete* befand. In hochauflösenden Bildern der nördlichen und westlichen Kalksteinwand der Grabkammer glaubte Reeves anhand von bestimmten Linienstrukturen vermauerte Durchgänge zu erkennen. Der japanische Experte *Hirokatsu Watanabe* will auf seinen Radarbildern auch farbliche Unterschiede wahrgenommen haben, die auf Hohlräume und unbekanntes Material hindeuten würden. Schließlich nahm ein Ingenieur von *National Geographic* eine weitere Radarmessung vor, in deren Rahmen über Stunden hinweg mit zwei verschiedenen Frequenzen insgesamt 40 Einzelscans gemacht wurden. Die bisherigen Hinweise auf Kammern sollen sich dadurch aber nicht bestätigt haben.

Die Daten wurden dann noch von diversen Spezialisten ausgewertet. Nach dem Geophysiker *Dean Goodman* könne von einem Hohlraum keine Rede sein, denn dann müsste es eine starke Reflexion geben. Davon sei allerdings keine Spur.

Das Antikenministerium in Kairo will sich dazu vorerst nicht äußern, wenngleich der ehemalige Antikenminister *Mamduch Damati* zu Beginn des Jahres schon von der „Entdeckung des Jahrhunderts" gesprochen hatte und die Wahrscheinlichkeit, auf unbekannte Kammern zu stoßen, auf über 90% schätzte. Inzwischen aber hatte es bei einer Konferenz in Kairo im Mai 2016 ziemliche Verunsicherung gegeben, was die angebliche Entdeckung des Archäologen Reeves anbelangte. Dieser habe sich möglicherweise durch „Störsignale" täuschen lassen, hieß es, weshalb es einen neuen Scan geben werde. Ein Zeitplan dafür besteht jedoch noch nicht.

PARANORMOLOGIKON

In der Rubrik **„Paranormologikon"** sollen regelmäßig Begriffe oder Personen aus dem Bereich der Paranormologie vorgestellt werden, um das Verständnis für das Außergewöhnliche zu wecken oder zu konsolidieren. Die Begriffe sind vornehmlich dem **Lexikon der Paranormologie** oder dem **Personenlexikon zur Paranormologie** (beide Resch Verlag, Innsbruck) entnommen und weisen häufig einen Bezug zu einem Beitrag im gerade vorliegenden Heft auf (s. *Simon Peng-Keller, Visionäres Erleben in Todesnähe, S. 303–319*).

Barrett, Sir William Fletcher (*10.02.1844 Kingston, Jamaika; †26.05.1925 London), Physiker und Parapsychologe, studierte in Manchester, England; war von 1873–1910 Professor für Experimentalphysik am Royal College of Science in Dublin, Irland, und trug durch seine Forschungen u.a. wesentlich zur Verbreitung des Telefons bei. Bereits als 18-Jähriger begann er mit Arbeiten auf dem Gebiet des Paranormalen und wollte 1863 die Telepathie im Wachzustand nachweisen. Das Studium der mesmerischen Trance lenkte sein Interesse auf die physikalischen Phänomene des Spiritismus. 1874 begann er mit seinen ersten Untersuchungen.
Am 12. September 1876 überraschte B. in Glasgow die Mitglieder der hoch angesehenen *British Association for the Advancement of Science* mit einem Vortrag zur Übertragung von Gedanken, Empfindungen und Gemütsbewegungen bei Hypnose unter dem Titel *Some Phenomena Associated with Abnormal Conditions of Mind.* Das Biological Committee lehnte diesen ab, die Anthropologische Untersektion nahm ihn nur aufgrund des Stimmentscheids des Vorsitzenden, Dr. Alfred Russel Wallace, an. Am Ende des Vortrags schlug B. die Bildung eines wissenschaftlichen Ausschusses zur systematischen Untersuchung der Phänomene von Mesmerismus und Spiritismus vor. Der Vorschlag wurde von William Crookes, Dr. Wallace, Lord Rayleigh und Col. Lane Fox befürwortet, doch es geschah nichts, wahrscheinlich wegen des vier Tage später erfolgten Berichts von Professor Lancaster, dass er das Medium Henry Slade entlarvt habe.
Im Januar 1882 berief B. eine Konferenz in die Räume der *British National Association of Spiritualists* ein. Auf dieser wurde dann am 20. Februar 1882 in London mit Frederic W. H. Myers, Edmund Gurney, Henry Sidgwick und anderen die *Society for Psychical Research* (SPR), die Gesellschaft für Psychische Forschung, gegründet, die ihre Arbeitsberichte *Proceedings* nannte. B. wurde zum Vizepräsidenten ernannt, 1904 war er Präsident der SPR. Von 1884–1899 gab er das *Journal of SPR* heraus und veröffentlichte darin sowie in den *Proceedings* fast ein halbes Jahrhundert lang Beiträge über seine Forschungen zu Telepathie, Mediumismus, Poltergeist und Erscheinungen. Seine Hauptuntersuchungen galten der Wünschelrutenfrage, deren Ergebnisse er in zwei Bänden herausgab.
Bei einem Besuch in den USA gab B. 1885 den Anstoß zur Gründung der *American Society for Psychical Research.*
Seine vielfältigen paranormologischen Untersuchungen führten ihn zur Überzeugung, dass es nicht nur Telepathie und ein Fortleben nach dem Tode gibt, sondern dass man mit den Verstorbenen auch in Kontakt treten könne, wie sein Buch *Deathbed Visions* bezeugt.

W.: On Enoptic Vision; or, the Self-Examination of Objects Within the Eye. Dublin: William & Norgate, 1906; On the Threshold of the Unseen. London, Kegan Paul, Trench,Trubner, ²1917; Psychical Research. New and rev. ed. London: Williams & Norgate [u. a.], 1921; Deathbed Visions. London: Methuen,1926; The Divining Rod. London: Methuen, 1926; Death of the Soul: From Descartes to the Computer. First iss. as a paperback. Oxford [u. a.]: Oxford University Press, 1987.

Grenzgebiete der Wissenschaft 65 (2016) 4, 375–376

BÜCHER UND SCHRIFTEN

HÖPFLINGER, ANNA-KATHARINA: **Ossarium. Beinhäuser in der Schweiz.** Zürich: Pano Verlag, 2016, 255 S., ISBN 978-3-290-22034-1, Geb., EUR 42.90

Anna-Katharina Höpflinger und Yves Müller legen hier einen Bildband zu den Ossarien oder Beinhäusern in der Schweiz vor. Damit beschreiben sie einen eher fremden Aspekt der Schweizer Kulturgeschichte, wenngleich es in der Schweiz auch heute noch mehrere Dutzend Beinhäuser gibt. Diese gehen auf die Zeit zurück, als die Friedhöfe keine Kapazitäten für neue Bestattungen mehr hatten. Man grub daher die im Boden vorhandenen Knochen aus und legte sie in einem sogenannten Beinhaus, dem Ossarium (lat. *os*, Knochen), zur letzten Ruhe. Dabei sind Entwicklung und Verwendung solcher Ossarien bis heute nur teilweise erforscht. Die Arbeit möchte daher anhand der vorliegenden Untersuchungen die öffentliche Aufmerksamkeit für diese kulturhistorischen Stätten wecken, die aus vielen Gründen meist nur wenig bekannt sind. So war es eine der größten Herausforderungen der Autoren die noch vorhandenen Beinhäuser überhaupt ausfindig zu machen. Doch schließlich gelang es, in der Schweiz und im angrenzenden Ausland rund 160 Ossarien aufzuspüren und mittels Fotografien und Beobachtungen im vorliegenden Band zu beschreiben.

Das Buch ist nach geografischen Räumen strukturiert, um so die Organisation von Besichtigungen zu erleichtern: Graubünden, Wallis, Innerschweiz, die restliche Schweiz, angrenzendes Ausland. Knochen sind Bestandteile, die den Menschen lange überdauern, und eine geheimnisvolle Darstellung der Präsenz des Verstorbenen. Deshalb wird ihnen in den meisten Kulturen auch eine heil- oder unheilstiftende Kraft zugeschrieben. Die heilbringende Kraft findet besonders im christlichen Reliquienkult ihren Ausdruck. Die damit oft recht aufwendigen Verpflichtungen den Toten gegenüber wurden nicht selten Klöstern, Bruderschaften oder Beginen übertragen. Vor allem der Glaube an die Auferstehung des Leibes erforderte Ehrfurcht gegenüber den Gebeinen der Verstorbenen. Zudem sind Armenseelen- und Personenkulte oft über Generationen hinweg ein Ausdruck des Bedürfnisses nach Verbundenheit mit den Verstorbenen und deren Schutz. Ein Großteil der Beinhäuser ist daher in die Friedhofsmauern integriert. Jeder, der den Gottesdienst oder den Friedhof besucht, muss so an den Gebeinen vorbeiziehen.

Eine einschneidende Veränderung brachte im 16. Jh. die Reformation. Die Reformatoren lehnten Ablässe, das Fegefeuer, die Unsterblichkeit der Seele und damit den Toten- und Armenseelenkult ab. Der Himmel könne allein durch den Glauben (*sola fide*) erreicht werden. Hinzu kam noch die Verlegung der Friedhöfe vor die Stadtmauern. Die katholische Kirche hingegen hielt mit den Beschlüssen des Konzils von Trient am Fegefeuer, Armenseelenglauben und am Gebet für die Verstorbenen fest. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) brachte jedoch mit der Betonung des Dialogs mit anderen Konfessionen auch eine Modifizierung des äußeren Totenkultes in Richtung Glaube an die Auferstehung und Erlaubnis der Totenverbrennung mit sich, was zu weiteren Räumungen der Beinhäuser führte.

Seither hat sich das Blatt allerdings gewendet. Die Wiederentdeckung der Mystik und der neu erwachte Sinn für Rituale haben die Voraussetzung geschaffen, sich intensiver mit dem Tod zu befassen. Dies schlägt sich auch in der Neugestaltung von Beinhäusern nieder, wie die Autoren treffend feststel-

len. „Eine letzte religiöse Verwendung von Beinhäusern, die wir beobachtet haben, ist der Umbau ehemaliger Ossarien in nicht explizit mit Bestattungspraktiken verbundene, „normale" Kapellen" (S. 177). Dabei bleibt die religiöse Funktion der Bauwerke erhalten. Der Tod tritt zwar in den Hintergrund, die Gebäude werden aber weiterhin für das Gebet verwendet.

Eine Sonderform des materiellen Gedenkens an die Verstorbenen bilden weiterhin die Kriegsdenkmäler, die in der Schweiz allerdings eher klein sind.

Neben dem kirchlichen und staatlichen Umgang mit Beinhäusern verweisen die Autoren auch auf Praktiken in und um Ossarien, von denen in Legenden und Sagen die Rede ist.

Schließlich bekommen Ossarien heute immer mehr eine museale und touristische Funktion, womit auch das Gedenken an die Toten verdeckt und alles zu einer historischen Unterhaltung wird.

Demgegenüber betonen die Autoren, dass die Welt, die es in den Beinhäusern zu entdecken gibt, nicht nur einen facettenreichen Teil der europäischen Religionsgeschichte enthüllt, sondern es auch ermöglicht, „über das eigene Verhältnis zum Tod und zu den Toten nachzudenken" (S. 231).

Dieses Nachdenken wird in der vorliegenden Arbeit neben der schriftlichen durch eine breit gefächerte Bildinformation vermittelt. Die zahlreichen Abbildungen auf Kunstdruckpapier geben einen plastischen Einblick in Form, Eigenart und Gestaltung der einzelnen Beinhäuser, sodass man einen Überblick gewinnt, den man sonst kaum bekommen würde, war es doch schon für die Autoren schwierig genug, die einzelnen Stellen auszuforschen und einzusehen. Leider kann man dabei auch auf unaufgeräumte Beinhäuser stoßen, wo die Knochen nur so herumliegen, wie im Buch offen dokumentiert wird.

So darf am Schluss dieser Rezension den beiden Autoren und auch dem Verlag, sowohl was Inhalt als auch grafische Form betrifft, volle Anerkennung für dieses Kleinod der Religions- und Volkskunde ausgesprochen werden.

Eine Bibliografie, ein Adressenverzeichnis der behandelten Beinhäuser, eine Liste der Bildlegenden und ein Ortsregister beschließen die einmalige Arbeit.

Andreas Resch, Innsbruck

Zur Besprechung liegen u.a. vor:

CANNATO, JUDY: **Im Anfang war das Feld. Über die schöpferischen Kräfte des Lebens.** Amerang: Crotona, 2015, ISBN 978-3-86191-067-1

DIETZ, KARLHEINZ u.a. (Hg.): **Das Christusbild. Zu Herkunft und Entwicklung in Ost und West.** Würzburg: Echter, 2016, ISBN 978-3-429-04199-1

FELD, HELMUT: **Jeanne d'Arc. Geschichtliche und virtuelle Existenz des Mädchens von Orléans.** Münster: LIT, 2016, ISBN 978-3-643-13462-2

FRIEDMAN, RICHARD E.: **Der Unsichtbare. Wo war Gott, als er nicht da war?** Amerang: Crotona, 2016, 978-3-86191-073-2

HOFMANN, PETER: **Bildtheologie. Position – Problem – Projekt. Paderborn.** Schöningh, 2016, 978-3-506-78449-0

OBERLIN, GERHARD: **Krieg im Herzen. Das Drama der ungelebten Gefühle.** Würzburg: Königshausen & Neumann, 2016, ISBN 978-3-8260-5986-5

SCHETSCHE, MICHAEL / SCHMIDT, RENATE-BERENIKE (Hg.): **Rausch – Trance – Ekstase. Zur Kultur psychischer Ausnahmezustände.** Bielefeld: transcript Verlag, 2016, ISBN 978-3-8376-3185-2

STRASSER, PETER: **Ontologie des Teufel. Mit einem Anhang: Über das Radikalgute.** Paderborn: Fink, 2016, ISBN 978-3-7705-6108-7

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

65. Jahrgang 2016 Innsbruck: Resch

Leitartikel

HEINRICH BECK: Der hl. Thomas von Aquin:ein großer Philosoph des Dominikanerordens. Zum 800-jährigen Ordensjubiläum 291

KAREN GLOY: Wie wirklich ist die Wirklichkeit? 99

HANS GOLLER: Kann die Hirnforschung religiöse Erfahrungen erklären? 5

IMRE KONCSIK: Rut Björkman. Ein Beispiel der Mystik des 20. Jahrhunderts 195

SIMON PENG-KELLER: Visionäres Erleben in Todesnähe. Phänomenologische und hermeneutische Annäherungen 303

MANFRED POSER: Hilfe zur Selbsthilfe. Der Placebo-Effekt und sein klandestines Wirken im Heilungsprozess 215

KARL PRENNER: Islamische Mystik, religiöse Praktiken und Rituale 33

ANDREAS RESCH: Autismus. Kanner-Syndrom und Asperger-Syndrom 59

ANDREAS RESCH: Inselbegabung. I. Erinnerungstalente 129

ANDREAS RESCH: Inselbegabung. II. Rechnerische Inselbegabungen. III. Sprachliche Inselbegabungen. IV. Visuelle Inselbegabungen 231

ANDREAS RESCH: Inselbegabung. V. Künstlerische Inselbegabungen. VI. Musikalische Inselbegabungen 321

ALICJA SAKAGUCHI: Was sagt uns das Gleichnis vom Fischernetz über kognitive Fähigkeiten? Sprachliche Verfahren der prophetischen Weisung 153

MARTIN THURNER: Wiedergeburt in der Schöpferkraft. Die Transzendenzbewegung in der Mystik Rut Björkmans 171

Diskussionsforum

Das Auffinden der letzten 13 Gesänge des Paradieses von Dante Alighieri im Traum 85
Dürfen Schlafwandler geweckt werden? 258
Flash, der treue Diener seines Herrn 259
Padre Cícero rehabilitiert 86
Prozess gegen Galileo Galilei vor 400 Jahren 257

Aus Wissenschaft und Forschung

„Bonjour" anstatt „Buongiorno"! 263
Extraterrestrisches Leben? 87
Gravitationswellen 260
Hellste Supernova in der Menschheitsgeschichte 87
„Jahrhundertentdeckung" abgeblasen 373
Mysteriöses Signal aus dem All 261
Nahtoderfahrung und Elektrosensibilität 372
Psychische Erkrankungen im Alter 372
Rätsel um KIC 8462852 261
Schimpansen, die mit Steinen werfen 262
„Weltraummusik" 89

Dokumentation

Edgar Dean Mitchell (1930–2016) 265

Paranormologikon

Abd al-Karim al-Gili 90
Abdal 90
Abdalan-i Rum 90

Sir William Fletcher Barrett 374

Nachrichten

Dr. Günter Emde (1929–2016) 275

Bücher und Schriften

Bernhard Haisch: Die verborgene Intelligenz im Universum (A. Resch) .. 95

Anna-Katharina Höpflinger: Ossarium. Beinhäuser in der Schweiz 375

Edward Hoffman: Wir sind Kosmos: die Grundlagen eines neuen Welt- und Menschenbildes. Jüdische Mystik und moderne Psychologie (A. Resch) 277

Rolf Knippers: Autismus, genetisch betrachtet: Veränderungen der Gene als Ursache und Auslöser (A. Resch) 281

Herbert Koch: Gott wohnt in einem Lichte...: Nahtoderfahrungen als Herausforderung für die Theologie (A. Resch) 276

Martin F. Meyer: Illustrierte Geschichte der Philosophie: Epochen – Autoren – Werke (A. Resch) 189

Thomas Möllenbeck/Berthold Wald (Hg.): Tod und Unsterblichkeit. Erkundungen mit C.S. Lewis und Josef Pieper (A. Resch) 93

Manfred Poser: Der Placebo-Effekt: wie die Seele den Körper heilt (A. Resch) 276

Klaus Rosen: Augustinus: Genie und Heiliger. Eine historische Biografie (A. Resch) 187

Penny Sartori: Nahtod-Erfahrungen als Neuanfang. Was wirklich wichtig ist im Leben (A. Resch) 286

Diethard Sawicki: Leben mit den Toten: Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770–1900 (A. Resch) 278

Christian Schön: Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur: Epochen – Autoren – Werke (A. Resch) 282

Speculum sapientiae / Spiegel der Weisheit (A. Resch) 285

Peter Teuschel: Der Ahnen-Faktor: das emotionale Familienerbe als Auftrag und Chance (A. Resch) 191

Erhard Wiersing: Theorie der Bildung: eine humanwissenschaftliche Grundlegung (A. Resch) 91

JAHRESREGISTER 2016

Abbas, S.B. 49
Abd al-Karim al-Gili 90
Abdal 90
Abdalan-i Rum 90
ADHS 76
Ahnen-Faktor 191
Al-Chadir 47
Aldrin, Edwin 89
Al-Dschunaid 50
Al-Ghazali 40, 41
Al-Halladsch 39
Alter /psychische Erkrankung 372
Anbeh, Tamara 309
Andrae, T. 37, 38
Anima Mundi 133, 242, 259
Anschaulichkeit 109
Apollo 10-Mission 89
Apollo 14 267
Aristotelismus 295, 297
Armstrong, Neil 89
ASASSN-15lh 87
Asperger, Hans 70, 71, 73, 74, 75, 79
Asperger-Syndrom 59, 70, 71, 72, 80
As-Sarradsch 38
Attwood, Tony 74
Atypischer Autismus 69, 80
Augustinismus 295, 296, 298
Augustinus 187, 295
Autismus 59–83, 68, 281
Autismus-Spektrum-Störung 63
AWARE-Studie 24

Backhouse, James 118
baraka 34, 46, 47, 49, 50
Barrett, Sir William Fletcher 304, 374
Beauregard, Mario 10, 11
Bechmann, U. 35
Beck, Heinrich 291–302
Beecher, Henry K. 219
Beinhäuser /Schweiz 375
Bennett, Maxwell 18
Bernheim, Hippolyte 220
Bewusstsein 17, 26
bhakti-Mystik 52
Bildung 91
Bios 148
Björkman, Rut 171ff., 195–214
Bleuler, Eugen 60
Brody, Howard u. Daralyn 215
Bruderschaften /islamische Mystik 42, 43
Buxton, Jedediah 231, 232

Cannon, Walter 120, 219
Castle, James Charles 338, 339
Cernan, Eugene 89
Ceronetti, Guido 218, 224
Chaboyer, Wendy 309
Chadir-Georgs-Heiligtümer 47
Chidrellez 47
Claussen, Peter C. 316
Clemons, Alonzo 321, 322
Collins, Michael 89
Cousins, Norman 220

Dante Alighieri 85
Dasein 111
dausa 45
Davidson, Richard 9
De Araujo, Maria 86
DeBlois, Tony 355, 356
Derwisch 45, 46
Descartes, René 19
dhikr 37, 38, 43, 44, 45, 51, 53
Dionysius Areopagita 176
Dominikaner 291
Dorn, blutender 230
DSM-IV 61, 62, 63, 64, 72, 73
DSM-5 60, 61, 62, 63, 69, 80

Einstein, Albert 76
Elektrosensibilität 372
Emde, Günter 275
Erfahrung, mystische 10
Erfahrung, religiöse 5
Erickson, Milton 227
Erinnerungstalente 134
Erleben, visionäres /Todesnähe 303
Erlebnisse, religiöse 11, 13
Evans, Dylan 222
Ewald, Günter 26, 27, 28
Existenz 111
Extraterrestrisches Leben 87

Fähigkeiten, kognitive 153, 160
Fässler, Margrit 224
Fenwick, Peter 23
FG-Syndrom 139
Fitzgerald, Michael 75, 132

Flash 259
Foreign Accent Syndrome 264
Fremdsprachen-Akzent-Syndrom 264
Frobenius, Leo 122
Frühkindlicher Autismus 59, 61, 80
Futterman, Ann 220

Galaburda, Albert 131
Galilei, Galileo 257
Gamm, Rudigier 235, 236
Geertz, C. 34
Gehirn 15, 25
Gerber, Richard 225, 226
Gersi, Dušan 225
Geschwind, Norman 131
Gillberg, Christopher 76
Giovanni Boccaccio 85
Gleichnis 159
Gleichnis vom Fischernetz 153–170, 154, 161
Gloy, Karen 99–128
Gnosis 158
Goller, Hans 5–32
Gonnella, J. 37
Goodman, Nelson 126
Gramlich, R. 50
Grandin, Temple 75, 252, 253
Granqvist, Pehr 14, 15
Gravitationswellen 260
Greyson, Bruce 23

Hacker, Peter 18, 19
Haisch, Bernhard 95
Hals, Frans 110
Harper, John Jay 227
Healey, Faye 13, 14
Heidegger, Martin 175, 177
Heiligenverehrung /islamische Mystik 46
Heim, Burkhard 144, 145
Hering, Constantin 224
Hippokrates 11
Hirnforschung 5
Hochfunktionaler Autismus 68, 69, 75, 80
Hoffman, Edward 277
Höpflinger, Anna-Katharina 375
Howe, Elias 102
Hrabanus Maurus 182
Hunt, Valerie 227, 228
Hyperraum R_{12} 149

Ibn al-Arabi 41
Ibn Taymiyya 33
ICD-10 59, 64, 72, 73
Ich-Bewusstsein 112
Inselbegabung 129–152, 231–255, 321–371
Inselbegabungen, künstlerische 321
Inselbegabungen, musikalische 352
Inselbegabungen, rechnerische 231
Inselbegabungen, sprachliche 242
Inselbegabungen, visuelle 252
Islam, arabischer 34

Jahnke, Roger 220
Jeżower, Ignaz 109
Johansson, Ingvar 220
Jüdische Mystik 277

Kabbala 277
Kalenderrechner 131
Kanner, Leo 60, 62
Kanner-Syndrom 59, 61, 62, 71, 72
Kant, Immanuel 107, 112
Katzen-Raffael 324, 325
Kekulé, August 102
Kerr, Christopher W. 304, 305
KIC 8462852 261
Kippenberg, H.G. 35
Knippers, Rolf 281
Knoblauch, Hubert 305
Koch, Herbert 276
Koncsik, Imre 195–214
Krasberg, U. 36, 45
Krebs, Emil 243, 244
Kriss, R. 47
Künstlerische Inselbegabungen 321

Landon-Down, John 130
Lang, H. 49
Lazar, Sara 9
Leermedikament 219
Lemke, Leslie 352, 354
Lerman, Jonathan 343, 345
Lewis, C.S. 93
Libet, Benjamin 17
Lindahl, Tomas 217
Literatur /illustrierte Geschichte 282
Lombroso, Cesare 85
Lynøe, Niels 220

Magie /Naturethnien 118
Magnetstimulation 13
Maier, Brittany 356, 358
Mayer-Gross, Wilhelm 307, 309

McHugh, Tommy 346, 347
McSherry, Elisabeth 216
Meares, Ainslie 221
Meditation 5
Meister Eckhart 168, 177, 178
Mendelejew, Dimitri 102
Mereologie 107
Merkaba 277
Mernissi, F. 49
Merry del Val, Raffael 248, 249
Meyer, Martin F. 189
Mezzofanti, Giuseppe 250, 251
Mind, Gottfried 323
Mitchell, Edgar Dean 265–274
Miyakawa, T. 12
Modrich, Paul 217
Moerman, Daniel 220
Möllenbeck, Thomas 93
Mondlandung 267
Moody, Raymond 20, 306
Moser, Ewald 16, 17
Muhiy ad-Din Ibn al-Arabi 41
Müller, Johannes 196
Musikalische Inselbegabungen 352
Mystik 176, 195, 202
Mystik, islamische 33–57
Mystik, jüdische 277

Nahtoderfahrungen 20ff., 27, 276, 286, 303, 305, 307, 372
Nahtodforschung 23
Nelson, William 216
Neurotheologie 15, 18
Newberg, Andrew 5, 6, 8, 18
Newton, Isaac 76
Nietzsche, Friedrich 182
Noë, Alva 19
Noetik 272
Northcote Parkinson, Cyril 78
Nosek, Cheryl L. 305

Ogata, A. 12
Oneroides Erleben 307
Opitz-Kaveggia-Syndrom 139
Orden /islamische Mystik 42, 43, 53
Ossarium 375
Otto, Rudolf 175
Outer-Space-Musik 89

Padgett, Jason 238, 239
Padre Cicero 86
Paravicini, Derek 359, 360
Parnia, Sam 23, 25
Peek, Kim 136, 137
Peng-Keller, Simon 303–319
Persinger, Michael 13, 14
Pert, Candace 217, 227
Phänomenologischer Realismus 114
Phantasie /Kinder 122
Philosophie /illustrierte Geschichte 189
Physis 148
Pieper, Josef 93
Placebo /Begriff 218
Placebo-Effekt 215, 220, 221, 276
Platon 272
Plautus 218
Pneuma 149
Pöppel, Ernst 17
Poser, Manfred 215–229, 276
Prenner, Karl 33–57
Prophetie 158
Psyche 149
Psychische Erkrankung /Alter 372
Pullen, James Henry 350, 351

Rabi'a al-Adawiyya 39
Rabin, John 12
Realitäten /Kulturen 123
Rechenkünstler 131
Rechnerische Inselbegabungen 231
Remschmidt, Helmut 64, 74
Resch, Andreas 59–83, 129–152, 231–255, 321–371
Roberts, Birgit 309
Romanowitsch Lurija, Alexander 134, 135
Romão Batista, Cicero 86
Rosen, Klaus 187
Rosenthal-Vene 16, 17
Roswell 274
Ruhstorfer, K. 198
Russell, Bertrand 108

Sabom, Michael 23
Sacks, Oliver 76
Sakaguchi, Alicja 153–170
Salmon, Keith 348, 349
Sancar, Aziz 217
Sartori, Penny 286, 372
Savage, Matthew 361, 363
Savant 130
Saver, Jeffrey 12
Sawicki, Diethard 278

Schaych 47, 48, 51
Schereschewski, Solomon 134
Schimmel, A. 42, 47
Schimpansen /Steine werfen 262
Schisch-Stechen 51
Schizoide Psychopathie 71
Schläfenlappenepilepsie 11, 12
Schlafwandler 258
Schlick, Moritz 108
Schmidt, Peter 78
Schmidt-Degenhard, Michael 307
Schön, Christian 283
Schwartz, Hillel 218
Seele 26
Selbstbewusstsein 113
Selbstentfremdung 179
self-fulfilling prophecy 120
Selye, Hans 219
Serrell, Orlando 140
Seth F., Henriett 334, 335
SETI 261
Sidi Muhammad Ibn'Isa 51
silsila 47
Snyder, Allan 132
Speculum sapientiae 285
Spencer, Baldwin 119
Spiegel der Weisheit 285
Spiegel, David 221
Spiritismus /Deutschland 278
Spiritualität /Rut Björkman 197
Sprachliche Inselbegabungen 242
Stafford, Thomas 89
Stuckrad, K. v. 35
Sucharewa, Grunja Jefimowna 71
Sufismus 33, 36
Supernova 87
Symbolischer Realismus 114

Talentierte Inselbegabte 129, 131
Tammet, Daniel Paul 142
Taylor, Christopher 246
Teuschel, Peter 191
Thomas von Aquin 108, 291–302
Thomas, K. B. 224
Thomasevangelium 163
Thompson, Grant 224
Thurner, Martin 171–186
Tod 93
Todesnäheerfahrungen 303
Transzendenz 199
Transzendenz /R. Björkman 171–186
Traumbewusstsein 106
Traumdeutung /archaische Völker 115
Traumvisionen 304, 307
Treffert, Darold A. 129, 130
Tréhin, Gilles 331, 332
Tutanchamun 373

Ufo 273, 274
Unsterblichkeit 93

Van der Post, Laurens 221, 228
Van Lommel, Pim 23, 26, 28, 306
VIA MUNDI 275
Vinter, Alexander 364, 365
Visuelle Inselbegabungen 252
Volkmar, Fred 76
Voltaire 219
Von Weizsäcker, Carl Friedrich 227

Wachbewusstsein 106
Wachvisionen 304, 307
Wagen-Epoche 277
Walach, Harald 216
Wald, Berthold 93
Watzlawick, Paul 123
Wawro, Richard 326, 327
Weil, Andrew 224
Weisung, prophetische 153, 157
Weltdimensionen /Burkhard Heim 147
Weltraummusik 89
Westrmarck, E. 34
Widener, George 336, 337
Wiersing, Erhard 91
Wiggins, Tom 366, 369
Wiltshire, Stephen 328, 330
Wing, Lorna 70, 71
Wirklichkeit 99–128
Worden, Al 89
Wunder /Heilige, islamische Mystik 50
Wundheilung /Placebo-Effekt 216

Yeak, Ping Lian 341, 342
Young, John 89

zar-Kult 48
Zeichenkünstler 131
Zhuangzi 100
ziyara 49

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 15–20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ... oder 1 ..., 1.1 ...., 1.2 ..., 2 ..., 2.1 ..., 2.2 ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Grafische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliografische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind unter Angabe des verwendeten Textprogramms via E-Mail zu senden an:
info@igw-resch-verlag.at

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	39.90
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	42.40

IMAGO MUNDI Sammelbände

978-3-85382-033-9	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
978-3-85382-034-6	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
978-3-85382-000-1	Resch: Mystik	25.70
978-3-85382-004-9	Resch: Paranormale Heilung	27.70
978-3-85382-016-2	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20
978-3-85382-029-2	Resch: Geheime Mächte	34.90
978-3-85382-040-7	Resch: Psyche und Geist	34.90
978-3-85382-042-1	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, And. Heilmethoden	32.30
978-3-85382-044-5	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
978-3-85382-055-1	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
978-3-85382-058-2	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90
978-3-85382-062-9	Resch: Paranormologie und Religion	40.00

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG / Fortsetzung

ISBN/ISSN		EUR [D]
	GRENZFRAGEN	
978-3-85382-012-4	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
978-3-85382-018-6	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
978-3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
978-3-85382-028-5	Beck: Wer ist Michael?	4.20
978-3-85382-031-5	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
978-3-85382-048-3	Heim: Einheitl. Beschreibung d. Materiellen Welt	14.50
978-3-85382-075-9	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
978-3-85382-084-1	Heim: Mensch und Welt	34.90
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
978-3-85382-008-7	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
978-3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
978-3-85382-080-3	Heim: Strukturen der physikalischen Welt	48.70
978-3-85382-064-3	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
978-3-85382-066-7	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990	70.20
978-3-85382-079-7	Resch: Wunder der Seligen 1991–1995	53.40
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
978-3-85382-070-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985	24.60
978-3-85382-076-6	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990	25.70
978-3-85382-083-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995	27.70
978-3-85382-087-2	Resch: I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004	49.90
978-3-85382-088-9	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1996–2000	39.90
978-3-85382-094-0	Resch: Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004	48.60
978-3-85382-099-5	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 2001–2004	48.60
978-3-85382-096-4	Resch: Die Heiligen Benedikts XVI. 2005–2012	25.90
	REIHE R	
978-3-85382-074-2	Resch: Fortleben	37.90
978-3-85382-077-3	Resch: Das Antlitz Christi	14.90
978-3-85382-078-0	Resch: Die Seher v. Medjugorje i. Griff d. Wissenschaft	16.90
978-3-85382-097-1	Resch: Die Wunder von Lourdes	21.30
978-3-85382-089-6	Resch: Zur Geschichte der Paranormologie	19.90
978-3-85382-092-6	Resch: Anerkennung und Geborgenheit	14.50
978-3-85382-093-3	Resch: Die wahren Weltwunder	29.00
978-3-85382-098-8	Resch: Heilen. Formen und Perspektiven	24.30
	LEXIKON DER PARANORMOLOGIE	
978-3-85382-081-0	Band 1: A–Azurit-Malachit	38.30
978-3-85382-090-2	Band 2: B–Byzanz	48.50
	PERSONENLEXIKON ZUR PARANORMOLOGIE	
978-3-85387-091-9	Zahlner: Personenlexikon zur Paranormologie	34.00
	MONOGRAPHIEN	
978-3-85382-061-2	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
978-3-85382-065-0	Veraja: Heiligsprechung	24.60
978-3-85382-069-8	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
978-3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/ www.imagomundi.biz

ISSN 1021-8130